

*Weil Deutsch die Sprache ist, die ihm sein zweites Leben
ermöglichte*

Identitäten von Sasa Stanisic anhand deutscher Medientexte
- eine diskursanalytische Untersuchung

Magisterarbeit
Salla Hirvonen

Universität Jyväskylä
Institut für moderne und klassische Sprachen
Deutsche Sprache und Kultur
Februar 2012

JYVÄSKYLÄN YLIOPISTO

Tiedekunta – Faculty Humanistinen tiedekunta	Laitos – Department Kielten laitos
Tekijä – Author Salla Hirvonen	
Työn nimi – Title <i>Weil Deutsch die Sprache ist, die ihm sein zweites Leben ermöglichte.</i> Identitäten von Sasa Stanistic anhand deutscher Medientexte. Eine diskursanalytische Untersuchung.	
Oppiaine – Subject Saksan kieli ja kulttuuri	Työn laji – Level Pro Gradu
Aika – Month and year helmikuu / 2012	Sivumäärä – Number of pages 71 + liitteet
Tiivistelmä – Abstract Sasa Stanistic syntyi vuonna 1978 Visegradissa entisessä Jugoslaviassa ja tuli Saksaan 14-vuotiaana. Syksyllä 2006 hänet valittiin kuuden Der Deutsche Buchpreis – palkinnonsaajaehdokkaan joukkoon esikoisromaanillaan <i>Wie der Soldat das Grammophon repariert</i> . Tämän seurauksena saksalainen lehdistö kiinnostui hänestä. Useamman kulttuurin näkökulmasta kirjoittavat kirjailijat eivät ole Saksassa enää harvinaisuus, mutta heidän teoksensa nähdään yhä usein omana genrenään, niin sanottuna maahanmuuttajakirjallisuutena. Menestyviä maahanmuuttajataustaisia kirjailijoita on käsitelty Saksan mediassa myös esimerkkeinä onnistuneesta integraatiopolitiikasta. Tämän työn tarkoituksena on tarkastella, millaisia identiteettejä Stanisticille rakennetaan saksalaisessa mediassa. Työn aineisto koostuu neljästä saksalaisten sanoma- ja aikakauslehtien Internet-sivuilla ilmestyneestä tekstistä. Analyysissä tutkitaan kriittisen diskurssianalyysin keinoin kielellisiä valintoja, joiden seurauksena muodostetaan erilaisia identiteetidiskursseja. Analyysi osoitti, että Stanistic nähdään hyvin integroituneena maahanmuuttajana ja nuorena menestyneenä kirjailijana. Mielenkiintoista oli, miten merkittäväksi saksan kielen rooli kuvattiin Stanisticin tarinassa. Tekstien väliltä löytyi myös huomattavia eroja esimerkiksi tavassa, jolla Stanisticin maahanmuuttajataustaa käsiteltiin.	
Asiasanat – Keywords diskurssi, diskurssianalyysi, narratiivien tutkimus, identiteetti, interkulttuurinen kirjallisuus.	
Säilytyspaikka – Depository Kielten laitos	
Muita tietoja – Additional information	

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	7
2 Migrantenautoren – Ein Beispiel für gelungene Integration?	9
2.1 Von Gastarbeiterliteratur zur interkulturellen Literatur	9
2.2 Migrantenautoren und Integrationsdebatte	11
2.3 Roman <i>Wie der Soldat das Grammophon repariert</i>	12
3 Identitätsbegriff	14
3.1 Drei Konzepte der Identität	14
3.2 Identität als sprachlich-soziales Handeln	15
4 Diskursforschung	18
4.1 Diskurs	20
4.2 Kontext	21
4.3 Identität als diskursanalytisches Forschungsobjekt	23
4.4 Kritische Diskursanalyse und Medienforschung	24
5 Narrativforschung	26
5.1 Der Narrativbegriff	26
5.2 Narrativ, Kultur und Identität	27
5.3 Schlüsselnarrative	29
6 Untersuchungsmaterial und analytische Vorgehensweise	30
6.1 Untersuchungsmaterial	30
6.2 Die Medien	31
6.2.1 Die Welt / Welt Online	31
6.2.2 Der Spiegel / Spiegel Online	32
6.2.3 Die Süddeutsche Zeitung / jetzt.de	33
6.3 Methoden und Ziele	33
7 Schlüsselnarrative der Texte	36
7.1 Flüchtlingshintergrund	37
7.1.1 Welt Online	37
7.1.2 KulturSPIEGEL	38
7.1.3 UniSPIEGEL	39
7.2 Roman	39
7.2.1 Welt Online	40
7.2.2 KulturSPIEGEL	40
7.2.3 UniSPIEGEL	41
7.2.4 jetzt.de	41
7.3 Studium	42
7.3.1 UniSPIEGEL	42
7.3.2 jetzt.de	43
7.4 Deutsche Sprache	43
7.4.1 Welt Online	43
7.4.2 KulturSPIEGEL	43
7.4.3 jetzt.de	44

8 Identitäten	46
8.1 Flüchtling	46
8.2 Integrierter Immigrant.....	50
8.3 Schriftsteller	56
8.4 Student	60
9 Schlussbetrachtungen	63
10 Literaturverzeichnis	67
Anhänge	

1 Einleitung

Sasa Stanisic wurde 1978 in Visegrad im heutigen Bosnien-Herzegowina geboren. Mit vierzehn Jahren kam er als Kriegsflüchtling mit seinen Eltern nach Deutschland. Dreizehn Jahre später erhielt er den Publikums-Bachmannpreis, und im nächsten Jahr, 2006, stand er unter den sechs Finalisten zum Deutschen Buchpreis mit seinem ersten Roman *Wie der Soldat das Grammofon repariert*. In der Folge interessierten sich die deutschen Medien für Stanisic, und das Material dieser Arbeit ist zu diesem Zeitpunkt erschienen. Über die Nominierung für den deutschen Buchpreis hinaus ist Stanisic mit mehreren anderen Preisen und Stipendien ausgezeichnet worden.

Diese Arbeit beschäftigt sich mit der Frage, was für Identitäten Stanisic in den ausgewählten deutschen Medientexten aufgebaut werden. Migrantendiskurse der Medien stellen ein viel untersuchtes Thema des beginnenden 21. Jahrhunderts dar. Die Untersuchungen konzentrieren sich häufig auf die Repräsentationen der Migranten und auf die dadurch hervorgerufenen Fragen nach Macht und Rassismus. Zum Beispiel hat Inari Niemi von der Universität Tampere in ihrer Graduarbeit aus dem Jahre 2008 die Fremdheitsdiskurse über Immigranten in deutschen und finnischen Zeitschriftenartikeln untersucht. In der vorliegenden Arbeit liegt der Schwerpunkt auf der Art und Weise, wie in den Medien über eine bestimmte Person mit Migrantenhintergrund berichtet wird. Sasa Stanisic wurde zum Untersuchungsobjekt gewählt, weil er ein ziemlich junges Gesicht in der deutschen Kulturszene ist und die junge Generation der Schriftsteller nicht-deutscher Herkunft vertritt. Die Schriftsteller mit Migrationshintergrund werden häufig in den Medien als eine besondere, in gewisser Hinsicht auch als eine vorbildliche Gruppe von Immigranten behandelt. Stanisic selbst hat aber klar geäußert, dass er nicht als ein Beispiel für eine gelungene Integrationspolitik angesehen werden wolle (Fritzsche 2008). Seiner Meinung nach ist die Integration ein Weg, den jeder selbst auf seine Art begehen muss.

In dieser Arbeit soll untersucht werden, wie Stanisic in den deutschen Medien präsentiert wird und welche Identitäten er dadurch bekommt. Mich interessiert, wie die ausgewählten Medientexte das Thema *Integration* im Zusammenhang mit Sasa Stanisic thematisieren. Der andere Ausgangspunkt hat mit dem Begriff *interkulturelle Literatur* zu tun, und zwar mit der Frage, auf welche Art und Weise der Migrantenhintergrund in

Bezug auf seine Position als ein erfolgreicher Schriftsteller behandelt wird. Die Forschungsfragen dieser Arbeit lauten:

- Was für Schlüsselnarrative können im Untersuchungsmaterial gefunden werden?
- Was für Identitäten werden im Untersuchungsmaterial in Bezug auf Stanisic konstruiert? Was für eine Rolle spielen in dieser Hinsicht die sprachlichen Entscheidungen dafür?

Als Methode zur Untersuchung dieser Fragen wird die kritische Diskursanalyse verwendet. Als erstes werden die wichtigsten Themen der Texte lokalisiert, die in dieser Arbeit als *Schlüsselnarrative* bezeichnet werden. Nach dieser Phase wird auf die Identitäten eingegangen, die in den zu untersuchenden Texten auftreten. Es werden vor allem die sprachlichen Wahlentscheidungen untersucht, die das Bild von Stanisic skizzieren.

Im Folgenden werden die Themen *interkulturelle Literatur* und deren geschichtlichen Hintergründe dargestellt, wie auch die Art und Weise, wie die deutschen Autoren mit Migrationshintergrund in die sogenannte Integrationsdebatte miteinbezogen worden sind. Es wird auch Stanisic' Debütroman *Wie der Soldat das Grammophon repariert* präsentiert. Danach werden die für die vorliegende Arbeit wichtigen Begriffe *Identität*, *Diskursforschung* und *Narrativforschung* erklärt. In Kapitel sechs werden das Untersuchungsmaterial und die analytische Vorgehensweise, d. h. die Methoden und Ziele der Arbeit, vorgestellt. Das Kapitel sieben beschäftigt sich mit den Schlüsselnarrativen der untersuchten Texte und kann als Grobanalyse dieser Arbeit verstanden werden. In Kapitel acht werden die Identitäten analysiert, die im Untersuchungsmaterial zu Stanisic konstruiert werden. Schließlich, in Kapitel neun, folgen die Schlussbetrachtungen, in denen das Medienbild von Stanisic in einem weiteren gesellschaftlichen und kulturellen Kontext betrachtet wird.

In dieser Arbeit werden die Begriffe Narrativ, Geschichte und Erzählung synonymisch verwendet, wie es auch Pietikäinen & Mäntynen (2009) und Thornborrow & Coates (2005) gemacht haben. Einige Forscher unterscheiden allerdings diese Konzepte voneinander (vgl. Thornborrow & Coates 2005, 16; Abbott 2008, 19).

2 Migrantenautoren – Ein Beispiel für gelungene Integration?

Ein Merkmal der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland ist die kulturelle Vielfalt. Das zeigt sich auch im literarischen Leben. Das Schreiben in der fremden Sprache in einem fremdkulturellen Umfeld ist ein Phänomen, das jahrhundertealte Wurzeln hat. (Mitterbauer 2007.) Im Kapitel 2.1 werden zuerst die geschichtlichen Hintergründe der sogenannten interkulturellen Literatur beleuchtet. Im Kapitel 2.2 werden die Autoren mit Migrantenhintergrund als ein Teil der deutschen Integrationsdebatte betrachtet und im Kapitel 2.3 wird Sasa Stanisic‘ Debütroman *Wie der Soldat das Grammophon repariert* behandelt. Mit diesem Roman trat Stanisic an die breite Öffentlichkeit, als das Werk für den Deutschen Buchpreis nominiert wurde.

2.1 Von Gastarbeiterliteratur zur interkulturellen Literatur

Etwa jeder fünfte in Deutschland lebende Mensch hat Migrationshintergrund: Entweder sind die Leute nach Deutschland zugewandert oder sie sind Nachkommen von Zuwanderern. (Internet 1.) Die kulturelle Vielfalt durchzieht alle Lebensbereiche der deutschen Gesellschaft und Kultur. Dies betrifft ebenso die Literatur: Im literarischen Diskurs wird heute von *interkultureller* oder *transkultureller Literatur* als einem aktuellen Phänomen gesprochen. Mit diesem Begriff ist allgemein die Literatur gemeint, die von Autoren mit Migrantenhintergrund verfasst worden ist. (Kara 2009, 4.)

Die moderne deutsche interkulturelle Literatur hat ihre Wurzeln in der Literatur der sogenannten Gastarbeiter. In den fünfziger Jahren expandierte die deutsche Wirtschaft, weswegen das Land dringend neue Arbeitskräfte brauchte. Die Lösung befand sich außerhalb der deutschen Landesgrenzen, vor allem in den Mittelmeerländern: Millionen Arbeiter kamen und blieben, obwohl das weder ihre Absicht noch das Vorhaben der deutschen Behörden war. In den sechziger Jahren fingen einige Gastarbeiter an, ihre eher negativen Erfahrungen in der neuen Heimat literarisch zu verarbeiten. Das neue Genre bekam den Namen *Gastarbeiterliteratur* (Viitanen 2004, 4, 8). Erst am Anfang der 90er Jahre interessierte sich die Literaturwissenschaft für die Literatur der Migranten, nachdem die Ästhetisierung der Erfahrungen in der Fremde in den Texten der Schriftsteller Fuß gefasst hatte. In der Folge wurde der Begriff *Gastarbeiterliteratur*

durch neue Bezeichnungen ersetzt, wie *Migrantenliteratur* und *Migrationsliteratur*. In dieser Arbeit wird der Begriff *interkulturelle Literatur* verwendet, weil er auf die Zugehörigkeit der Werke zu einem nicht auf Migration festgelegten literarischen Diskurs hinweist. Allgemein sind damit Texte von Autoren gemeint, die aus einem von mindestens zwei Kulturen geprägten Blickwinkel schreiben. (Mitterbauer 2007.)

Die Diskussion über die unterschiedlichen Bezeichnungen der Literatur von Menschen mit Migrantenhintergrund hat mit der aktuellen Debatte darüber zu tun, ob es überhaupt sinnvoll sei, den ethnischen Hintergrund der Autoren bei der Besprechung ihrer Texte zu thematisieren. Im Jahre 2010 war nämlich schon jeder zweite Autor auf der Longlist des deutschen Buchpreises nichtdeutscher Herkunft. Ein Jahr zuvor erhielt Herta Müller den Literatur-Nobelpreis, die in Rumänien in der deutschen Sprachinsel aufgewachsen ist, aber die sich trotzdem in Deutschland als Rumänin fühlt. (Braun 2010.) Institutionen wie der Adelbert-von-Chamisso-Preis, der jährlich an einen Schriftsteller mit Migrationshintergrund verliehen wird, halten andererseits die Auffassung aufrecht, dass diese nicht-herkunftsdeutschen Autoren eine spezielle, von den anderen deutschen Schriftstellern unterschiedliche Gruppe bilden. Stanisic erhielt diesen Preis 2008 für seinen Debütroman *Wie der Soldat das Grammofon repariert*.

Obwohl die Autoren mit Migrantenhintergrund kein neues Phänomen darstellen und es immer schwieriger zu sein scheint, dieses Literaturgenre zu kategorisieren, werden die Werke der Autoren nicht-herkunftsdeutscher Autoren heute noch laut vielen Forschern anders rezipiert als die Werke von deutschstämmigen Autoren. Zum Beispiel werden nach der Auffassung von Dörr (2008, 25) die Texte der Autoren mit Migrationshintergrund häufig auf eine charakteristische Art und Weise rezensiert. Zwar sind in vielen Texten autobiographische Züge bzw. Elemente zu finden, aber Dörr ist der Meinung, dass die Texte auch mit autobiographischen Erwartungen gelesen werden. Dieses Phänomen könne als eine kollektivistische Lesart bezeichnet werden. Die Lesart könne sich auch politisch auswirken, wenn die Rezensionen die ethnischen Hintergründe der Autoren betonen oder wenn die Rezensionen an der gesellschaftlichen Debatte teilnehmen, indem sie die Autoren als Vertreter einer ethnischen Gruppe ansehen und diese Zugehörigkeit kommentieren. (Dörr 2008, 26-27.)

2.2 Migrantenautoren und Integrationsdebatte

Die Auffassung, dass die Autoren mit Migrantenhintergrund mit ihren Werken als Vorbilder für eine gelungene Integration dienen, ist in Deutschland breit akzeptiert. Häufig wird das Beherrschen der deutschen Sprache als Basis für eine gelungene Integration angesehen. Von daher dienen gerade die literarischen Werke der nicht-deutschstämmigen bzw. nicht deutschmuttersprachlichen Autoren als ein Zeichen für einen erfolgreichen Integrationsprozess. Die Rubrik eines Artikels der *haz.de*, publiziert am 02. Oktober 2010, äußert diese Feststellung deutlich und explizit: „Deutschsprachige Literatur ist Beispiel für gelungene Integration“ (Sulner 2010). Es wird berichtet, dass drei von den sechs Kandidaten für den deutschen Buchpreis nicht in Deutschland geboren seien. „Was im Rest der Gesellschaft so schwierig und holprig verläuft, scheint in der Gegenwartsliteratur gelungen: Integration“ (Sulner 2010). Die Schriftsteller nichtdeutscher Herkunft werden hiermit als eine eigene Gruppe innerhalb der Migranten kategorisiert und als ermutigende Beispiele für Integration verstanden. Der Leiter der Konrad-Adenauer-Stiftung Michael Braun teilt diese Auffassung und fügt hinzu, dass die *interkulturelle Literatur* den Horizont der Gesellschaft erweitere. (Braun 2010.) Viele Migrantenautoren wollen sich selbst aber nicht als Beispiele einer gelungenen Integration ansehen. Sasa Stanisic zum Beispiel hat in einem Interview klar geäußert, dass er diesen Gedanken *nicht so gern* habe. Im selben Interview stellte er die kritische Frage: „Warum werde ich zu einer Gesprächsrunde eingeladen und nicht der betroffene rumänische Lkw-Fahrer oder die albanische Kassiererin (Fritzsche 2008)?“ Seiner Meinung nach solle sich jeder selber den Grad der Integration aussuchen (Fritzsche 2008).

Von Autoren nichtdeutscher Herkunft wird ebenso häufig erwartet, dass sie mit ihrem Werk die deutsche Sprache bereichern. Braun formuliert dies folgendermaßen: „Die literarischen Migranten bereichern und erneuern die deutsche Sprache. Und das ist notwendig;“ und „Jeder Autor, der in einem anderen kulturellen Raum verankert ist, hat ein eigenes Verhältnis zur deutschen Sprache und zur Gesellschaft in Deutschland“ (Braun 2010). Es wird folglich erwartet, dass die Sprache der Werke auf eine Art einzigartig oder ungewöhnlich wäre. Im Artikel von *haz.de* wird berichtet, dass „manche Migrantenautoren auf ihre neue Heimat Deutschland mitunter genauer und auch humorvoller als einheimische Beobachter schauen“ und dass „die Sprache der migrantischen Autoren manchmal anders ist“ (Sulner 2010).

Sasa Stanisic hat die Mythen, welche die Literatur der Migrantenauforen betreffen, kritisiert. Er hält es für einen Mythos, dass die Autoren nichtdeutscher Herkunft die Sprache bereicherten. Seiner Meinung nach schaffe diese Denkweise Ungleichheit zwischen den Autoren deutscher und nichtdeutscher Herkunft: "Giving a migrant author credit for every little language-game he tries, is (to exaggerate slightly) nothing more than another way to say <Oh, look how well that foreigner has learned German>" (Stanisic 2010). Es ist daraus zu folgern, dass Stanisic die Tatsache, dass die Sprache nicht-deutschmuttersprachiger Autoren so viel Aufmerksamkeit auf sich zieht, als einigermaßen entwürdigend empfindet.

Alles in allem kann konstatiert werden, dass Autoren mit Migrantenhintergrund heute immer noch als eine eigene, irgendwie homogene Gruppe betrachtet werden, obwohl die *interkulturelle Literatur* ein fester Bestandteil der deutschen Kultur des 21. Jahrhunderts geworden ist. Früher wurde eher darüber diskutiert, welchen literarischen Stellenwert die Werke haben, aber neuerdings stehen häufig die Autoren statt ihrer Werke im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Wie die früher genannten Beispiele zeigen, werden die Autoren in die Integrationsdebatte miteinbezogen und oft als Beispiele für eine gelungene Integrationspolitik angesehen. Dadurch werden sie für politische Zwecke benutzt.

2.3 Roman *Wie der Soldat das Grammofon repariert*

Sasa Stanisic's Debütroman *Wie der Soldat das Grammofon repariert* wurde 2006 veröffentlicht. Im selben Herbst wurde er für die Shortlist des Deutschen Buchpreises nominiert.

Der Roman handelt vom Bosnien-Krieg und die Geschichte ist aus der Perspektive eines Kindes erzählt worden. Die Hauptfigur ist der junge Alexandar, der in der bosnischen Stadt Visegrad aufwächst. Er ist ein begabter phantasievoller Erfinder von Geschichten. Als der Bürgerkrieg am Anfang der 90er Jahren ausbricht, flieht Aleksandar mit seinen Eltern nach Deutschland. Seine Lust auf fantasievolle Geschichten erweist sich als lebenswichtig. Er beginnt Geschichten von seiner Heimat und von seinem alten Leben zu erschaffen, um seine Erinnerungen nicht zu verlieren. Auf diese Art und Weise gelingt es ihm, sich in seiner neuer Heimat einzugliedern und

seinen Platz in der Fremde zu finden. Als Erwachsener kehrt er nach Visegrad zurück, um zu sehen, ob seine Kindheit in der Stadt noch zu finden ist.

Die Struktur des Romans besteht aus vielen einzelnen Geschichten, was Stanisic selbst im Interview mit dem Online-Magazin jetzt.de, als *ein Mosaik* bezeichnet hat (Bendixen 2006). *Wie der Soldat das Grammophon repariert* ist in 29 Sprachen übersetzt worden und kam im Mai 2008 auf die Bühne des Grazer Schauspielhauses (Internet 2).

Laut einer Rezension auf der Internetseite von stern.de wird der Stil des Romans folgenderweise beschrieben: „[Sasa Stanisic] reizt die möglichen Kombinationen von Drama und Humor, Schicksal und Spiel, Realismus und Groteske voll aus“ (Plath 2006). Diese Ansicht hängt wahrscheinlich mit der Tatsache zusammen, dass das Werk sich auf zwei Ebenen entfaltet: Auf der einen Seite wird der blutige Krieg geschildert und auf der anderen Seite werden kleine und große, zum Teil lustige Alltagsgeschehnisse erzählt. Die Sprache des Romans kann als „absurd-originell“ (Binal 2007) beschrieben werden, weil die deutschsprachigen Sätze einen bosnischen Farbklang haben (Binal 2007).

3 Identitätsbegriff

Die allgemein anerkannte Idee von einer konstruierbaren Subjekt-Identität ist relativ neu. Hall (1999, 19-24) hebt den Einfluss des Globalisierungsprozesses auf die Diskussionen über die *neuen* Identitäten hervor. Seiner Meinung nach stecken die *alten* kulturellen Identitäten in einer Krise. Dies sei ein Teil einer größeren Entwicklung, in der die traditionellen, nationalen Gesellschaftsstrukturen in Frage gestellt werden würden. Demzufolge machten die traditionellen, kulturellen Identitäten Platz für neue, individuelle und dynamische Identitäten, die das Konzept des postmodernen Subjekts beinhalten würden.

Die Anwendung des Begriffs Identität stützt sich in dieser Arbeit auf die diskursanalytischen Auffassungen von Identitäten als sozialen und sprachlichen Prozessen. In Kapitel 3.1 wird auf die geistesgeschichtliche Tradition der Identität eingegangen. In Kapitel 3.2 wird die Identität als sprachlich-soziales Handeln eingeführt.

3.1 Drei Konzepte der Identität

Um Klarheit über den Begriff Identität zu gewinnen, macht Hall (1999, 21) einen Unterschied zwischen drei historischen Konzepten von Identität bzw. Subjekt:

1. Das Subjekt der Aufklärung
2. Das soziologische Subjekt
3. Das postmoderne Subjekt

Es sei nicht zu übersehen, dass diese Art und Weise, die Geschichte des modernen Subjekts zu aufzuarbeiten, äußerst vereinfacht sei, meint Hall (1994, 187), aber durch diese Kategorien werde es möglich grob zu beschreiben, wie sich die Vorstellung von dem Subjekt in der Moderne verändert hat.

Hall (1999, 21) betont in Bezug auf die Auffassung vom Subjekt der Aufklärung die Stabilität der Identitäten. Nach der aufklärerischen Auffassung ist jedes Individuum mit den Eigenschaften der Vernunft, des Bewusstseins und der Handlungsfähigkeit ausgestattet. Das sogenannte Zentrum des Individuums besteht aus einem stabilen

inneren Kern, der von Geburt an besteht und der während der ganzen Existenz des Menschen derselbe bleibt. (Hall 1994, 181.)

Die Idee vom soziologischen Subjekt reflektiert die Komplexität der modernen Welt und die Bedeutung der „bedeutenden anderen“ (Hall 1999, 21). Gemeint ist, dass der innere Kern der Identität nicht mehr als autonom verstanden wird, sondern als eine Identität, die sich in Wechselwirkung zwischen dem Ich und der sozialen Welt, der Kultur und der Gesellschaft ausformt (Hall 1994, 182). Die Wechselwirkung befindet sich in ständiger Bewegung und wird im Dialog mit der Außenwelt und den vorhandenen Identitäten neu gestaltet. Demzufolge hat die Identität zwar einen stabilen Kern, der aber von äußeren Faktoren beeinflusst wird. (Hall 1999, 21-22.)

Nicht nur das Subjekt und die Identität befinden sich in ständiger Bewegung, sondern auch die sozialen Welten. Das postmoderne Subjekt ist in mehrere Identitäten gespalten, die widersprüchlich zueinander oder sogar unvereinbar sein können. (Hall 1999, 21.) Der Identifikationsprozess ist offener, variabler und problematischer als zuvor, weil auch die kollektiven Identitäten in der Postmoderne instabil geworden sind (Hall 1994, 182). Dies führt zur Idee vom postmodernen Subjekt, das keine stabile Identität besitzt. Hall (1994, 182-183) nennt das „ein bewegliches Fest“, das kontinuierlich gebildet und verändert wird in Bezug darauf, wie wir in der sozialen Welt repräsentiert werden. Das Subjekt nimmt verschiedene Identitätspositionen an, je nach Zeitpunkt und Situation, und diese Identitäten bilden sich nicht um ein einheitliches Zentrum herum. Falls ein Mensch das Gefühl hat, von der Geburt bis zum Tod eine einheitliche Identität zu besitzen, so habe er nur eine tröstliche Geschichte von sich selbst konstruiert, stellt Hall (1999) fest. Daraus folgt, dass eine völlig harmonische und gleich bleibende, stabile Identität eine Illusion darstellt. (Hall 1999, 21-22.)

3.2 Identität als sprachlich-soziales Handeln

Hall (1994, 195) beschreibt die postmoderne Identität als „etwas, das in andauernd wirksamen unbewussten Prozessen über die Zeit hinweg gebildet wird“. Sie befindet sich also immer in Bewegung, ist im Gebildet-Werden. Hall (1994, 196) würde nicht von Identität als einem abgeschlossenen Prozess sprechen, sondern er würde lieber den Begriff *Identifikation* anwenden und diesen als einen kontinuierlichen Prozess verstehen. Fairclough (2003) bevorzugt ebenso den Gebrauch des Begriffs

Identifikation. Wenn von Identifikation gesprochen wird, wird speziell der Prozess der Identitätsbildung hervorgehoben, d. h. die Art und Weise, wie die Menschen sich und einander identifizieren. (Fairclough 2003, 159.)

Auch Pietikäinen & Mäntynen (2009) definieren Identität als einen sprachlich-sozialen Prozess. Verschiedene Identitäten existieren gleichzeitig in einem Menschen, und in verschiedenen Situationen werden wir mit unterschiedlichen Identitätsalternativen konfrontiert. Wir sind das, was über uns erzählt wird und das, was wir selbst über uns erzählen. (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 64.)

Jokinen et al. (1993, 37) teilen die Meinung, dass Identitäten in Prozessen entstehen und realisiert werden. Sie betonen die Rolle des Kontextes. Ihrer Anschauung nach werden die Identitäten in der sozialen Praxis, in gewissen sozialen Kontexten, aufgebaut. Statt einer einheitlichen Identität kann ein Individuum mehrere, in verschiedenen Kontexten unterschiedlich realisierte Identitäten besitzen. Diese Vielfalt wird in diskursanalytischen Studien untersucht. (Jokinen et al. 1993, 38.)

Die Diskursanalyse geht davon aus, dass Identitäten über den Gebrauch der Sprache und anderer semiotischen Ressourcen gebildet werden (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 63; Burr 1995, 51). Mithilfe der Sprache konstruieren Menschen abstrakte Klassen und Kategorien und klassifizieren die Welt nach diesen Kriterien. Dadurch entstehen unterschiedliche Identitäten: Falls Weiblichkeit als Kriterium postuliert wird, bilden alle Frauen eine Identität. Die Situation ist anders, falls *Finnischsein* der entscheidende Klassifizierungsfaktor ist, denn jede Art von Kategorisierung schafft eine Art von Gleichsein, was Karvonen (1997) *Identität* und *Anderssein* nennt. Die Zugehörigkeit zu einer Identität hängt davon ab, welche Kriterien wir betonen. Daraus folgt, dass ein Individuum zahlreiche Identitäten besitzen kann. (Karvonen 1997, 50-51.)

Texte im weiteren Sinne, d. h. sprachliches und visuelles Material, haben kausale Auswirkungen: Sie beeinflussen unsere Kenntnisse, Meinungen, Einstellungen und Werte. Die Auswirkungen können auch dauerhaft sein, wie etwa der Einfluss der Werbung auf die Geschlechts- und Konsumentenidentitäten der Menschen. Die Natur dieser Kausalität ist allerdings nicht eindeutig. Verschiedene Elemente im Kontext können bestimmen, inwieweit der Text Macht hat, unsere Identitäten zu formen. (Fairclough 2003, 8.)

Karvonen (1997) thematisiert die Rolle der einzelnen Lexeme bei der Formung von Identität. Die einzelnen Wörter funktionieren nicht nur als Information über die Wirklichkeit, sondern sie sind auch fähig, den Sprachbenutzer dazu aufzufordern, ein Phänomen auf eine bestimmte Art zu sehen. Das bedeutet, dass jedes Wort Macht zur Beeinflussung haben kann. Alle Wörter nehmen Stellung zu einem Sachverhalt und repräsentieren damit lediglich einen Blickwinkel. Jedes einzelne Wort kann rhetorische und politische Auswirkungen haben. (Karvonen 1997, 50.) Die Bedeutungen der Wörter und anderer Sprachelemente sind nicht unveränderlich, sondern sie sind zeit- und situationsbedingt. In diskursanalytischen Untersuchungen wird davon ausgegangen, dass die sprachlichen Äußerungen keine festen Bedeutungen tragen. (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 11-12.) Das bedeutet für den Identitätsbegriff, dass auch die Identitäten als zeit- und situationsabhängig angesehen werden können. Dies ist einer der wichtigen Ausgangspunkte der Diskursanalyse, die den Sprachgebrauch als soziales Handeln versteht. Als Nächstes wird ein Blick auf die Diskursforschung und deren theoretischen Ansatzpunkte geworfen.

4 Diskursforschung

Die Diskursforschung ist ein interdisziplinäres Wissenschaftsgebiet, das sich in ständiger Bewegung und Entwicklung befindet. Sie interessiert sich für die Beziehungen zwischen sowohl den sprachlichen Formulierungen und den Benutzern der Sprache, als auch der Situation, dem Zeitpunkt und dem Ort der Äußerung. Obwohl sich die Diskursforschung in unterschiedlichen Forschungsgebieten auf unterschiedliche Aspekte konzentriert, sind das Interesse an der Sprache als Medium des sozialen Handelns und die Betrachtung sowohl der Mikro- als auch der Makroebene des Sprachgebrauchs allen Diskursforschern gemeinsam. Die Sprache wird als ein linguistisches, diskursives und soziales System verstanden, das flexibel ist und das seinen Benutzern Grenzen und Möglichkeiten definiert. (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 7, 11, 13.)

Wie unterscheidet sich die Diskursforschung von den anderen Forschungsgebieten, die sich für die Beziehung zwischen der Sprache und der Kommunikation interessieren? Johnstone (2002) folgend setzen sie sich mit den gleichen Fragestellungen auseinander, aber die methodologischen Standpunkte sind unterschiedlich. Diskursforschung heißt Diskurse zu analysieren, mit anderen Worten die Aspekte der Strukturen und der Funktionen im Sprachgebrauch zu untersuchen. (Johnstone 2002, 4.)

Der Ausgangspunkt der Diskursanalyse ist das Konzept des Sozialkonstruktivismus, der als ein Oberbegriff für die qualitativen Forschungsmethoden, die sich für die Bildung der sozialen Wirklichkeit und deren Bedeutungen interessiert, verstanden wird. Nach dieser Auffassung wird die Wirklichkeit in sozialer Interaktion konstruiert, und in diesem Prozess spielen die Sprache und andere semiotische Systeme eine entscheidende Rolle. Die Anwendung der Sprache wird nicht nur als sprachliches, sondern auch als soziales Handeln angesehen. Die Sprache wird als Bedeutungssystem aufgefasst, das sozial determiniert ist. (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 12-13; Jokinen, Juhila & Suoninen 1993, 18-19.) Jokinen, Juhila & Suoninen (2002, 19) fügen hinzu, dass die Sprache und die Taten kein Gegensatzpaar bilden, sondern beide Bereiche werden als Handlung verstanden, die Kontinuität in die soziale Wirklichkeit bringt oder sie verändert. Im Fokus des diskursanalytischen Interesses stehen also die kulturellen

Bedeutungen, die in der zwischenmenschlichen Kommunikation realisiert und verändert werden. (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 12; Jokinen et al. 2002, 54).

Die Diskursforschung stützt sich auf die funktionale Sprachauffassung. Damit ist gemeint, dass die sprachlichen Bedeutungen situationsgebunden sind und in der zwischenmenschlichen Kommunikation entstehen. Die funktionale Sprachauffassung basiert auf den Gedanken von Dell Hymes und der system-funktionalen Sprachtheorie von Michael Halliday. Die Grundidee der system-funktionalen Sprachtheorie besteht darin, dass die Sprache gleichzeitig unterschiedliche Funktionen hat und dass die Sprache uns verschiedene Wahlmöglichkeiten präsentiert. Damit ist gemeint, dass wir in jeder Kommunikationssituation über viele unterschiedliche Möglichkeiten verfügen, welche sprachlichen Äußerungen wir jeweils verwenden. Pietikäinen & Mäntynen (2009) sprechen in diesem Zusammenhang von sprachlichen Ressourcen. Mit diesen Ressourcen können wir in unterschiedlichen Situationen Bedeutungen schaffen. Die Anwendung der Sprache ist auf drei Ebenen funktional: Erstens dient die Sprache als Medium der Kommunikation (textuale Funktion), zweitens ermöglicht sie die Beschreibung und Repräsentierung der Welt (ideationale Funktion) und drittens schafft sie soziale Beziehungen und Identitäten (interpersonale Funktion). Jeder Text funktioniert gleichzeitig auf allen Ebenen. (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 14-15.) In dieser Arbeit liegt das Interesse auf den Identitäten, die in den Narrativen konstruiert werden. Deswegen wird die interpersonale Funktion der Sprache betont. (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 66.)

Der deutsche Wissenschaftler Siegfried Jäger (2004) definiert Diskursanalyse folgenderweise:

„Diskursanalyse zeigt also, mit welchen Mitteln und für welche „Wahrheiten“ in einer Bevölkerung Akzeptanz geschaffen wird, was als normal und nicht normal zu gelten habe, was sagbar (und tubar) ist und was nicht.“ (Jäger 2004, 223.)

Jäger beschreibt die Rolle der Diskurse als Machthaber, die an unterschiedliche Machtmechanismen gebunden sind und einen gewissen Wahrheitsgehalt besitzen (Jäger 2004, 223). Mithilfe der kritischen Diskursanalyse können die Strategien, mit deren Hilfe ein Diskurs geschaffen worden ist, sichtbar gemacht werden.

Deswegen ist es eine relevante Frage jedes Diskursforschers, inwiefern er unbewusst die schon existierenden Kategorien und Diskurse aufrechterhält. Er muss sich seiner

Position als eines Vertreters und eines Teils seiner eigenen Kultur bewusst sein und kritische Selbstreflektion üben. (Jokinen et al. 1993, 23-24; Blommaert 2005, 49-50.)

4.1 Diskurs

Wie das Forschungsgebiet Diskursforschung ist auch der Begriff Diskurs vieldeutig und dynamisch. Er wird in unterschiedlichen Forschungsgebieten unterschiedlich definiert. Das Wort Diskurs stammt aus dem französischen Wort *discours*, das die Bedeutungen *Gespräch*, *Vortrag* und *Reden* trägt. Heute wird der Begriff häufiger in einem theoretischeren Sinne verwendet. (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 22-23).

Unter dem Begriff Diskurs verstehen viele Linguisten den Sprachgebrauch im Kontext als Teil des sozialen Handelns. Dadurch kann ein Diskurs beispielsweise geschrieben, gesprochen, gebärdet, gezeichnet oder fotografiert sein und neben der Sprache auch andere semiotische Zeichen beinhalten. (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 25; Fairclough 1995, 54.) Die Diskurse sollen in Beziehung zu den sozialen, geschichtlichen und kulturellen Aspekten betrachtet werden (Blommaert 2005, 3). Menschen und damit auch die Sprache, die verwendet wird, sind also immer ein Teil der Gesellschaft und der sozialen Wirklichkeit, in der sie existieren (Blommaert 2005, 10).

Der Begriff Diskurs hat traditionell im Forschungsbereich der kritischen Diskursanalyse zwei unterschiedliche Bedeutungen. Pietikäinen & Mäntynen (2009) unterscheiden das kleine *d* vom großen *D*. Das kleine *d* weist auf die Bezeichnung *discourse* (ohne Artikel) hin. Es ist der theoretische Allgemeinbegriff für das sprachliche und soziale Handeln, das kommunikative und soziale Auswirkungen hat. Das große *D* wird für die Bezeichnung *a discourse* (mit Artikel, im Plural *discourses*) verwendet. Damit wird die Art und Weise bedeutet, wie die Phänomene und die Ereignisse aus einer bestimmten Perspektive dargestellt werden. (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 26-27.)

Unter dem Begriff Diskurs versteht Burr (1995) eine Gruppe von Bedeutungen, Metaphern, Bildern, Geschichten usw., die zusammen eine Version des Objekts bilden. Dementsprechend entsteht eine Darstellungsweise des Objekts. Das Objekt kann unterschiedliche Diskurse haben. Jeder Diskurs repräsentiert das Objekt auf seine eigene Weise. Verschiedene Diskurse kämpfen miteinander, weil sie unterschiedliche Eigenschaften des Objekts hervorheben und jeder Diskurs strebt danach, die Wahrheit

über das Objekt zu erzählen. (Burr 1995, 48-49.) Im Netz der Machtbeziehungen können bestimmte Diskurse mehr Fuß fassen als die anderen. Diese können sich zu allgemein akzeptierten *Wahrheiten* entwickeln, die die alternativen Aspekte zum Schweigen bringen. (Jokinen et al. 1993, 29.)

Auch Jäger (2004) unterstreicht die Frage nach dem Machtkampf der verschiedenen Diskurse. Er definiert Diskurse als „eine artikulatorische Praxis [...], die soziale Verhältnisse nicht passiv repräsentiert, sondern diese als Fluß [sic!] von sozialen Wissensvorräten durch die Zeit aktiv konstituiert und organisiert“ (Jäger 2004, 23). Dieser Aspekt betont die aktive Rolle der Diskurse als „gesellschaftliche und Gesellschaft bewegende Macht“ (Jäger 2004, 23).

4.2 Kontext

Die essentiellen Fragen, die ein Forscher im Bereich der kritischen Diskursanalyse stellt, formuliert Johnstone (2002, 8-9) folgendermaßen: Warum ist der Text so wie er ist? Warum ist er nicht anders? Warum stehen die Wörter in dieser Reihenfolge? Um diese Fragen beantworten zu können, müssen unterschiedliche Aspekte berücksichtigt werden, wie etwa das Medium, in dem der Text publiziert worden ist, der Inhalt und der Stil des Texts, das Lesepublikum, die Motive hinter dem Text und die Rolle der Sprache als Medium der Kommunikation. (Johnstone 2002, 8-9.) Der Oberbegriff für diese Aspekte ist Kontext. Aus dem Blickwinkel der Forschung der Identitäten bedeutet das, dass die Kommunikationssituation und der Sprachgebrauch untersucht werden sollen (de Fina, Schiffrin & Bamberg 2006, 22).

Die Berücksichtigung des Kontexts ist durchaus notwendig für die diskursanalytische Vorgehensweise (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 29; Blommaert 2005, 40-41; Holmes 2006, 168). Mit dem Kontext ist zusammengefasst gemeint, dass das sprachliche und soziale Handeln in Bezug auf den bestimmten Zeitpunkt und den zeitweiligen Ort betrachtet wird. Problematisch ist, dass Zeitpunkt und Ort komplexe und nicht eindeutige Kategorien sind. Das kleinste Element, das als Kontext verstanden werden kann, ist die Beziehung der Wörter zu einem Satz oder die Beziehung der einzelnen Tat zu einer Handlungsepisode. Diese können als *Satz-* und *Episodekontexte* bezeichnet werden. Essentiell für die Konstruierung der Bedeutungen ist der Verlauf der Kommunikationssituation. Jokinen et al. (1993) nennen das *Kommunikationskontext*. Im

weitesten Sinne werden Zeit und Ort in Zusammenhang mit dem *kulturellen Kontext* betrachtet. Das bedeutet, dass auch die Außenwelt, d. h. die gesellschaftlichen Normen, Werte, Sitten und Gebräuche wie auch die Stereotypen in die Analyse miteinbezogen werden. (Jokinen et al. 1993, 29-32.)

Dieser Einteilung fügen Pietikäinen & Mäntynen (2009, 31) noch den *situationsbezogenen Kontext* hinzu. Mit diesem Begriff wird auf die bestimmte soziale Situation hingewiesen, in der die Sprache verwendet wird. Fairclough (1997, 71) ist der Meinung, dass die diskursanalytischen Untersuchungen sich häufig gerade auf den situationsgebundenen Kontext konzentrieren, während die Berücksichtigung des kulturellen – laut Fairclough *soziokulturellen* – Kontexts vernachlässigt wird. Pietikäinen & Mäntynen (2009, 30) stellen fest, dass die verschiedenen Kontexte gleichzeitig in jedem Text existieren.

Im Hintergrund der Berücksichtigung des Kontexts steht der Gedanke, dass kein Wort, keine Äußerung und kein Diskurs eine feste, unveränderliche Bedeutung trägt, sondern die Bedeutungen sind immer dynamisch und kontextgebunden. Die Bedeutungen entstehen in Wechselwirkung zwischen dem Kontext und dem Sprachsystem. Dies bedeutet, dass der Sprachgebrauch durchaus sozial ist, obwohl jeder seine eigene Art hat, die Sprache zu verwenden. (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 28-29.) Blommaert (2005, 43) ergänzt diese Auffassung von der sozialen Natur des Kontextes, indem er betont, dass der Kontext ein dialogisches Phänomen darstellt. Der Sprachbenutzer bestimme oder schaffe die Kontexte nicht allein, sondern die anderen Teilnehmer der Diskussion haben auch Einfluss darauf, was für Kontexte in der Kommunikationssituation geschaffen werden.

Blommaert (2005) hebt einen weiteren wichtigen Aspekt des Kontextes hervor, nämlich die Rolle der Wahlmöglichkeiten einer Kommunikationssituation:

„When communicating, people ‚choose‘ from a range of options, they ‚select‘ discourse forms deemed appropriate in the particular context, and they consciously ‚plan‘ the sequential moves, either by ‚choosing‘ to ‚follow rules‘ or by ‚flouting‘ these rules“ (Blommaert 2005, 98).

Seiner Meinung nach sei es zwar wichtig zu berücksichtigen, dass die Freiheit zu wählen begrenzt sei. Die kulturellen, gesellschaftlichen und geschichtlichen Aspekte

(die Makroebene) seien eng mit der Kommunikationssituation (der Mikroebene) verbunden. (Blommaert 2005, 99.)

Die Beziehung zwischen den Diskursen und den Kontexten verläuft in zwei Richtungen. Auf der einen Seite werden Diskurse in Kontexten geformt und auf der anderen Seite haben Diskurse die Macht, Kontexte zu formen. (Johnstone 2002, 9.) Dies gelte besonders für die Beziehung zwischen Mediendiskursen und dem soziokulturellen Kontext (Fairclough 1995, 50).

4.3 Identität als diskursanalytisches Forschungsobjekt

Die Identitäten basieren auf den Diskursen, die uns kulturell zugänglich sind und denen wir in unseren sozialen Umgebungen begegnen. Alle Lebensbereiche eines Menschen enthalten viele unterschiedliche Diskurse. Alle repräsentieren eine Version der Identität. Die verschiedenen Identitäten eines Menschen sind häufig leicht miteinander zu kombinieren, aber sie können auch in Widerspruch zueinander stehen. (Burr 1995, 51-53.)

Burr (1995, 54) deutet an, dass die Diskurse nicht nur als Basis für unsere Identitäten funktionieren, sondern auch die Fähigkeit haben, die Identitäten zu formen und zu verändern. Sie haben Auswirkungen darauf, was wir tun können und tun sollen. Der herrschende Diskurs ‚Frau‘ zum Beispiel hat Einfluss darauf, wie die Eltern Mädchen erziehen. Die Diskurse sind eng mit der Gesellschaft und deren normativen Strukturen verbunden.

Auch Pietikäinen & Mäntynen (2009) betonen die Rolle der Diskurse als Gestalter von Identitäten. Identitäten werden überall in Interaktion mit der sozialen Umgebung konstruiert: im alltäglichen Sprachgebrauch, in den Medien, in Geschichtsbüchern usw. Die Sprache wird als System vieler unterschiedlicher Sprech- und Denkweisen verstanden. Daraus folgt, dass auch die Versionen von Identitäten variieren, weil verschiedene Diskurse unterschiedliche Identitäten konstruieren. Mithilfe der Diskurse werden Identitäten nicht nur konstruiert, sondern auch verändert und in Frage gestellt. (Pietikäinen & Mäntynen, 63-64.)

Identifikation ist ein komplizierter Prozess, betont Fairclough (2003). Seiner Meinung nach muss ein Unterschied zwischen den personalen und den sozialen Aspekten der

Identität gemacht werden. Er teilt also nicht völlig die Auffassung, dass Identitäten Ergebnisse verschiedener Diskurse wären und dass die Identitäten nur in Diskursen geformt würden. Diese Anschauung übersehe unsere verkörperte, praktische Verbindung zur Welt, so Fairclough (2003). Entscheidend sei die Entstehung des Ich-Bewusstseins. Es existiere schon, bevor das Kind eine Sprache erlerne. Gerade die Entwicklung des Ich-Bewusstseins versteht Fairclough (2003) als Voraussetzung für die sozialen Identitäten. Individuen würden schon seit der Geburt gewisse Identitätspositionen besitzen, wie etwa das Geschlecht und die soziale Position. Die Entwicklung eines Menschen zu einem sozialen Agenten (*social agent*) hänge eng mit seiner persönlichen Entwicklung zusammen. Darüber hinaus müssten die kontextuellen Faktoren berücksichtigt werden. Zusammengefasst ist Fairclough (2003) der Meinung, dass es etwas irreführend sei zu behaupten, dass Identitäten nur über Texte und Diskurse entstehen würden. (Fairclough 2003, 8-9, 160-161.) Auch Johnstone (2002, 224) scheint diese Ansicht zu teilen, indem sie feststellt, dass die Wahlmöglichkeiten eines Menschen begrenzt seien. Ihrer Meinung nach sei es unrealistisch zu vermuten, dass jedem Subjekt alle Identitäten zugänglich wären.

4.4 Kritische Diskursanalyse und Medienforschung

Die Vertreter der kritischen Diskursanalyse betonen also die Beziehung zwischen den Diskursen und den sozialen Strukturen. Die kritische Diskursanalyse stellt eine viel verwendete Methode der Untersuchung von Medientexten dar, weil sie ermöglicht, unterschiedliche gesellschaftliche Phänomene zu analysieren und die jeweiligen herrschenden Diskurse sichtbar zu machen.

Fairclough (1995, 33-34) hat die essentiellen Aspekte einer diskursanalytischen Untersuchung von Medientexten folgendermaßen formuliert (die Übersetzungen stammen von der Verfasserin der vorliegenden Arbeit):

- Die Frage, wie die gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen in den Mediendiskursen realisiert werden, sollte beachtet werden.
- Die Analyse von Medientexten sollte eine detaillierte Analyse der Sprache und anderer semiotischer Systeme umfassen.
- Die Textanalyse sollte durch die Analyse der Praxis der Textproduktion ergänzt werden.

- Die Analyse sollte in Verbindung zu größeren gesellschaftlichen Kontexten der Medienpraxis stehen. Die Fragen nach Macht und Ideologien sollten in diesem Zusammenhang miteinbezogen werden.
- Die Analyse sollte sowohl sprachliche als auch intertextuelle Analyse beinhalten und die Existenz der unterschiedlichen Diskurse und Genres im Untersuchungsmaterial sollte berücksichtigt werden.
- Die linguistische Textanalyse sollte sich an der Untersuchung der Bildung von Repräsentationen und Identitäten orientieren.
- Die linguistische Analyse umfasst Analyse auf mehreren Ebenen.
- Die Beziehung zwischen den Texten und der Gesellschaft/Kultur sollte als dialogisch angesehen werden.

Diese Auflistung von den wichtigen Aspekten einer diskursanalytischen Medienuntersuchung dient als Ausgangspunkt für Medienanalysen verschiedenster Art. Diese Arbeit konzentriert sich auf die Fragen nach den sprachlichen Wahlentscheidungen, Identitäten und Kontexten.

5 Narrativforschung

Narrativforschung ist keine etablierte Methode, sondern es handelt sich immer um die Anwendung von analytischen Instrumenten, die auf den Forschungsfragen basieren (Hyvärinen 2010, 90). Im Mittelpunkt stehen aber immer die Geschichten und Erzählungen, die im Untersuchungsmaterial auftreten. Die vorliegende Arbeit stützt sich auf die diskursanalytischen Auffassungen von Narrativen als Träger von sozialem Handeln, das im Sprachgebrauch realisiert wird. Narrative sind diskursive Formen und vielseitige Ressourcen, mit deren Hilfe die Sprachbenutzer unterschiedliche soziale und kulturelle Handlungen ausführen können (Thornborrow & Coates 2005, 6; Pietikäinen & Mäntynen 2009, 105).

5.1 Der Narrativbegriff

„We have each of us, a life story, an inner narrative – whose continuity, whose sense, is our lives. It might be said that each of us constructs and lives ‚a narrative‘, and that this narrative is our identities.“ (Plummer 2001, 185.)

In dieser Auffassung von Kenneth Plummer (2001) werden Narrative vor allem als Lebensgeschichten verstanden. Die Identität eines Individuums werde in diesen Erzählungen ständig aufgebaut und reflektiert. Viele Forscher nähern den Narrativen aber aus einer anderen Perspektive. Das Interesse der Narrativforscher liegt nämlich immer häufiger an den sogenannten *small stories*. Dies bedeutet, dass die Erzählungen als soziales, dialogisches, zeit- und kulturabhängiges Handeln verstanden werden, das in alltäglichen zwischenmenschlichen Begegnungen realisiert wird. (Georgakopoulou 2007, 12; Phoenix 2008, 64). Im Unterschied zu der Narrativforschung der *ersten Welle*, die sich hauptsächlich für Narrative als geschriebene Texte interessierte und sie als einigermaßen konstant verstand, werden Narrative heutzutage häufiger als kontextgebundene soziale Konstruktionen betrachtet. Dies kann die *zweite Welle der Narrativforschung* genannt werden. (Phoenix 2008, 64). Im Mittelpunkt der Untersuchungen steht hiermit die Frage, wie die Erfahrungen der Individuen wie auch die soziale Wirklichkeit in den Erzählungen produziert und geschildert werden.

Die Narrativforschung kann also von unterschiedlichen Blickwinkeln ausgehen. Andrews, Squire & Tamboukou (2008, 4-6) stellen drei mögliche theoretische

Betrachtungsweisen der Narrative vor. Die Narrative der Ereignisse (*event narratives*) und die erfahrungsorientierten Narrative (*experience-centred narratives*) bilden die eventuell am häufigsten verwendeten theoretischen Ausgangspunkte der Narrativforschung. Gemeinsam ist ihnen der Gedanke, dass die Erzählungen eines Individuums Repräsentationen von verschiedenen Ereignissen und Phänomenen darstellen. In den Untersuchungen, die sich auf die Ereignisse konzentrieren, wird davon ausgegangen, dass die Repräsentationen einigermaßen konstant sind. Die erfahrungsorientierten Narrativforscher dagegen sehen die Repräsentationen eher als kultur- und zeitabhängig an. (Andrews et al. 2008, 4-5.) Die Vertreter der dritten Betrachtungsweise verstehen Narrative als Formen der sozialen Codes, die im Dialog aufgebaut werden. Im Gegensatz zu den zwei früher genannten Blickwinkeln sind die Forscher in diesem Bereich eher an den Funktionen und sozialen Mustern der Erzählungen interessiert. Von großem Interesse sind Fragen nach den für die Kultur und die Gesellschaft typischen Arten, Geschichten zu erzählen. (Andrews et al. 2008, 5-6.) Diese Auffassung von Narrativen steht nahe dem Ausgangspunkt der diskursanalytischen Narrativforschung und ist charakteristisch für die *zweite Welle* der Narrativforschung.

Die diskursanalytische Forschung der Narrative interessiert sich für die Evaluierung der Geschichte: Eine Erzählung beinhaltet selten lediglich einen reinen Handlungsverlauf, sondern das Erzählte wird irgendwie evaluiert. Somit werden die normativen gesellschaftlichen Bewertungen sichtbar. Die Stellen, an denen das Erzählte evaluiert wird, enthüllen die Einstellungen des Erzählers zum Gesagten. (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 111-112; Hydén 2010, 41.) Dadurch wird indirekt aufgezeigt, warum die Geschichte als erzählenswert empfunden wird (Hydén 2010, 41).

5.2 Narrativ, Kultur und Identität

Das Erzählen und die Erzählungen sind für die Menschen typische und natürliche Arten, sich selbst und das Leben zu fassen und zu kategorisieren. Auf der einen Seite stellen die Narrative charakteristische Arten und Weisen einer Kultur dar, von einem Ereignis zu erzählen, zu lehren, zu unterhalten und zu beraten, und auf der anderen Seite hat jedes Individuum seine eigene Art, die Erfahrungen und die Gefühle zu teilen, neu zu erleben und ihnen Bedeutungen zu geben. Obwohl die individuellen Bedeutungen und Erfahrungen des Erzählers in den Erzählungen geäußert werden, stehen sie immer mit

kulturellen und gesellschaftlichen Bedeutungen in Verbindung. Ein wichtiger Aspekt sind die Werten der Kultur, die in den Erzählungen widerspiegelt werden. Sie zeigen auf, wie die individuelle Mikrowelt mit der kulturellen Makrowelt kombiniert wird. (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 104-106.)

Narrative als diskursanalytische Elemente verfügen über die Fähigkeit, Identitäten aufzubauen (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 108-109). Thornborrow & Coates (2005, 8) teilen diese Auffassung und formulieren ihren Standpunkt folgendermaßen: „Through telling stories, we say who we are and who we are not.“ Die eigene Geschichte sei aber nie nur subjektiv, sondern sie wird von den kulturellen Erzählressourcen, dem vermuteten Publikum und dem Erzählkontext bestimmt. Das Erzählen der eigenen Geschichte sei nur durch die Anwendung der narrativen Ressourcen der eigenen Kultur möglich, die sowohl kulturell, sozial als auch sprachlich bedingt sind. (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 107-108.) Das Streben danach, das Ich auf eine für die eigene Kultur typische Art zu präsentieren und gleichzeitig etwas Neues und Interessantes von sich selbst hervorzuheben, ist für die Menschen typisch. (Thornborrow & Coates 2005, 13.)

Eine Erzählung ist das Resultat von Selektionen: gewisse Elemente werden miteinbezogen und andere Elemente weggelassen (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 107-108). Es ist von der jeweiligen Kultur abhängig, welche Geschichten als erzählenswert empfunden werden. Die Erzählbarkeit einer Geschichte hat mit der Grenze zwischen dem Gewöhnlichen und dem Außergewöhnlichen zu tun, meint Bruner (1991), und nennt dies *the canonical script*. Um erzählbar zu sein, müsse eine Geschichte den Moment erreichen, in dem sich das Gewöhnliche in das Außergewöhnliche verwandelt. (Bruner 1991, 11; zitiert in: Thornborrow & Coates 2005, 11). Nicht nur das Erzählen, sondern auch die Handlung und die Phasen einer Geschichte haben mit den kulturellen Konventionen zu tun. Falls jemand seine eigene Geschichte erzählt, wird von ihm erwartet, dass er seine Wahrheit präsentiert und keine Fiktion miteinbezieht. (Aaltonen & Leimumäki 2010, 147). Interessant ist allerdings die Frage, welche Geschichten als kaum erzählenswert befunden und deswegen nicht erzählt werden. Dieser Aspekt ähnelt der Frage nach den herrschenden und den zum Schweigen gebrachten Diskursen: Einige Erzählungen und Diskurse verfügen über mehr Macht als die anderen. (Vgl. Pietikäinen & Mäntynen 2008, 108.)

Narrative, wie auch andere diskursanalytische Elemente, treten immer in einem gewissen Kontext auf. Die Form einer Geschichte ist vom Kontext bestimmt, in dem sie erzählt wird (Thornborrow & Coates 2005, 5; Aaltonen & Leimumäki 2010, 147). Auch die Einzigartigkeit einer Geschichte besteht darin, in welchem Erzählkontext, in welcher Erzählsituation und auf welche Weise sie präsentiert wird. Von großem Interesse ist die Frage, in welchem Zusammenhang die gefundenen Erzählungen zu anderen kulturellen Geschichten stehen. (Pietikäinen & Mäntynen 2009, 107, 167.) In vielen Untersuchungen von Narrativen wird gerade nach den in der betroffenen Kultur dominierenden Erzählungen gesucht.

5.3 Schlüsselnarrative

Der Begriff ‘Schlüsselnarrativ’ (Engl. *key narrative*) weist auf die wesentlichsten Inhalte einer Geschichte hin (Plummer 2001). Sie werden häufig im Zusammenhang mit Untersuchungen von biografischen Erzählungen analysiert. Die Schlüsselnarrative können aus den chronologischen Ereignissen einer Erzählung bestehen aber sie können auch als die wichtigen, wiederholten thematischen Inhalte verstanden werden. (Phoenix 2008, 67.) In dieser Hinsicht eignet sie die Untersuchung der Schlüsselnarrative sowohl für die ereignis- und erfahrungsorientierten Untersuchungen der Narrative als auch für den diskursanalytischen Forschungsansatz.

Die Identifikation von wiederholten Inhalten bietet die Möglichkeit, die im Text auftretenden Identitäten zu untersuchen. Die Analyse der wiederholten Inhalte zeigt, welche Themen der Erzähler als grundlegend für seine Identität ansieht und wie in unterschiedlichen Situationen und Kontexten darüber berichtet wird. (Phoenix 2008, 67.)

6 Untersuchungsmaterial und analytische Vorgehensweise

In diesem Kapitel wird die Vorgehensweise der Analyse dargestellt. In Unterkapitel 6.1 wird das Untersuchungsmaterial und in Kapitel 6.2 die Medien vorgestellt, aus denen das Material gesammelt worden ist. Kapitel 6.3 beschäftigt sich mit den Forschungsmethoden und den Zielen der vorliegenden Arbeit.

6.1 Untersuchungsmaterial

Das Untersuchungsmaterial umfasst folgende Texte:

1. *Der Übersetzer* von Claudia Voigt, erschienen in *KulturSPIEGEL* 10/2006
2. „*Die Uni schmeiße ich auf keinen Fall*“ von Sabine Hoffmann, erschienen in *UniSPIEGEL* 02.10.2006
3. „*Ich wollte ein Mosaik erstellen*“ von Katharina Bendixen, erschienen in *jetzt.de* 17.09.2006
4. *Erschießungskommandos, Murnelspiele und das Lächeln des Landes* von Jennifer Wilton, erschienen in *Welt-Online* 25.11.2006

Das zu untersuchende Material besteht aus vier Texten, die auf den Internetseiten von großen deutschen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht worden sind. Zu diesen Zeitungen zählen *Der Spiegel* (d. h. die Beilagen *KulturSPIEGEL* und *UniSPIEGEL*), *Die Süddeutsche Zeitung* (die Jugend- und Internetseite *jetzt.de*) und *Die Welt* (die Online-Zeitung *Welt-Online*). Das Material ist im Zeitraum Oktober - November 2010 im Internet über die Suchmaschinen www.google.de und www.yahoo.de gesammelt worden. Alle Texte sind am 18. November 2010 ausgedruckt worden. Die leichte Zugänglichkeit und die Veröffentlichung in bundesweit bekannten und relevanten Medien sind die Kriterien, nach denen gerade diese Texte zum Untersuchungsmaterial gewählt worden sind.

Die elektronische Presse, d. h. die Online-Medien, steht immer noch im Schatten der Printmedien. Das Online-Material der Zeitungen und Zeitschriften gelte als „oberflächlich und zweitklassig“ (Rebling 2009) im Unterschied zu Printmedien, obwohl sie eher als „zwei Seiten einer Medaille“ (Rebling 2009) verstanden werden sollten. (Rebling 2009.) Wegen der Tatsachen, dass die Auflagezahlen vieler

Printmedientitel sinken und dass die Zeitungen und Zeitschriften immer häufiger im Netz gelesen werden, wird über „das prognostizierte große Zeitungssterben“ (Detsch 2010) diskutiert. Es wird befürchtet, dass diese Entwicklung negative Auswirkungen auf die Qualität der publizierten Texte habe. (Detsch 2010.)

Alle vier Texte basieren auf Interviews mit Sasa Stanisic. Von der Form her lässt sich das Material in zwei Kategorien einteilen: Zwei Texte, nämlich derjenige aus dem *KulturSPIEGEL* und derjenige aus der Welt-Online, sind in Artikelform geschrieben, und die Texte aus dem *UniSPIEGEL* und von der Seite *jetzt.de* können als direkt zitierte Interviews eingestuft werden.

Gemeinsam für die Texte ist, dass sie im Spätjahr 2006 publiziert worden sind. Im Zeitraum vom Herbst bis zum Ende des Jahres 2006 interessierten sich die deutschen Medien für den damals 28-jährigen Sasa Stanisic, der zu diesem Zeitpunkt mit seinem Debütroman *Wie der Soldat das Grammophon repariert* für die Shortlist des Deutschen Buchpreis nominiert wurde.

6.2 Die Medien

Die Adressaten der Texte, d. h. das intendierte Lesepublikum, unterscheiden sich voneinander. Die Leser der Online-Ausgaben von *Die Zeit*, *Der Spiegel* und *Die Welt* haben wahrscheinlich Interesse an gesellschaftlichen Phänomenen im Allgemeinen und wollen sich über die Ereignisse und Neuigkeiten im deutschen Kulturleben informieren. Der *UniSPIEGEL* ist an Studenten gerichtet und *jetzt.de* umfasst Online-Inhalte, die für Jugendliche konzipiert worden sind. Die Zielgruppen bilden einen Teil des Kontexts der Texte, und deswegen ist es notwendig, sie zu berücksichtigen.

6.2.1 Die Welt / Welt Online

Die Berliner Tageszeitung *Die Welt* ist eine überregionale Tageszeitung, die seit 1995 auch als Online-Ausgabe erschienen wird. Sie ist eine Zeitung des Medienkonzerns Axel Springer AG. Die Linie von *Die Welt* wird als „konservativ-modern“ (Stahl 5/2005) bezeichnet. (Stahl 5/2005.) Der Konzern Axel Springer AG gehört zu den größten Verlagshäusern in Europa. Eine der auflagenstärksten Tageszeitungen Deutschlands, nämlich *Bild*, ist eine Publikation desselben Konzerns. (Loick 2008.) Während die *Bild*-Zeitung als unterhaltungsorientiert eingestuft werden kann, wird das

redaktionelle Konzept von *Welt Online* auf der Internetseite des Konzerns als „das Konzept des integrierten Newsrooms“ (Internet 3) mit den Hauptthemen Politik, Wirtschaft, Geld, Panorama und Sport bezeichnet. 61 Prozent der Besucher der Online-Ausgabe *Welt Online* sind Männer und 67 Prozent gehören zur Altersgruppe der 20 – 49-Jährigen. 28 Prozent der Besucher haben „ein sehr hohes Bildungsniveau“. (Internet 3.)

6.2.2 Der Spiegel / Spiegel Online

Zwei von den zu untersuchenden Texten sind auf der Internetseite von *Der Spiegel*, in *Spiegel Online*, erschienen worden.

Der Spiegel gilt als die bekannteste Wochenzeitschrift Deutschlands. Charakteristisch für das Magazin sind lange und ausführliche Berichte zum politischen Geschehen in Deutschland und im Ausland. Heute gilt die Linie der Zeitschrift als „liberal und wirtschaftsfreundlich“ (Hanke 2011), während sie noch vor 20 Jahren eine linksorientierte Politik vertrat. (Hanke 2011.) *Der Spiegel* ist auch international das am weitesten verbreitete politische deutsche Magazin. Vom Leser der Zeitschrift werde kulturelles Wissen erfordert, weswegen *Der Spiegel* „nicht einfach zu lesen“ (Internet 4) sei. (Internet 4).

Die wöchentliche Besucheranzahl von *Spiegel Online* beträgt 5,06 Mio.; 70 Prozent der Besucher sind Männer, 67 Prozent gehören der Altersgruppe von 20 – 49 Jahren an und 56 Prozent der Leser haben „ein gehobenes Bildungsniveau“ (Internet 5).

6.2.2.1 KulturSPIEGEL

Der *KulturSPIEGEL* ist „Deutschlands größtes Kulturmagazin“ mit 1,57 Millionen Lesern pro Ausgabe. Das Magazin erscheint einmal im Monat. Laut der Internetseite des Spiegels bietet der *KulturSPIEGEL* seinen Lesern „Zeitgeist, Porträts und Interviews, junge und kontroverse Themen neben dem Mainstream“. Die Leserschaft ist von den Altersgruppen her ziemlich heterogen: 64 Prozent gehört der Gruppe der 20 – 59-Jährigen an. (Internet 6.)

6.2.2.2 UniSPIEGEL

Laut den eigenen Internetseiten habe der *UniSPIEGEL* „immer das Lebensgefühl und die Lebenswirklichkeit der Studenten im Blick“, „ein junges Redaktionsteam“ und „eine spannende Themenmischung“ (Internet 7). Es wird klar definiert, dass Studenten die Zielgruppe bilden. Das Studentenmagazin erscheint sechs Mal pro Jahr und hat 560 000 Leser pro Ausgabe. 50 Prozent der Leser sind zwischen 20 und 29 Jahre alt und 42 Prozent der Leser sind Studenten. Die Reichweite in der Zielgruppe beträgt 11,0 Prozent. (Internet 7.)

6.2.3 Die Süddeutsche Zeitung / jetzt.de

Die *Süddeutsche Zeitung* ist die älteste und auflagenstärkste überregionale Tageszeitung mit einer verkauften Auflage in Deutschland von 430 000 ¹ Exemplaren. *Die Süddeutsche Zeitung* "verteidigt und erstrebt freiheitliche, demokratische Gesellschaftsformen nach liberalen und sozialen Grundsätzen" (Stahl 4/2005). Die Linie der Zeitung wird als links-liberal präzisiert. (Stahl 4/2005.)

Jetzt.de wird auf der Internetseite der Süddeutschen Zeitung als „das junge Online-Magazin der Süddeutschen Zeitung“ (Internet 8) bezeichnet. *Jetzt.de* hat monatlich ca. 380 000 Besucher. Die Themen bewegen sich rund um „Freundschaft, Freizeit, Liebe, Musik, Technik, Politik, Umwelt, Kultur und Reise“ (Internet 8). Der untersuchte Text ist unter den Ressorts Kultur und Interview eingeordnet. Die Leser von *jetzt.de* sind im Alter von 18 bis 29 Jahren und sie werden als „aktiv, neugierig und überdurchschnittlich gebildet“ (Internet 8) geschildert. Darüber hinaus seien sie „Meinungsführer“ in ihrem Freundeskreis“ und „die SZ-Leserinnen und Leser von morgen“ (Internet 8).

6.3 Methoden und Ziele

Als Methode wird in dieser Arbeit die kritische Diskursanalyse angewendet. Die Diskursanalyse stützt sich auf die Auffassung, dass Sprache soziales Handeln ermöglicht. Die methodologische Benutzung der kritischen Diskursanalyse ermöglicht die Untersuchung der Texte auf mehreren Ebenen. Das Interesse liegt nicht nur auf den Inhalten der Texte, sondern auch auf den kulturellen Bedeutungen, Ideologien und

¹ Stand 08/2011: <http://sz-media.sueddeutsche.de/de/service/files/argumente.pdf>

Machtmechanismen, die hinter den Texten stehen. Durch die Betrachtung der sprachlichen Entscheidungen der journalistischen Texte ist es möglich, die gesellschaftlichen Bedeutungen, Normen und Werte sichtbar zu machen. Dies ist ein wichtiger Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit, in der der Schwerpunkt der Analyse auf den Identitäten liegt, die für Sasa Stanisic in den ausgewählten Medientexten konstruiert werden. Ein weiterer wichtiger methodologischer Aspekt neben der kritischen Diskursanalyse stellt die Narrativforschung dar. Diese Arbeit geht davon aus, dass die Identitäten in Narrativen, also in Erzählungen, produziert werden. Die Analyse der narrativen Elemente der Texte konzentriert sich auf die Schlüsselnarrative, also die wichtigsten Themen, die im Untersuchungsmaterial auftreten.

Der Analyseteil besteht aus zwei Teilen: Es werden zuerst die Schlüsselnarrative identifiziert, d. h. die wichtigsten Themen und die wiederholten Inhalte der Texte. Der nächste Schritt der Analyse ist die Untersuchung der Identitäten, die auch als Identitätsdiskurse bezeichnet werden können, und deren Beziehung zu den Schlüsselnarrativen. Die Lokalisierung der Schlüsselnarrative kann als eine Art Inhaltsanalyse verstanden werden. Mithilfe dieser Analyse wird ein Überblick über das Untersuchungsmaterial gegeben, und sie dient als Grobanalyse der Arbeit. Die Analyse der Identitäten ihrerseits, die auch Feinanalyse genannt werden kann, hat als Ziel, ein gründlicheres Verstehen der für Sasa Stanisic konstruierten Identitäten zu leisten. Die Identitäten, die in den Texten auftreten, werden einzeln vorgestellt. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist aufzuzeigen, auf welche Art und Weise diese Identitäten konstruiert werden. Von besonderem Interesse sind die unterschiedlichen Kontexte, in denen die Texte erschienen sind. In diesem Zusammenhang wird sowohl über die gesellschaftlichen und kulturellen Bewertungen als auch über die herrschenden Diskurse diskutiert.

Das Untersuchungsmaterial wird also aus zwei Perspektiven betrachtet. Das Kapitel 7 beschäftigt sich mit den Schlüsselnarrativen des Materials. Als erstes werden sie in einer Tabelle zusammengefasst und danach einzeln in den Texten lokalisiert. Jedes Schlüsselnarrativ wird aus dem Blickwinkel derjenigen Texte betrachtet, in denen es vorkommt. In Kapitel 8 geht es um die Identitäten, die in den Texten zu Stanisic konstruiert werden. In diesem Zusammenhang werden die Einflüsse der sprachlichen Entscheidungen und des Medienkontextes auf die konstruierten Identitäten unter die Lupe genommen.

Die Forschungsfragen lauten:

1. Was für Schlüsselnarrative können im Untersuchungsmaterial gefunden werden?
2. Was für Identitäten werden im Untersuchungsmaterial in Bezug auf Stanisic gebaut? Was für eine Rolle spielen in dieser Hinsicht die sprachlichen Entscheidungen dafür?

Die direkten Zitate aus den zu untersuchenden Texten sind kursiv markiert.

7 Schlüsselnarrative der Texte

Unter dem Begriff *Schlüsselnarrativ* werden in der vorliegenden Arbeit die wesentlichsten Motive verstanden, die im Untersuchungsmaterial auftreten. Die zu untersuchenden Texte werden dementsprechend als Erzählungen betrachtet. Ein Motiv des Textes erfüllt die Kriterien eines Schlüsselnarratives, falls es entweder mehrmals im Text zu finden ist oder falls es besonders ausführlich behandelt wird. Der Ausgangspunkt dieser Lokalisierung der Schlüsselnarrative ist die Auffassung, dass Identitäten in Schlüsselnarrativen konstruiert werden. Demzufolge dient die Betrachtung der Schlüsselnarrative als Einleitung für das nächste Kapitel, in dem auf die im Untersuchungsmaterial aufgebauten Identitäten eingegangen wird.

Medium	Schlüsselnarrative
Welt Online	„Flüchtlingshintergrund“, „literarischer Erfolg“, „deutsche Sprache“
KulturSPIEGEL	„Flüchtlingshintergrund“, „Roman“, „deutsche Sprache“
UniSPIEGEL	„Nominierung für den deutschen Buchpreis“, „Studium am Deutschen Literaturinstitut“, „Flüchtlingshintergrund“
jetzt.de	„Studium in Deutschland“, „Erfolg des Romans“, „deutsche Sprache“

Tabelle 7.1 Schlüsselnarrative

Die Tabelle zeigt, dass die Texte zum großen Teil von ähnlichen Inhalten handeln. Stanisic' Emigrantenstatus wird in jedem Text behandelt, so wie auch sein Debütroman *Wie der Soldat das Grammophon repariert* immer erwähnt wird. Auf sein Studium und den Lernprozess der deutschen Sprache wird ebenso in allen Texten verwiesen, aber in einigen Fällen werden sie eher als Teile eines anderen Schlüsselnarratives verstanden. Dies ist der Fall beispielsweise im Artikel von *UniSPIEGEL*: die deutsche Sprache wird nicht als ein selbstständiges Schlüsselnarrativ betrachtet, sondern als ein Teil des Schlüsselnarratives ‚Flüchtlingshintergrund‘ aufgefasst. Der Grund dafür ist, dass das

Erlernen des Deutschen eher als ein Teil von Stanisic' Leben in Deutschland und seinem Migrantensstatus verstanden wird.

Die Schlüsselnarrative, die in den Texten vorkommen, werden als nächstes in vier Kategorien eingeordnet: ‚Flüchtlingshintergrund‘ stellt das erste zu betrachtende Schlüsselnarrativ dar, ‚Roman‘ das zweite, ‚deutsche Sprache‘ das dritte und ‚Studium‘ das vierte.

7.1 Flüchtlingshintergrund

Die Tatsache, dass Stanisic mit vierzehn Jahren vor dem Balkankrieg nach Deutschland hatte fliehen müssen, wird in jedem Text irgendwie thematisiert. Es gibt allerdings beachtenswerte Unterschiede in der Art und Weise, wie auf diese Thematik eingegangen wird. Der Text des Online-Magazins *jetzt.de* unterscheidet sich in diesem Sinne am deutlichsten von den anderen Texten: Auf Stanisic' Emigrantenstatus wird zwar im Einleitungskapitel verwiesen, aber lediglich eine einzige Interviewfrage behandelt seinen Hintergrund als Kriegsflüchtling, und zwar eher indirekt: *Deine Muttersprache ist bosnisch (sic!), seit wann schreibst du auf deutsch (sic!)?* Aus diesem Grund wird der Flüchtlingshintergrund in diesem Text nicht zu dem Schlüsselnarrativ gezählt.

7.1.1 Welt Online

‚Flüchtlingshintergrund‘ bildet das eventuell wichtigste Schlüsselnarrativ des Texts. Die zwei weiteren Schlüsselnarrative, d. h., Stanisic' ‚literarischer Erfolg‘ und ‚deutsche Sprache‘, sind eng mit ihm verbunden. Bereits im Einleitungskapitel wird Stanisic' Position als Kriegsflüchtling und Immigrant unterstrichen:

Der 28jährige Sasa Stanisic wuchs in Bosnien auf, lebt seit 14 Jahren in Deutschland und ist der literarische Aufsteiger des Jahres. Während des Bosnien-Kriege [sic!] flüchtete er mit seinen Eltern nach Süddeutschland. Seine Erlebnisse schreibt er auf und erhält dafür den Publikumspreis beim Ingeborg-Bachmann-Preis.

Nach der Einleitung wird Stanisic mit der Hauptfigur seines Debütromans verglichen. Die Schicksale dieser zwei ‚Flüchtlinge‘ werden auf diese Art und Weise zueinander in Verbindung gesetzt. Diese Verbindung bildet den roten Faden des Textes, der als eine Kombination von einer Rezension des Romans und einem Interview mit der Medienperson Sasa Stanisic zu verstehen ist.

Später im Text tritt ein längerer Abschnitt auf, in der auf Stanistic' Flüchtlingshintergrund ausführlich eingegangen wird. Der Kriegsausbruch und die Flucht der Familie nach Deutschland werden geschildert. Es wird ebenso berichtet, dass Stanistic' Eltern später weiter nach Amerika auswanderten und dass Sasa sich entschied, in Deutschland zu bleiben. Nachdem Stanistic' Biografie auf diese Art präsentiert worden ist, wird Stanistic' Integrationsprozess in die deutsche Gesellschaft und seine ersten Schritte als Schriftsteller behandelt. Auf seine Kindheit wird nicht mehr eingegangen.

7.1.2 KulturSPIEGEL

Im Artikel von *KulturSPIEGEL* wird das Schlüsselnarrativ ‚Flüchtlingshintergrund‘ im Besonderen am Anfang des Artikels hervorgehoben und bildet dadurch den Rahmen für die Art und Weise, wie Stanistic in diesem Text dargestellt wird. Nach der Einleitung fängt der Text mit einem Hinweis auf ein Zitat aus Stanistic' Website an, auf der er schreibt, dass er zu diesem Datum, dem 21. August 2006, über die Hälfte seines Lebens in Deutschland verbracht habe. Im zweiten Kapitel wird dieses Faktum näher betrachtet und damit Stanistic' Flüchtlingshintergrund enthüllt:

Bis er 14 war, lebte Stanistic im heutigen Bosnien-Herzegowina, in der Stadt Visegrad an der Drina. Als die Stadt im Frühjahr 1992 von bosnischen Serben beschossen und dann von Truppen der Bundesarmee besetzt wurde, floh er mit seinen Eltern, einer muslimischen Mutter und einem serbischen Vater, nach Deutschland. Sie kamen in Heidelberg unter. (22)

In diesem Abschnitt wird Stanistic' Biografie objektiv dargestellt, indem Tatsachen von seiner Vergangenheit präsentiert werden.

Das Schlüsselnarrativ ‚Flüchtlingshintergrund‘ wird auch später behandelt, indem Stanistic' Biografie in ein Verhältnis zu den Schicksalen anderer bosnischer Flüchtlinge gesetzt wird. Es wird berichtet, dass im Zeitraum von 1992 bis 1995 fast 300 000 Bosnier vor dem Krieg nach Deutschland flüchteten. Rund 20 000 von ihnen durften bleiben. Etwas später wird Sasas Reise in die *alte Heimat* thematisiert. Der Unterschied zu den Dagebliebenen wird betont: *Er verließ mit der Gewissheit Visegrad, dort nicht mehr hinzugehören [sic!].* (27)

Am Ende des Artikels wird Stanistic' Hintergrund mit Bezug auf seine Tätigkeit als Schriftsteller thematisiert: Die alte Heimat spielt für sein Schreiben keine Rolle mehr, auch wenn dieses Kapitel in seinem Leben nie abgeschlossen sein kann. (27)

7.1.3 UniSPIEGEL

Auf das Faktum, dass Stanistic nicht sein ganzes Leben in Deutschland verbracht hat, wird zum ersten Mal in der siebten Interviewfrage eingegangen: *Wie der Soldat das Grammophon repariert“ spielt größtenteils in Ihrer Heimatstadt Visegrad in Bosnien-Herzegowina. Haben sie auch vor Ort recherchiert?* Aus Stanistic' Antwort geht indirekt hervor, dass er vor dem Krieg hatte fliehen müssen: er berichtet davon, dass er mit etwa 20 Leuten über *die Nachkriegszeit* gesprochen habe. Dieses Frage-Antwort-Paar kann als ein Teil des Schlüsselnarratives ‚Flüchtlingshintergrund‘ betrachtet werden.

Die drei letzten Fragen und Stanistic' Antworten darauf können als eine Einheit betrachtet werden. In dieser Einheit wird das Schlüsselnarrativ ‚Flüchtlingshintergrund‘ sichtbar. Stanistic wird gefragt, wie er den Kriegsausbruch in Erinnerung habe. Stanistic erzählt über die von Angst geprägten Nächte und den Granatenlärm. Die zweitletzte Frage *Haben Sie Deutsch gesprochen, als Sie hier ankamen?* thematisiert das Erlernen des Deutschen. Stanistic antwortet, dass es ein halbes Jahr dauerte, die Sprache zu lernen. Das Thema Deutschlernen wird einigermaßen oberflächlich behandelt und deswegen finde ich es plausibel, es als Teil des Schlüsselnarratives ‚Flüchtlingshintergrund‘ zu betrachten. Dasselbe betrifft die letzte Frage und besonders Stanistic' Antwort, die den Anfang des literarischen Schreibens thematisiert. Stanistic erzählt von seinem Deutschlehrer, der ihm Mut gemacht und seine Gedichte der Klasse gezeigt habe. Mehr Lob und Anerkennung habe er in seiner Situation nicht erwarten können, sagt er. Das Erlernen des Deutschen und der Anfang des Schreibens werden im Text also als ein Teil von Stanistic' Leben in Deutschland und seinem Migrantenstatus behandelt.

7.2 Roman

Das Schlüsselnarrativ ‚Roman‘ umfasst unterschiedliche Aspekte, je nach Text. Unter diesem Schlüsselnarrativ werden sowohl der Entstehungsprozess des Romans und dessen Nominierung für den deutschen Buchpreis gezählt als auch Stanistic' literarischer

Erfolg im Allgemeinen. Der Roman wird auf die eine oder andere Weise in jedem Text behandelt, was kaum überraschend ist: Das Untersuchungsmaterial ist im Spätjahr 2006 erschienen, nämlich nach der Veröffentlichung der Kandidaten für den Deutschen Buchpreis. Zu diesem Zeitpunkt interessierten sich die deutschen Medien für Stanisic.

7.2.1 Welt Online

Wie schon im Zusammenhang mit dem Schlüssel­narrativ ‚Flüchtlingshintergrund‘ erwähnt wurde, wird Stanisic‘ Erfolg als Schriftsteller und sein Migrantenstatus als eine erzählerische Einheit präsentiert. Der Publikumspreis beim Ingeborg-Bachmann-Preis und die Nominierung für den Deutschen Buchpreis sind die literarischen Anerkennungen, die im Text angedeutet werden. Auf sie wird mehrmals hingewiesen, nachdem Stanisic‘ Flüchtlingshintergrund genannt worden ist. Dies ist der Fall beispielsweise in den folgenden Textabschnitten:

Während des Bosnien-Kriege [sic!] flüchtete er [Stanisic] mit seinen Eltern nach Süddeutschland. Seine Erlebnisse schreibt er auf und erhält dafür den Publikumspreis beim Ingeborg-Bachmann-Preis.

Mit 14 flüchtet er vor dem Krieg aus Bosnien, 13 Jahre später gewinnt er 2005 den Publikums-Bachmannpreis, ein Jahr drauf die Herzen der Literaturkritiker und beinahe den Deutschen Buchpreis.

Die Frage nach der Authentizität des Romans stellt ein wesentliches Thema dieses Textes dar. Stanisic wird gefragt, ob er nicht im Vorteil gegenüber seinen Studienkollegen sei, weil er *allein durch seine Biografie Geschichten hat*. Er antwortet, dass er den Sachverhalt nicht auf diese Art sehe und dass sein Flüchtlingshintergrund sein Schreiben nicht bestimme.

7.2.2 KulturSPIEGEL

Im Artikel von *KulturSPIEGEL* wird zum ersten Mal bereits im Einleitungskapitel auf den Roman hingewiesen: *Sein [Stanisic‘] Roman „Wie der Soldat das Grammophon repariert“ erzählt von Krieg und der Welt, die er verlassen hat*. Im dritten Kapitel des Textes (S. 22) wird das Narrativ zum zweiten Mal aufgenommen: *„Sein erster Roman „Wie der Soldat das Grammophon repariert“ verspricht einer der Erfolge dieses Buchherbsts zu werden.“*

Die Beweggründe für die Entstehung des Romans werden folgendermaßen beschrieben: *Dieser Roman sei aus dem Bedürfnis entstanden, die eigene Geschichte begreifen zu wollen* (24). Danach wird die Bedeutung des Romans für Stanisic evaluiert: die

Journalistin schreibt, dass Stanasic während der Kriegsmonate solche Dinge mit ansehen musste, *die sich mit keinem Buch erledigen lassen* (25). Ein Anruf der Mutter kann als ein Wendepunkt in dieser Erzählung verstanden werden: sie hatte in Florida alte Bekannte aus Visegrad getroffen, und Stanasic interessierte sich für deren Namen. *Aber es war, als ob mit diesem Gespräch die Leitung in seine eigene Vergangenheit freigeschaltet wurde* (25). Bis zu diesem Punkt hat Stanasic ‚ein deutsches Leben‘ geführt, ohne über seine bosnische Vergangenheit nachgedacht zu haben. Danach hat er begonnen, seine Erinnerungen aufzuschreiben: *Manchmal war er sich nicht sicher, ob es seine eigenen Bilder waren, die er vor sich sah, oder Bilder, die er aus dem Fernsehen kannte* (25). Aber er schrieb weiter, und das Ergebnis war sein Debütroman *Wie der Soldat das Grammophon repariert*.

7.2.3 UniSPIEGEL

Der Text beginnt mit einem Kapitel, das als eine Art Einleitung verstanden werden kann. Es wird berichtet, dass der Deutsche Buchpreis an demselben Tag vergeben werde und dass im Finale auch ein Student mit seinem Debütroman *Wie der Soldat das Grammophon repariert*, nämlich der 28-Jährige Stanasic, stehe. Die Tatsache, dass die drei ersten Fragen sich um dasselbe Thema bewegen, weist darauf hin, dass die Nominierung eines der wichtigsten Schlüsselnarrative des Texts bildet. In der ersten Frage wird gefragt, ob Stanasic *schon aufgereggt* sei und in der zweiten Frage geht es darum, ob sich Stanasic‘ Leben nach der Nominierung verändert habe. Er antwortet, dass es eine große Veränderung bedeute.

7.2.4 jetzt.de

Im Text von *jetzt.de* wird der Roman aus unterschiedlichen Blickwinkeln behandelt und das Schlüsselnarrativ ‚Roman‘ kann daher als das wichtigste Schlüsselnarrativ des Textes aufgefasst werden. Sechs von den insgesamt acht Fragen behandeln den Roman oder dessen Erfolg. Die Nominierung für die Shortlist des Deutschen Buchpreises und die damit verbundenen Gedanken, die autobiografischen Züge, die Form des Romans wie auch der Einfluss des Studiums darauf bilden die Hauptthemen, über die im Interview diskutiert wird.

Der Inhalt und der Stil des Romans *Wie der Soldat das Grammophon repariert* sind Themen, die im Interview ausführlich behandelt werden. Stanasic wird über seine Auffassung von der Struktur des modernen Romans befragt, über seine Zufriedenheit,

was die Form des Romans *Wie der Soldat das Grammophon repariert* betrifft, so wie auch über die autobiografischen Züge des Romans.

Das zweite Kapitel des Textes, das noch als zur Einleitung des Interviews gehörend angesehen werden kann, handelt von Stanisic' Debütroman. Danach geht der Text in Interviewform weiter. Die zwei ersten Fragen thematisieren das Faktum, dass es der Roman auf die Shortlist des Deutschen Buchpreises geschafft hat. Die vierte und fünfte Frage thematisieren die collageartige Form des Romans und die sechste Frage geht auf die autobiographischen Züge ein.

7.3 Studium

„Stanisic' Studium“ kommt als ein Schlüsselnarrativ in zwei Texten vor, nämlich in den Interviews von *UniSPIEGEL* und von *jetzt.de*. In den anderen Texten tritt das Thema auch auf, aber es wird oberflächlicher behandelt als in diesen zwei Interviews und wird deswegen nicht als ein selbstständiges Schlüsselnarrativ angesehen.

7.3.1 UniSPIEGEL

Das Schlüsselnarrativ „Studium“ tritt in drei Interviewfragen auf. Es ist mit dem ersten Schlüsselnarrativ, „Roman“, verknüpft, was besonders in der vierten Frage zu bemerken ist: *Seit knapp zwei Jahren studieren Sie am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Schmeißen Sie die Uni, wenn Sie gewinnen?* Der literarische Erfolg wird als eine potentielle Bedrohung für das Studium dargestellt. Stanisic verleugnet diese Gefahr, indem er die Frage mit *auf keinen Fall* beantwortet. Er erzählt auch, dass es ihm nicht um den Abschluss gehe, sondern dass er *einfach noch mehr über das dramatische Schreiben lernen* wollte. Als Nächstes werden Namen der prominenten Leipziger Absolventen aufgelistet und Stanisic wird gefragt, ob man Schreiben von Bestsellerautoren lernen könne. Stanisic antwortet, dass dies nicht der Fall sei. Die letzte Frage in Bezug auf das Studium handelt vom Alltag am Institut. Stanisic bezeichnet die Art des Studierens als *ein typisches Seminar*, in dem das Studium eher praktisch als theoretisch aufgebaut sei.

7.3.2 *jetzt.de*

Die zwei letzten Fragen des Interviews thematisieren das Studium. Stanistic wird gefragt, welchen Einfluss das Studium am Literaturinstitut auf seinen aktuellen Roman gehabt habe und ob er sein Studium jetzt nach der Veröffentlichung des Romans fertig mache. Für Stanistic als Autor habe das Studium *die entscheidende Rolle gespielt* und er sagt weiter, dass er das Studium auf alle Fälle noch fertig mache, weil er noch *viel über dramatische Texte zu lernen habe*. Stanistic erzählt zudem von den *tollen Leuten*, die ein Grund dafür seien, dass er noch *unbedingt dahin zurück will*.

7.4 Deutsche Sprache

Das Schlüsselnarrativ ‚deutsche Sprache‘ ist in jedem Text zu lokalisieren, aber im Fall des Textes von *UniSpiegel* wird es als Teil des Schlüsselnarratives ‚Flüchtlingshintergrund‘ betrachtet. Dieses Schlüsselnarrativ beinhaltet verschiedene Aspekte: in den Texten von *KulturSPIEGEL* und der *Welt Online* wird zum Beispiel vor allem die Bedeutung der neuen Sprache thematisiert, während im Interview von *jetzt.de* der Schwerpunkt dieses Schlüsselnarratives eher im Bereich des Lernprozesses liegt.

7.4.1 *Welt Online*

Im Artikel der *Welt Online* wird die Rolle der deutschen Sprache für Stanistic als sehr wesentlich angesehen und als den wichtigsten Bestandteil seines Integrationsprozesses dargestellt. Es wird klar, dass die deutsche Sprache dabei die Hauptrolle gespielt habe. Es wird berichtet, dass er am Anfang seines Lebens in Deutschland noch auf Bosnisch schrieb und seine Texte ins Deutsche übersetzte, bis sein Lehrer ihn ermutigte, direkt auf Deutsch zu schreiben. Die Wichtigkeit der neuen Sprache wird an mehreren Stellen hervorgehoben.

7.4.2 *KulturSPIEGEL*

Die Rolle des Erlernens und der Bedeutung der deutschen Sprache bildet das dritte Schlüsselnarrativ des Textes. ‚Deutsch‘ wird zum ersten Mal schon im Anfangskapitel erwähnt, und zwar anhand eines direkten Zitats aus Stanistic‘ Internetseite:

Was hat das [dass er zu diesem Datum mehr als die Hälfte seines Lebens in Deutschland verbracht hat] zu sagen? Was auch immer, anscheinend sage ich es auf Deutsch (22).

Auf diese Art wird auf die wichtige Rolle, die das Deutsche für Stanistic spielt, hingewiesen.

Stanistic habe „Deutsch als Fremdsprache –Philologie“ an der Uni in Heidelberg studiert (25). Dieses Thema wird am Ende des Texts wieder aufgenommen, indem berichtet wird, dass *es immer sein Berufswunsch war, „Deutsch für Ausländer“ zu unterrichten* [...] (27). Diese Fakten zeigen, dass Stanistic hochmotiviert war, die deutsche Sprache zu lernen.

Der Prozess des Deutschlernens wird folgendermaßen geschildert: Als 14-Jähriger hatte Stanistic angefangen, einen DaF-Kurs zu besuchen. Zu dieser Zeit habe er dem Schulunterricht noch nicht folgen können, weil er *nichts begriff* (25). Das Fußballspielen in der Pause war damals für Stanistic *ein Weg, sich* [mit den Schulkameraden] *zu verstehen*. Das Fußballspielen war also von großer Bedeutung für Stanistic, aber *der Deutschunterricht für Ausländer war sein großes Glück* (25). Es wird erzählt, dass er ein schneller Lerner war, Selbstvertrauen fand und Gedichte schrieb.

Der Eindruck der Journalistin, dass Stanistic ein gutes Deutsch spricht, wird auf Seite 27 klar geäußert: [...] *er spricht bildreich, fehlerlos und akzentfrei Deutsch* [...]. Dies wird im Zusammenhang mit dem Gedanken der Journalistin ausgedrückt, dass man es von Stanistic nicht glauben könnte, dass er *die erste Hälfte seines Lebens nicht in Deutschland verbracht hat*.

7.4.3 jetzt.de

Die dritte Frage setzt sich mit den Sprachen auseinander: *Deine Muttersprache ist bosnisch* (sic!), *seit wann schreibst du auf deutsch?* (sic!) Stanistic antwortet mit einer Geschichte, in der er die Rolle seines Deutschlehrers hervorhebt. Dank des positiven Feedbacks von ihm habe Stanistic genug Motivation gehabt, seine Schreibfähigkeiten weiter zu entwickeln.

Der Titel des Interviews von *jetzt.de*, nämlich *Ich wollte ein Mosaik erstellen* deutet auf den Entstehungsprozess des Romans hin, wie auch darauf, dass Stanistic im Text in erster Linie als Schriftsteller betrachtet wird. Die Identität eines Schriftstellers kann als die Hauptidentität des Textes verstanden werden, was durch die Untersuchung der Fragestellungen zu begründen ist. In jeder Frage wird der Roman oder Stanistic‘

schriftstellerische Tätigkeit auf die eine oder andere Weise thematisiert, in einigen Fällen allerdings eher indirekt, wie zum Beispiel in Bezug auf die Frage *Deine Muttersprache ist bosnisch [sic!], seit wann schreibst du auf deutsch [sic!]*?

8 Identitäten

Als nächstes werden die im Untersuchungsmaterial auftretenden Identitäten betrachtet. Es handelt sich um Identitätsdiskurse, die hier vereinfacht ‚Identitäten‘ genannt werden. Dieser Teil der Analyse konzentriert sich auf die Art und Weise, wie Stanistic im Material präsentiert wird, welche Identitäten für ihn konstruiert werden und was für eine Rolle die Sprache in diesem Prozess spielt.

Die Struktur des Kapitels ist folgende: Die in den Texten auftretenden Identitäten werden einzeln behandelt. Als Erstes wird auf die Flüchtling-Identität eingegangen, weil sie auffallend explizit in zwei von den vier untersuchten Texten auftritt und in gewissem Sinne als Modell für die Identitätsbildung eines integrierten Immigranten dient. Die Einleitungsabschnitte der Artikel aus dem *KulturSPIEGEL* und der *Welt Online* behandeln Stanistic‘ Flüchtlingshintergrund explizit und bilden damit den Rahmen für das Gesamtbild, das von Stanistic skizziert wird. Das Kapitel 8.2 beschäftigt sich mit der Identität eines integrierten Immigranten, während im dritten Kapitel die Identität eines erfolgreichen Schriftstellers behandelt wird. Die Schriftstelleridentität ist allerdings die einzige Identität, die in jedem Text konstruiert wird. Im Kapitel 8.4 wird die Identität als Student betrachtet. Sie tritt in zwei Texten auf.

8.1 Flüchtling

Die Flüchtling-Identität tritt explizit in den Texten von *KulturSPIEGEL* und der *Welt Online* auf. Der Artikel von *KulturSPIEGEL* wird mit einem Textabschnitt eingeleitet, der neben den Fotos von Stanistic als Kind und von seiner zerstörten Heimatstadt Visegrad platziert ist:

Der Schriftsteller Sasa Stanistic' wurde in Jugoslawien geboren und lebt heute in Leipzig. Sein Roman "Wie der Soldat das Grammofon repariert" erzählt vom Krieg und der Welt, die er verlassen hat. (22)

Mit dieser Art und Weise, den Text einzuteilen, wird dem Flüchtlingshintergrund von Stanistic scheinbar eine große Rolle gegeben. Sie spielt trotzdem eine Nebenrolle: Meiner Auffassung nach funktioniert sie eher als Grundlage für die wichtigste und die am deutlichsten konstruierte Identität des Textes, nämlich für die Identität ‚integrierter Immigrant‘. Am Anfang des Textes wird berichtet, wie Stanistic am 21. August 2006 auf seiner Internetseite schrieb, dass er zu diesem Datum mehr als die Hälfte seines Lebens

in Deutschland verbracht habe. Danach folgt ein Abschnitt, in dem die Flüchtling-Identität konstruiert wird:

Dass er nach so vielen Jahren die Tage noch genau zählt und einteilt und gegeneinander aufrechnet, erscheint wie der Versuch, Herr über die eigene Biografie werden zu wollen, die vom politischen Geschehen in zwei Teile zersprengt wurde. (22)

Stanisic' Verhalten wird als *Versuch* beschrieben. Dieses Substantiv, zusammen mit dem Verb *wollen*, weist darauf hin, dass es Stanisic nicht oder nicht unbedingt gelingen werde, *Herr über die eigene Biografie zu werden*. Ist damit gemeint, dass ein Flüchtling kaum Kontrolle über seine Geschichte und sein Leben hat? In diesem Textabschnitt wird Stanisic' bisheriges Leben als ein aus zwei Teilen bestehender Zeitraum geschildert. Die ersten vierzehn Jahre in Visegrad werden als ‚das Leben Nummer eins‘ angesehen, und die Zeit nach der Flucht nach Deutschland, als ‚das Leben Nummer zwei‘. Diese Einteilung, die zum Beispiel als die ‚Thematik der zwei Lebensphasen‘ bezeichnet werden kann, wird auch später im Text wiederholt, indem Stanisic' ‚zweites Leben‘ in Deutschland mit der Situation der jungen Leute verglichen wird, die in Bosnien geblieben waren: *Da traf schlechtes Gewissen auf schlechtes Gewissen, die Scham der anderen über das im Krieg Erlebte und Getane, und Stanisic' Gefühl, verschont worden zu sein, es auch heute besser zu haben. (27)*

Auch im Artikel der *Welt Online* wird die Flüchtling-Identität explizit konstruiert. Das Anfangskapitel des Artikels behandelt das frühere Leben. Im zweiten Satz *Während des Bosnien-Kriege (sic!) flüchtete er mit seinen Eltern nach Süddeutschland* wird durch das Verb *flüchtete* deutlich ausgedrückt, warum Stanisic nach Deutschland emigriert ist. Dadurch bekommt er die Identität eines Kriegsflüchtlings, der auch als ein Opfer der politischen Umstände bezeichnet werden kann. In diesem Zusammenhang kann Stanisic' Identität also als die Identität eines Kriegsofopfers charakterisiert werden.

Im dritten Kapitel des Textes tritt eine besonders interessante Stelle auf. Es wird angedeutet, dass das Bild von einem Flüchtling namens Stanisic nicht eindeutig ist, sondern eher komplex zu sein scheint:

Mit 14 flüchtet er vor dem Krieg aus Bosnien, 13 Jahre später gewinnt er 2005 den Publikums-Bachmannpreis, ein Jahr drauf die Herzen der Literaturkritiker und beinahe den Deutschen Buchpreis. Doch im Grunde erklärt dieser Satz gar nichts.

Ist mit dem letzten Satz gemeint, dass Stanisic‘ Person mehr Dimensionen hat als lediglich die Identitäten eines Flüchtlings und eines erfolgreichen Schriftstellers? Es ist zu vermuten, dass der Journalistin bewusst ist, dass die Geschichte eines erfolgsgekrönten Migranten häufig auf diese Art präsentiert wird und dass sie deswegen ein vielseitigeres Bild von Stanisic skizzieren möchte. Später wird Stanisic‘ Flüchtlingsgeschichte chronologisch dargestellt:

Sasa Stanisic selbst ist im bosnischen Visegrad aufgewachsen [...]. Er war damals 14, zu jung vielleicht, um den Konflikt zu begreifen, der um ihn herum tobte. Aber alt genug, das ganze Ausmaß der Tragödie bewusst zu erleben. [...] Wenig später rollten die Panzer durch Visegrad, dann kamen die Erschießungskommandos. Nach neun Tagen flüchteten die Eltern mit Sasa zu Verwandten nach Heidelberg, nicht in der Hoffnung, sondern in Erwartung, dass der Krieg bald vorbei sein würde. [...]

Der Kriegswortschatz lässt sich hier klar bemerken: Die Wörter *Konflikt*, *Tragödie*, *Panzer*, *Erschießungskommandos*, *flüchteten* weisen auf traumatische Erfahrungen hin. Stanisic sei kein Kind mehr gewesen, aber *zu jung vielleicht*, um die ganze Ernsthaftigkeit der Situation verstehen zu können. Durch die Anwendung solcher Ausdrücke entsteht ein Bild von einem jungen Kriegsoffer. Es wird auch deutlich gemacht, dass Stanisic nicht selbst die Entscheidung traf, gerade nach Deutschland zu emigrieren, sondern es waren seine Eltern, die hinter dieser Entscheidung standen. Die aktive Rolle übernimmt Stanisic erst dann, als seine Eltern weiter nach Amerika auswandern und er nach seinem Abitur in Heidelberg bleibt. Nachdem er zu einem aktiv Handelnden geworden ist, wird die Formung der Identität eines integrierten Immigranten möglich.

Im Interview vom *UniSPIEGEL* wird die Flüchtling-Identität indirekter konstruiert als im Artikel von der Welt Online und dem *KulturSPIEGEL*. Stanisic‘ ethnischer Hintergrund wird nicht als erstes behandelt, sondern das Einleitungskapitel des Textes handelt von seinem Studentenstatus und dem literarischen Erfolg. Der Artikel ist mit einem Foto von Stanisic illustriert. Unter dem Foto steht ein Textkasten, in dem Stanisic‘ Flüchtlingshintergrund kurz thematisiert wird. Im Text wird das Thema am Ende, in der siebten Frage, wieder aufgenommen: „*Wie der Soldat das Grammophon repariert*“ *spielt größtenteils in Ihrer Heimatstadt Visegrad in Bosnien-Herzegowina. Haben Sie auch vor Ort recherchiert?* In seiner Antwort verweist Stanisic auf Bosnien-Herzegowina mit dem Ausdruck *meine Heimat*. Diese Stelle ist dadurch interessant,

weil sich diese Aussage von Stanisic von den Inhalten der anderen Texte unterscheidet. Es gibt nämlich Unterschiede in der Art, wie in den Texten das heutige Bosnien-Herzegowina behandelt wird. Im *KulturSPIEGEL* wird auf Bosnien mit der Formulierung *seine alte Heimat* (26) hingewiesen, und in der Welt Online wird berichtet, dass Stanisic in Bosnien *seine Heimat nicht mehr* gefunden habe. Diese Widersprüchlichkeit in Bezug auf den Begriffsgebrauch deutet auf eine Vorstellung von Heimatlosigkeit der Migranten hin. Es ist anzunehmen, dass die deutschen Medien eher Deutschland als Stanisic‘ Heimat nennen, wegen seines literarischen Erfolgs. Wird ein Flüchtling herzlicher in Deutschland willkommen geheißen, falls er sich problemlos anpasst und etwas Beachtenswertes leistet, im Gegensatz zu jemandem, der keine Ausbildung hat und mit verschiedenen Anpassungsproblemen kämpft?

Im Interview von *UniSPIEGEL* schildert Stanisic die neun angstvollen Tage, die er mit seinen Eltern in Visegrad verbrachte, bevor die Familie nach Deutschland flüchtete. *Seitdem weiß ich, was existenzielle Angst bedeutet*, beschreibt Stanisic seine Gefühle. Er konstruiert sich so selbst die Identität eines Kriegsflüchtlings, der traumatische Erfahrungen hat miterleben müssen. Dieses Flüchtlingsbild entspricht den Darstellungen, die die Medien über die traurigen Schicksale der Kriegsoffer vermitteln. Beachtenswert an dieser Stelle ist die Kooperation der Interviewerin und des Interviewten. Die Frage lautet: *Beim Kriegsausbruch waren Sie 14 Jahre alt. Wie haben Sie diese Zeit in Erinnerung?* Über die Formulierung der Frage wird Stanisic dazu verlockt, sich auf eine ganz bestimmte Weise zu präsentieren, er soll nämlich selber seine Identität als diejenige eines Flüchtlings konstruieren.

Das Interview von *jetzt.de* ist der einzige untersuchte Text, in dem die Flüchtlings-Identität für Stanisic nicht konstruiert wird. Es entsteht im Gegenteil der Eindruck, als ob die Hinweise auf Stanisic‘ Flüchtlingshintergrund absichtlich vermieden worden wären. Dies wird bereits im ersten Textkapitel erkennbar: *Sasa Stanisic selbst wurde 1978 in Visegrad, Bosnien-Herzegowina, geboren und emigrierte alsierzehnjähriger mit seinen Eltern nach Heidelberg.* Das Verb *emigrieren* ist beachtlich neutraler als das Verb *fliehen*, das in den anderen Texten auftritt. Der Krieg wird im Text einmal erwähnt, und zwar in einer Bildunterschrift: *Der Autor vor dem Krieg mit einem Freund vor seiner Schule.* Stanisic wird als erfolgreicher Schriftsteller und Student dargestellt, und die Flüchtling-Identität scheint kaum in einem Zusammenhang mit diesen Identitäten zu stehen. Interessant ist die Frage, warum sich dieser Text in dieser

Hinsicht von den anderen Texten so deutlich unterscheidet. Steckt dahinter der Gedanke, dass in einem Jugendmagazin solche tragischen Schicksale ein Tabuthema darstellen, weil man die jugendlichen Leser schonen will?

Es kann konstatiert werden, dass die Flüchtlingsidentität in drei Texten konstruiert wird. Es gibt allerdings Unterschiede, wie dies gemacht wird: Im *KulturSPIEGEL* funktioniert sie als Modell für die Identität eines integrierten Immigranten und auch eines erfolgreichen Schriftstellers, während sie im *UniSPIEGEL* eher als ein interessantes Detail in Bezug auf Stanisic‘ Persönlichkeit und sein Schriftstellersein dargestellt wird. In der *Welt Online* wird die Flüchtlingsidentität sehr explizit durch die Anwendung von Kriegswortschatz und durch die chronologische Darstellung von Stanisic‘ Geschichte konstruiert. Im Portal *jetzt.de* wird Stanisic‘ Hintergrund als Flüchtling stattdessen nicht thematisiert, abgesehen von einer Bildunterschrift.

8.2 Integrierter Immigrant

Das Thema ‚Integration von Menschen mit Migrantenhintergrund‘ hat heiße Debatten in Deutschland ausgelöst. Es wird diskutiert, wie die Integration besser gelingen könnte und welche politischen Maßnahmen für diesen Zweck ergriffen werden sollten, um die Probleme wie beispielsweise die Entstehung von Parallelgesellschaften zu vermeiden. Das Untersuchungsmaterial ist zu dem Zeitpunkt erschienen, als über die Integrationsfragen heftig diskutiert wurde. Aus diesem Grund ist es zu vermuten, dass die untersuchten Texte den Migrantenhintergrund von Stanisic auf irgendeine Weise kommentieren und betonen.

Die Identität eines integrierten Immigranten ist in drei Texten zu erkennen, nur im Interview von *jetzt.de* wird sie nicht konstruiert. Sie ist eventuell die am klarsten zu erkennbare Identität, die im Text des *KulturSPIEGELs* aufgebaut wird. In diesem Text scheinen zwei Faktoren die Hauptrollen für Stanisic‘ Integrationsprozess gespielt zu haben: die Eigeninitiative und die Beherrschung der deutschen Sprache. Allerdings spielt gerade das Schlüsselnarrativ ‚deutsche Sprache‘ eine wesentliche Rolle für die Konstruktion dieses Identitätsdiskurses, und zwar in allen Texten. Im Artikel von *Welt Online* wird dies explizit formuliert: *Wenn Sasa Stanisic beschreibt, wie Deutschland zu seiner neuen Heimat wurde, hat das immer mit Sprache zu tun.*

Bei der Frage nach der Identität eines integrierten Immigranten ist auch das Schlüsselnarrativ ‚Flüchtlingshintergrund‘ von großer Bedeutung. Das Erlernen der deutschen Sprache wird in den Texten als grundlegend für die Integration angesehen, der Integrationsprozess habe erst richtig anfangen können, als der junge Flüchtling Stanistic mit dem Deutschlernen begann. Auch im Schlüsselnarrativ ‚Roman‘ wird im gewissen Sinne die Identität eines integrierten Immigranten aufgebaut. Die Entstehung des Romans kann als eine Folge des durch das erfolgreiche Sprachenlernen ermöglichten Integrationsprozesses verstanden werden.

In den Texten von *Welt Online* und vom *KulturSPIEGEL* werden die Gründe aufgelistet, warum Stanistic in Deutschland geblieben und nicht mit den Eltern nach Amerika ausgewandert ist. Im *KulturSPIEGEL* wird das folgenderweise formuliert: [Stanistic war] *damit beschäftigt, sein Leben zu organisieren, zu lernen, verliebt zu sein, Geld zu verdienen* (25). Diese Auflistung der für einen jungen Menschen charakteristischen Aktivitäten kann als deutlicher Wille zur Integration interpretiert werden. Das direkte Zitat von Stanistic in diesem Zusammenhang *Ich hätte auch aus Laos oder Katmandu kommen können* (25) könnte sowohl auf die Flucht vor Krieg und Armut, als auch auf die Flucht vor einer zerfallenden Gesellschaft verweisen. Deutschland wird als eine Option für ein besseres Leben angesehen. In diesem neuen Land will er wie ein normaler junger Mann leben. Stanistic habe also die Integration bewusst angestrebt, in Anbetracht seines Charakters und seiner Fähigkeiten. Diese Vorstellung wird verstärkt, als die Rede vom Schicksal von Stanistic‘ Eltern ist: *Ihnen ging es ganz anders* (25). Sie bekamen keine Arbeitsplätze, die ihren Ausbildungen entsprochen hätten, und sie waren in Deutschland unglücklich. Schließlich zogen sie weiter nach Florida, während Sasa in Deutschland blieb (26). Die Schicksale von Stanistic und seinen Eltern werden als ein Gegensatzpaar dargestellt: Stanistic ist derjenige, dessen Integrationsprozess als gelungen angesehen wird, während es seinen Eltern schlechter erging. Die Gründe für die gescheiterte Integration der Eltern werden im Text nicht genauer behandelt.

Welt Online begründet Stanistic‘ Verbleiben in Deutschland wie folgt: *Er hatte gerade sein Abitur gemacht, hatte seine Freunde hier, ein Zuhause, vor allem: eine, seine Sprache gefunden*. Stanistic führte also das normale Leben eines jungen Deutschen. Dass das Deutsche als *eine, seine Sprache* charakterisiert wird, weist darauf hin, dass Stanistic aktuell als eine ‚einsprachige‘, nämlich muttersprachliche deutsche Person eingestuft

wird. Das Bosnische, das Stanistic‘ Muttersprache ist, wäre damit nicht mehr seine Muttersprache. Es wird nicht klar, ob Stanistic die deutsche Sprache aktiv lernen wollte oder ob er sie irgendwie zufällig *gefunden* hatte. Es wird trotz berichtet, wie sein Deutschlehrer ihn darin bestärkte, Deutsch anzuwenden. Das war *der erste Schritt eines Nachhausekommens*. Das ist vermutlich ein direktes Zitat von Stanistic, weil es im Text in Anführungszeichen steht. Ein Flüchtling kann als jemand verstanden werden, der kein Zuhause hat, und wenn er sich wie zu Hause fühlt, kann von einer gelungenen Integration gesprochen werden. Dieselbe Thematik wird wiederholt, indem Stanistic als nächstes erzählt, wie das Deutsche für ihn *zum Anker für dieses Land* wurde. Dieser Kommentar ist ebenso im Text in Anführungszeichen geschrieben und von daher als ein direktes Zitat von Stanistic selbst zu interpretieren. Der Anker ist etwas, was ein Schiff fest in Position hält. Metaphorisch ist die deutsche Sprache also etwas, das verhindert, dass Stanistic den deutschen Boden verlassen kann oder will und das ihm das Gefühl von Kontinuität und Schutz gibt, ihn in der deutschen Gesellschaft ‚verankert‘. Die Journalistin lässt den Leser verstehen, dass es Stanistic ist, der die Rolle des Deutschen so stark hervorhebt und so als wesentlich für seine Biographie ansieht.

Im *UniSPIEGEL* wird die Rolle des Deutschen nicht auf diese Art unterstrichen, sondern Stanistic berichtet mit einem Satz, dass er die Sprache in einem halben Jahr lernte. Stattdessen betont er den Einfluss seines Deutschlehrers. Diese Figur und sein geschicktes Umgehen mit dem jungen Stanistic werden in jedem Text notiert, in dem die Identität ‚integrierter Immigrant‘ auftritt. Im *KulturSPIEGEL* wird berichtet, dass das Deutschlernen *sein* [Stanistic‘] *großes Glück* (25) war, dank des Lehrers: *Einmal nahm sein Deutschlehrer eines dieser Gedichte im Unterricht durch und sagte der Klasse erst am Ende der Stunde, dass es von Sasa war* (25) Im Interview von *UniSPIEGEL* erzählt Stanistic im Zusammenhang mit der letzten Frage von dieser bedeutungsvollen Figur. Der Lehrer zeigte seine Gedichte der ganzen Klasse, was Stanistic *großartig* fand: *Mehr Lob und Anerkennung kann man nicht erwarten, wenn man mit nichts außer einem Paar Jeans und einem alten Pullover in ein fremdes Land kommt*. Diese Art, den Text zu beenden, ist dramatisch und gibt dem Leser eine Vorstellung von einem Flüchtling, der zwar ein trauriges Schicksal gehabt hat, aber der dank positiver Erfahrungen, vor allem dank des didaktisch geschickten Verhaltens des Lehrers, in Deutschland sein Glück gefunden habe. Anscheinend sieht Stanistic die Rolle des Deutschlehrers als für sein Leben entscheidend an und erzählt gern in Interviews von ihm. Für die deutschen Medien stellt der Lehrer eine attraktive Figur dar: Es repräsentiert die gute Seite der

deutschen Gesellschaft, die die Migranten willkommen heißt und ihnen Hilfe zur Integration anbietet. Durch solche Lehrer wird ein freundliches Bild von Deutschland konstruiert.

Die Art und Weise, wie Stanisic in den Interviewsituationen Deutsch spricht, wird in zwei Texten kommentiert. Im Interview von *Welt Online* schreibt die Journalistin folgendes: *Erst nach ein paar Sätzen fällt der leichte Akzent auf: das rollende R, die gelegentlich verschluckten Silben.* Im Artikel von *KulturSPIEGEL* wird Stanisic‘ Deutsch stattdessen als *akzentfrei* geschildert: *Er trägt die Klamotten, die in Berlin-Mitte getragen werden, er spricht bildreich, fehlerlos und akzentfrei Deutsch.* Interessant ist, dass Stanisic‘ Aussprache überhaupt kommentiert wird. Meint die Verfasserin des Interviews von *Welt Online*, dass Stanisic dem Idealbild eines integrierten Migranten nicht völlig entspricht, weil sein ethnischer Hintergrund doch noch an seiner Aussprache zu erkennen ist, oder will sie damit die sprachliche Kompetenz betonen? Falls das Interview mit einem Schriftsteller mit deutscher Herkunft geführt worden wäre, wären die Kommentare bezüglich der Aussprache des Interviewten zumindest eigenartig. Eine weitere relevante Frage lautet, ob sich die von der Journalistin geschilderten Merkmale der Aussprache auf eine spezifische ethnische Gruppe beziehen. Sind das rollende R und die verschluckten Silben allgemein charakteristisch für Deutschsprecher aus dem ehemaligen Jugoslawien? Dass Stanisic‘ Deutsch als *akzentfrei* und *fehlerlos* beschrieben wird, impliziert ebenfalls die gesellschaftlichen Idealbilder, die Stanisic erfüllt, im Gegensatz zum Immigrantenstereotyp. Stellt die deutsch-muttersprachliche Kompetenz das Ideal dar, nach dem jeder Immigrant streben sollte?

Das Ideal der deutschen Muttersprachigkeit ist im Text von *KulturSPIEGEL* nicht nur im Zusammenhang zu den Kommentaren von Stanisic‘ Aussprache, sondern auch an weiteren Stellen zu entdecken. Die deutsche Sprache wird als eine Schlüsselfertigkeit für die Integration in die deutsche Gesellschaft geschildert. Das Leben in Deutschland setzt das Erlernen der Sprache voraus: Im Text wird von ‚neuer Sprache‘ gesprochen, wenn das Deutsche gemeint ist: *Wie Goldsworthy schrieb auch Stanisic seinen Roman in seiner neuen Sprache* (25). Im letzten Satz wird die Formulierung *sein neues Deutschland* gebraucht. Deutschland wird als eine Option für ein besseres Leben bezeichnet, und das Erlernen der *neuen Sprache* habe dieses Leben *ermöglicht*. Dies wird im folgenden Textabschnitt genauer geäußert:

Er schrieb auf Deutsch, weil sein Deutsch heute besser ist als sein Bosnisch, weil Deutsch die Sprache ist, die ihm sein zweites Leben ermöglichte. Und so ist „Wie der Soldat das Grammophon reparierte“ [sic!²] der erste Roman eines jungen, deutschsprachigen, aber bosnischstämmigen Autors über den Balkankrieg. (25)

In diesem Abschnitt wird klar festgestellt, dass Deutsch die primäre Sprache von Stanistic darstellt. Die Frage, wie Stanistic die Rolle des Bosnischen für sein Schreiben und für seine Identität sieht, wird so gut wie gar nicht behandelt. Stattdessen wird direkt gesagt, dass Stanistic deutschsprachig sei. Hinter dieser Feststellung scheint der im Text wiederholte Gedanke vom Ideal der Deutsch-Muttersprachigkeit zu stehen. Die deutsche Sprache erhält die Rolle eines rettenden Elements: sie *ermöglichte* Stanistic *sein zweites Leben*. Es wird nicht berichtet, ob Stanistic diese Ausdrücke selbst benutzt hat, oder ob sie die Gedanken der Journalistin vermitteln. Das Verb *ermöglichen* in Bezug auf das Deutsche und Stanistic‘ *zweites Leben* impliziert, dass ohne die deutsche Sprache Stanistic kein *zweites Leben* hätte. Hätte er überhaupt ein Leben, wenn er kein Deutsch gelernt hätte? Was für ein Leben ermöglicht die Sprache und wie ermöglicht sie es? Eine neutralere Äußerung wäre beispielsweise gewesen, dass ‚Deutsch ein wichtiger Teil seines heutigen Lebens darstellt‘. Interessant ist außerdem, dass das Bosnische, das Stanistic‘ Muttersprache ist, lediglich an dieser Stelle des Artikels vorkommt. Der Leser erfährt nicht, wie gut Stanistic seine Muttersprache beherrscht, ob er sie überhaupt noch anwendet und welche Rolle sie in seinem jetzigen Leben spielt.

Dass Stanistic in *Welt Online* und im *KulturSPIEGEL* als eine deutschsprachige Person dargestellt wird, wird deutlich ausgedrückt. Sein ethnischer Hintergrund und damit zusammenhängend die Frage, in welchem Grad er ‚deutsch‘ ist, wird an vielen Stellen im *KulturSPIEGEL* behandelt. In diesem Zusammenhang ist das Schlüsselnarrativ ‚Flüchtlingshintergrund‘ nicht zu übersehen. Das Treffen mit Stanistic fand in einem Café in Berlin-Mitte statt, was wie im Vorbeigehen mit *wo sonst* (22) kommentiert wird. Dieser Hinweis kann so interpretiert werden, dass Stanistic einen für einen jungen Berliner typischen, zentralen Platz für das Treffen ausgewählt hat. Auch von seinem Aussehen her unterscheidet Stanistic sich kaum von einem Durchschnittsberliner:

Stanistic, 28, ist ein großer Mann, der schnell redet und dessen Gesicht ständig leicht zu lächeln scheint. Er trägt ein beigefarbenes Hemd mit feinem Karo, eine weite Jeans und in der Tasche über seiner Schulter einen Laptop (22).

² Der Roman heißt *Wie der Soldat das Grammophon repariert*.

Der Eindruck von Stanistic, der dem Leser vermittelt wird, ist derjenige eines jungen Berliners, dessen Wurzeln nicht unbedingt in Deutschland sind, der aber vom Lebensstil und vom Äußeren her mit der Bevölkerung der Hauptstadt verschmolzen ist. Das Thema wird am Ende des Artikels wieder aufgenommen. Der Eindruck, den die Journalistin bekommen hat, hat sich während des Gesprächs verändert:

Wenn man Stanistic gegenüber sitzt, dann gibt es erst mal kein Anzeichen dafür, dass er die erste Hälfte seines Lebens nicht in Deutschland verbracht hat. Er trägt die Klamotten, die in Berlin-Mitte getragen werden, er spricht bildreich, fehlerlos und akzentfrei Deutsch. Aber je länger das Gespräch dauert, desto stärker wird der Eindruck, dass ihn noch manches unterscheidet von vielen knapp 30-Jährigen in Deutschland. Er neigt nicht zum Zaudern und nicht dazu, sich möglichst lange alles offenzuhalten, sondern zeigt eine große Ernsthaftigkeit (27).

Das Aussehen und der Gebrauch der deutschen Sprache unterscheiden Stanistic nicht von der Mehrheit der deutschen Bevölkerung. Stattdessen wird seine Persönlichkeit und das Verhalten der jungen Deutschen im Allgemeinen evaluiert: Stanistic wird als eine Person geschildert, die ernsthafter erscheint im Unterschied zu den *vielen knapp 30-Jährigen in Deutschland*. Die Vorurteile der Journalistin werden damit sichtbar: Ihrer Meinung nach seien viele junge Erwachsene in Deutschland weniger ernsthaft, sogar verantwortungslos oder unfähig, Entscheidungen zu treffen, indem sie dazu tendieren, *sich alles möglichst lange offen[zu]halten*. Eine plausible Frage lautet, warum Stanistic auf diese Art und Weise mit den anderen jungen Erwachsenen in Deutschland verglichen wird. Durch die Vergleiche wird implizit berichtet, dass er anders ist. Das schafft ein Anderssein: Eine Person wird mithilfe der Eigenschaften anderer Personen beschrieben. Das ist etwas Typisches für die Medientexte über Migranten im Allgemeinen (Vgl. Niemi 2008). Es entsteht eine Grenze zwischen ‚uns‘ und ‚ihnen‘.

Dass Stanistic als integriert präsentiert wird, ist auch in der Art und Weise zu bemerken, wie seine Beziehung zu Bosnien im Untersuchungsmaterial dargestellt wird. Im letzten Kapitel des Textes von *Welt Online* wird berichtet, wie Stanistic in den vergangenen Jahren mehrmals nach Bosnien gefahren sei. Da habe er *seine Heimat nicht mehr* gefunden. Es wird nicht klar, ob Stanistic den Sachverhalt im Interview wörtlich auf diese Art geäußert hat. Es wird aber dem Leser deutlich gemacht, dass Stanistic kein Heimatgefühl gegenüber Bosnien habe. Dies weist auf einen beendeten Integrationsprozess hin. Das Zitat *Jetzt kann ich weitergehen* im Schlusskapitel des Textes kann symbolisch verstanden werden. Stanistic habe in seiner Vergangenheit als Kriegsflüchtling traumatische Dinge miterleben müssen, die er in seinem erfolgreichen

Debütroman verarbeitet habe, aber *jetzt* sei er bereit, in seinem Leben vorwärts zu gehen. Es entsteht das Bild von einem integrierten Migranten, der über die deutsche Sprache *eine neue Heimat* gefunden und eine aussichtsreiche Zukunft in der deutschen Kulturszene hat.

Im *KulturSPIEGEL* wird Stanisis' Beziehung zu Bosnien auch thematisiert. Stanisis' Gefühle in Bezug auf diejenigen, die in Visegrad geblieben sind, berichten von der verlorenen Verbindung zur alten Heimat:

[...] Stanisis' Gefühl, verschont worden zu sein, es auch heute besser zu haben [im Vergleich zu den in Visegrad Gebliebenen]. Er verließ mit der Gewissheit Visegrad, dort nicht mehr hinzugehören (27).

Stanisis fühle also keine Zugehörigkeit zu Visegrad, weil er dort keine Möglichkeiten für sein Lebensprojekt sieht.

Dass Stanisis' Integrationsprozess als gelungen und vorbildlich angesehen wird, wird im Schlusskapitel des Artikels von *KulturSPIEGEL* deutlich:

Es wird interessant werden, wenn jemand wie Sasa Stanisis den Blick auf sein neues Deutschland richtet. (27)

Der Gebrauch des Gegensatzpaars ‚alt‘ und ‚neu‘, weist darauf hin, dass Stanisis seinen Platz in Deutschland gefunden hat. Der Ausdruck *sein neues Deutschland* ist auch dadurch interessant, dass er als Gegensatz zum Ausdruck ‚unser altes Deutschland‘ aufgefasst werden kann. Dann lautet die Frage, ob die Journalistin durch die Anwendung dieses Ausdrucks eine Kluft zwischen den Migranten – abgesehen davon, ob sie als integriert angesehen werden oder nicht – und den in Deutschland geborenen Deutschen ziehen will.

8.3 Schriftsteller

Es wäre zu vermuten, dass die Identität ‚Schriftsteller‘ die am klarsten zu erkennbare Identität der Texte darstellte, weil Stanisis aufgrund der Nominierung für den Deutschen Buchpreis das Interesse der Medien erregte und das Untersuchungsmaterial zu diesem Zeitpunkt verfasst worden ist. Die Schriftstelleridentität wird tatsächlich in jedem Text konstruiert, aber es gibt Unterschiede in der Art und Weise, wie explizit dies gemacht wird. Der Roman *Wie der Soldat das Grammofon repariert* wird in jedem Text auf irgendeine Art behandelt, und allein das weist darauf hin, dass Stanisis als

Schriftsteller gesehen wird. Sein literarisches Produkt wird gesellschaftlich als so bedeutend eingeschätzt, dass es in den bundesweit wichtigen Medien besprochen wird.

Die substantivischen Attribute, die in den Texten auf Stanisic verweisen, konstruieren die Schriftsteller-Identität. Bereits im Einleitungskapitel des Textes von *KulturSPIEGEL* wird er als *Schriftsteller Sasa Stanisic* gekennzeichnet, im Interview von *jetzt.de* wird er *der junge Autor* genannt und im *UniSPIEGEL* steht im Titel die Bezeichnung *Autoren-Komet Sasa Stanisic*. Im Artikel der *Welt Online* weist das Prädikativ des ersten Satzes des Textes *der literarische Aufsteiger des Jahres* auf die Schriftstelleridentität hin. Die Bezeichnungen *Autoren-Komet* und *der Aufsteiger* konstruieren den Eindruck von einem plötzlichen, unerwarteten und erstaunlichen Erfolg, indem sie die Person zu einem Medienereignis stilisieren.

Für einen Schriftsteller heißt Erfolg haben, stark beschäftigt zu sein, gibt der Artikel der *Welt Online* zu verstehen. Im vierten Absatz wird berichtet, dass das Interview *nach der Buchmesse und vor zwei Lesereisen* in einem Leipziger Café stattfindet. Später wird Stanisic‘ Herbst als *ziemlich stürmisch* beschrieben: *Auftritte, Interviews, Lesungen im Akkord*. Beschrieben wird auch, dass er nicht lange an einem Ort bleibe, sondern viel Zeit in Zügen verbringe. Die Schilderung seines momentan hektischen Lebens schafft die Vorstellung von einem erfolgreichen, arbeitsamen Schriftsteller, der bereit ist, sein Ziel durch harte Arbeit zu erreichen und der sich in der deutschen Kulturszene behaupten will.

Die wichtige Bedeutung anderer Menschen für den schriftstellerischen Erfolg wird in allen Texten betont. Gewisse Kontakte scheinen in Bezug auf den literarischen Erfolg ausdrücklich bedeutungsvoll gewesen zu sein. Im Text der *Welt Online* wird dies wie folgt formuliert: *ohne Bestätigung von außen, meint er, wäre es zu Veröffentlichungen kaum gekommen* [sic!]. Es ist aus dem Text zu interpretieren, dass Stanisic ohne die Schriftstellerin Juli Zeh nie etwas vom Literaturinstitut in Leipzig gehört hätte und damit wohl auch nicht dazu gekommen wäre, seinen erfolgreichen Roman *Wie der Soldat das Grammophon repariert* zu schreiben. Stanisic‘ Deutschlehrer wird in jedem Text erwähnt und seine Rolle für das Sprachlernen und für Stanisic‘ Schreibmotivation wird als entscheidend beschrieben. Im Interview von *jetzt.de* schildert Stanisic den Prozess des Deutschlernens: *Der Höhepunkt* des Prozesses war seine *erste Lektoratsstunde*, als seine Klasse einen Aufsatz über sein Gedicht schrieb. Die positive

Kritik war ihm *unglaublich wichtig*. Dies kann als Voraussetzung für seine schriftstellerische Karriere verstanden werden.

Stanisic wird also ohne Zweifel im Untersuchungsmaterial als Schriftsteller behandelt. Interessant ist allerdings die Art und Weise, wie er in den Texten des *UniSPIEGELS* und der *jetzt.de* mit den anderen Kandidaten für den Deutschen Buchpreis verglichen wird. *UniSPIEGEL* hat die Frage diesbezüglich wie folgend ausgedrückt:

In wenigen Stunden entscheidet sich, ob Sie mit Ihrem ersten Roman gleich den Deutschen Buchpreis gewinnen. Unter den sechs Finalisten sind prominente Schriftsteller wie Martin Walser. Schon aufgeregt?

Diese Frage bietet wenigstens zwei Interpretationsmöglichkeiten. Entweder werden Stanisic‘ Chancen zu gewinnen indirekt als geringer geschildert als die Chancen der prominenten Kandidaten, oder er wird als ein auffallend begabter Debütautor betrachtet, der es außergewöhnlich rasch geschafft hat, in einem Atemzug mit den prominentesten deutschen Schriftstellern genannt zu werden. Die zweite Interpretation würde derselben Linie folgen wie die im Text früher angewendete Bezeichnung *Autoren-Komet Sasa Stanisic*. Stanisic selbst evaluiert seine Möglichkeiten und sieht sie eher als gering an, indem er antwortet: *Aber dass ich gewinne, halte ich für sehr unwahrscheinlich*. Auch aus Stanisic‘ späteren Antworten geht hervor, dass es sich bei ihm um einen bescheidenen jungen Autor handelt. Er *werde versuchen, das Ganze nicht zu sehr an mich [sich] heranzulassen*. Auf die Frage, ob sich sein Leben durch die Nominierung verändert habe, lautet die Antwort *Ja, und wie!*. Stanisic sei über das Interesse der Medien erstaunt gewesen: *So viel Aufmerksamkeit bin ich nicht gewohnt*, formuliert er seine Gefühle. Es lässt sich feststellen, dass im Text ein Bild von einem über seinen Erfolg überraschten jungen Schriftsteller vermittelt wird. Dasselbe betrifft das Interview von *jetzt.de*. In der ersten Frage wird Stanisic gefragt, ob er mit der Nominierung des Romans für die Shortlist zum Deutschen Buchpreis gerechnet habe. Stanisic‘ schriftstellerischer Erfolg wird hier als etwas ziemlich Unerwartetes angesehen, und in seiner Antwort wird ausgedrückt, dass er auch selbst den Sachverhalt auf diese Art sieht. Er macht Vergleiche von sich selbst zu den anderen Kandidaten:

Auf der Longlist ist zum Beispiel Wolf Haas vertreten, über den habe ich meine Magisterarbeit geschrieben. Mein Buch neben seinem oder Martin Walser zu sehen, war wirklich eine große Überraschung.

In der nächsten Frage schildert Stanisc, dass die Nominierung für die Shortlist alle seine Erwartungen übertreffe und dass er sich mit großem Respekt auf die Zeit vor der Entscheidung der Jury einstelle. Es entsteht der Eindruck von einem bescheidenen und taktvollen Autor. Die beiden Medien *jetzt.de* und *UniSPIEGEL* sind an Jugendliche oder junge Erwachsene adressiert und zu überlegen ist, warum gerade in diesen Medien Stanisc mit den erfolgreichen Autoren verglichen wird. Wird von einem jungen Schriftsteller in Deutschland Bescheidenheit erwartet? Sie gilt als eine positive persönliche Eigenschaft, und Überheblichkeit gehört nicht zu den erwünschten Eigenschaften eines Schriftstellers. Eine weitere plausible Frage lautet, ob es von einem jungen Schriftsteller mit Migrantensstatus noch stärker erwartet wird, dass er für die ihm erwiesene Aufmerksamkeit dankbar sein soll.

Die Interviews des *UniSPIEGELs* und von *jetzt.de* haben die Beziehung zwischen dem Studium am Literaturinstitut und dem literarischen Erfolg zum Thema. Im *UniSPIEGEL* äußert Stanisc seine Meinung, dass man das Schreiben von Bestsellern nicht lernen könne und dass den Studenten des Literaturinstituts keine klaren Regeln für das Schreiben gegeben würden. Dass die Dozenten die Studenten *auf einen bestimmten Stil trimmen*, sei Stanisc' Meinung nach *totaler Quatsch*. Im Interview von *jetzt.de* evaluiert er die Situation folgendermaßen: *Auf den Roman an sich hat das Studium eigentlich wenig Einfluss gehabt*. Es ist zu folgern, dass Stanisc die Studenten-Identität und die Identität als Schriftsteller als unterschiedlich ansieht. Das Studium am Literaturinstitut sei kein Schlüssel für die Karriere als erfolgreicher Autor.

Die Identitäten eines Schriftstellers und eines Studenten sieht Stanisc also in den Interviews des *UniSPIEGELs* und der *Welt Online* eher als voneinander getrennt an. Dasselbe betrifft aufgrund des Artikels der *Welt Online* die Beziehung zwischen den Identitäten eines Schriftstellers und der eines Flüchtlings. Stanisc evaluiert seine Geschichte selbst im ersten Kapitel des Textes, indem er sagt, dass die Kriegserfahrungen zu den authentischsten seiner Geschichte gehören. Hieraus lässt sich folgern, dass die Identität eines Kriegsflüchtlings oder –opfers für ihn von großer Bedeutung ist. Am Ende des Texts stellt er aber fest, dass *der Krieg, die Flucht, [...] riesige Probleme meiner Biografie [seien], die beschrieben werden mussten. Aber sie bestimmen mein Schreiben nicht*. Das war eine Reaktion auf die Frage der Journalistin, ob er als Schriftsteller aus seiner Biographie Nutzen ziehen kann, weil er dadurch über

fertige Geschichten verfüge. Die Antwort darauf weist darauf hin, dass Stanisic die Identitäten ‚Flüchtling‘ und ‚Schriftsteller‘ getrennt halten will.

Im *KulturSPIEGEL* wird die Identität eines Schriftstellers indirekter aufgebaut als in den anderen Texten. In diesem Medium scheint sie am engsten mit der Identität eines integrierten Immigranten verbunden zu sein. Das Schlüsselnarrativ ‚deutsche Sprache‘ ist ein gutes Beispiel dafür. Sie wird als ein grundlegendes Element sowohl für Stanisic‘ Integrationsprozess als auch für seinen literarischen Erfolg charakterisiert: Das Deutsche *ermöglichte* Stanisic *sein zweites Leben* und seinen erfolgreichen Debütroman schrieb er *in seiner neuen Sprache* (25).

8.4 Student

Die Identität ‚Student‘ wird in den Interviews des *UniSPIEGELs* und von *jetzt.de* aufgebaut. Im *UniSPIEGEL* kann sie sogar als die wichtigste Identität des Textes kategorisiert werden. In den zwei weiteren Texten des Untersuchungsmaterials wird die Tatsache ebenfalls notiert, dass Stanisic am Literaturinstitut in Leipzig studiert, aber sie scheint eher eine Nebenrolle in Stanisic‘ Geschichte zu spielen.

Im Titel des Interviews von *UniSPIEGEL* wird die Identität ‚Student‘ deutlich geäußert. *Die Uni schmeiße ich auf keinen Fall* ist offensichtlich ein direktes Zitat von Stanisic. Vor dem Titel steht die Bezeichnung *Autoren-Komet Sasa Stanisic*. Das Augenmerk des Lesers wird dadurch darauf gerichtet, dass der Text von einem Studenten handelt, der es plötzlich oder außerordentlich schnell geschafft hat, zu einem Mitglied des deutschen Kulturkreises zu werden. Die im Text auftauchenden Wörter *Abschluss*, *Vordiplom*, *Institut*, *Seminar*, *Dozenten* und *Kursteilnehmer* können alle unter dem Diskurs ‚Studium‘ eingeordnet werden. Auch der Schreibstil des Interviews ist ‚studentisch‘: einige Fragen werden im Kurzstil gestellt, wie in der ersten Frage *Schon aufgeregt?*. Stanisic wird gesiezt, was im Interview des Jugendmagazins *jetzt.de* nicht der Fall ist. *Jetzt.de* charakterisiert sich so als Jugendmagazin. Dass Stanisic in diesem Text mehrmals geduzt wird, ist tatsächlich auffallend: *Du bist mit deinem Debütroman „Wie der Soldat das Grammophon repariert für die Shortlist des Deutschen Buchpreis nominiert [...] und Deine Muttersprache ist bosnisch [sic!], seit wann schreibst du auf deutsch [sic!]?* Auch das Faktum, dass die Sprachenbezeichnungen klein geschrieben sind, geben zu verstehen, dass es sich um ein Magazin mit informellem Stil handelt. Es ist plausibel zu fragen, mit welcher Absicht von den formellen Umgangs- und Rechtschreibnormen abgewichen worden ist. Weist der lockere Schreibstil darauf hin,

dass die Redakteure des Magazins den Interviewten seinen jungen Lesern näher bringen möchten und deswegen in ihrem Sprachgebrauch den Stil der Jugendsprache nachahmen? Zur Erscheinungszeit des Interviews war Stanistic knapp 30 Jahre alt. Erfolgreiche Schriftsteller vertreten häufig eine ältere Generation, und es ist zu vermuten, dass die Redaktion des Magazins *jetzt.de* Stanistic als ein für ihre Leser interessantes Beispiel eines jungen Autors darstellen will. Stanistic ist ein Autor, mit dem sich die Leser identifizieren können sollen. Durch das Duzen und das Kleinschreiben der Substantive wird also der soziale Kontext sichtbar: Für Jugendliche wird in diesem Fall im Jugendstil geschrieben, um Nähe zum Leser zu schaffen.

Beide Texte nehmen Stellung zu Stanistic's persönlichen studentischen Eigenschaften. Im *UniSPIEGEL* wird er als ein zielstrebig und tüchtiger Student dargestellt: Auch im Fall, dass er den Preis gewinnen würde, habe er nicht vor, das Studium abzubrechen. In seinem Fall gehe es nicht um den Abschluss, sondern um den Willen, mehr über das dramatische Schreiben zu lernen. Seine Motivation kommt also von innen. Es entsteht ein Bild von einem beispielhaften Studenten. Bemerkenswert ist, wie diese Vorstellung in Kooperation zwischen dem Interviewer und Stanistic geschaffen wird. Es ist zu vermuten, dass Stanistic Bescheid weiß, dass dieses Interview in der Studentenbeilage des Spiegels veröffentlicht wird und dass die Leserschaft deshalb größtenteils aus Studenten besteht. Die Frage *Seit knapp zwei Jahren studieren Sie am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. Schmeißen Sie die Uni, wenn Sie gewinnen?* ist daher wahrscheinlich als rhetorische Frage zu verstehen. Seine Antwort *Auf keinen Fall* entspricht dem medialen Umfeld, das sich auf das Thema Studium konzentriert.

Stanistic's hohe Studienmotivation wird ebenso in *jetzt.de* thematisiert. Als letztes wird er gefragt, ob er das Studium nach der Veröffentlichung des Romans noch fertig mache. Er antwortet, dass er das Studium *auf jeden Fall* noch fertig mache, weil er *noch viel über dramatische Texte zu lernen habe*. Stanistic studiere dementsprechend nicht nur, um den Abschluss zu bekommen, sondern weil er einfach mehr lernen will. Weitere Faktoren, die ihn motivieren, das Studium fertig zu machen, sind die *schönen Erfahrungen* und die *tollen Leute*. Es entsteht das Bild von einem aktiven und motivierten Studenten, der eine positive Einstellung zum Studium besitzt. Es handelt bei der Textquelle um ein Jugendmagazin, und es ist plausibel zu fragen, ob es seinen Lesern den Eindruck eines hochmotivierten Studenten aus didaktischen Gründen vermitteln möchte.

In *jetzt.de* hebt Stanisic eine weitere erwünschte, also positive Eigenschaft hervor, nämlich die Fähigkeit, Kritik zu üben. Er wird gefragt, welchen Einfluss das Studium auf den Roman gehabt habe. Er beschreibt, wie er gelernt habe, *den eigenen Sachen sehr kritisch gegenüberzustehen*. In Bezug auf dieselbe Frage evaluiert Stanisic, dass bei ihm als Autor das Studium *die entscheidende Rolle gespielt* [habe], *sonst wäre das Buch nicht entstanden*, [er] *hätte sonst auch die Disziplin nicht aufgebracht und hätte auch niemals den Axtblick bekommen*. Hiermit wird ein sehr positives Bild vom Studium gegeben: Stanisic habe sich zum Autor entwickelt, indem er Selbstkritik und -disziplin gelernt habe. Die Bildungsfunktion des Studiums sei für Stanisic unbestritten gewesen. Dies entspricht dem Ideal der Universitätsbildung. Die Studenten sollen kritisches Denken lernen und ihre eigenen Denkweisen in Frage zu stellen. Stanisic repräsentiert sich als ein Musterbeispiel eines Studenten, der im Laufe des Studiums diese Ziele erreicht hat. *Was ich da gelernt habe, war unglaublich wichtig*, fasst er seine Gefühle zusammen. Ohne das Studium wäre somit seine Entwicklung zu einem erfolgreichen Schriftsteller nicht möglich gewesen.

Im *UniSPIEGEL* wird die Identität als Student im Zusammenhang mit dem Schlüsselnarrativ ‚Nominierung für den Deutschen Buchpreis‘ als etwas Außergewöhnliches angesehen. Die ersten Sätze des Einleitungskapitels weisen darauf hin, dass Stanisic der einzige Student ist, der es ins Finale geschafft hat:

Auf der Frankfurter Buchmesse wird heute der Deutsche Buchpreis vergeben. Im Finale steht auch ein Student – Sasa Stanisic mit seinem Debütroman „Wie der Soldat das Grammofon repariert“.

Aus der Perspektive der Narrativforschung kann interpretiert werden, dass dieser Sachverhalt deswegen mit einem hohen Mitteilungswert belegt ist, weil Studenten nur selten im Bereich der Literatur eine solche Erfolgsgeschichte aufweisen können.

9 Schlussbetrachtungen

Der Schwerpunkt dieser Arbeit lag auf den Identitäten, die für Sasa Stanisic in den ausgewählten deutschen Medientexten konstruiert werden. Das Untersuchungsmaterial bestand aus vier Texten, die auf Interviews mit Stanisic gründen. In der Analyse wurden als erstes die Schlüsselnarrative, d. h. die wichtigsten Themen der Texte, lokalisiert und als zweites wurde untersucht, welche Identitäten in diesen Schlüsselnarrativen zu finden waren. Die Identitäten, die in den Texten auftraten, habe ich als ‚Flüchtling‘, ‚integrierter Immigrant‘, ‚Schriftsteller‘ und ‚Student‘ bezeichnet.

Die Artikel von *KulturSPIEGEL* und der *Welt Online* unterschieden sich nicht viel in der Art und Weise, wie sie Stanisic präsentierten. Dies hat wahrscheinlich mit dem Kontext zu tun: die Leserschaft dieser Medien besteht aus denselben Zielgruppen, während *jetzt.de* und *UniSPIEGEL* als unterschiedliche mediale Kontexte kategorisiert werden können, da sie an jüngere Leser gerichtet sind.

Mich interessierte, wie Stanisic‘ Flüchtlingshintergrund in den Texten behandelt wird, weil die Texte zu dem Zeitpunkt erschienen sind, als in den deutschen Medien über die Integrationsfragen intensiv diskutiert wurde. Der Flüchtlingshintergrund von Stanisic bildete tatsächlich ein Schlüsselnarrativ in drei von den vier untersuchten Texten, und in diesen Texten wurde die ‚Flüchtling-Identität‘ konstruiert. Meiner Ansicht nach kann sie in den Texten von *KulturSPIEGEL* und der *Welt Online* als Grundlage für die am deutlichsten zu erkennbare Identität dieser Texte verstanden werden, und zwar für die Identität ‚integrierter Immigrant‘. In diesem Sinne ermöglicht die ‚Flüchtling-Identität‘ die Entstehung einer Erfolgsgeschichte. Stanisic wurde nämlich als Flüchtling präsentiert, der sich in Deutschland zum integrierten Immigranten und hoffnungsvollen Schriftsteller entwickelt hat.

Die Identität ‚integrierter Immigrant‘ war in den Texten von *KulturSPIEGEL* und *Welt Online* deutlich zu erkennen. Interessant war die Art und Weise, wie diese Identität konstruiert wurde und was für Dimensionen sie umfasste. Das Schlüsselnarrativ ‚deutsche Sprache‘ war eng mit dieser Identität verbunden. Auf der einen Seite wurden Stanisic‘ Deutschlernen und sogar seine leicht fremde Aussprache in den Texten thematisiert, und auf der anderen Seite wurde das Deutsche als ein zentrales Element

seiner Biografie beschrieben. Im *KulturSPIEGEL* wurde geschildert, wie die deutsche Sprache *sein* [Stanisic‘] *zweites Leben ermöglichte*. Die Beherrschung des Deutschen wurde als Schlüsselfertigkeit für die Integration von Stanisic angesehen. Dank seiner Sprachkompetenz wurde Stanisic als ein Musterbeispiel für die gelungene Integration präsentiert. Steckt dahinten der Wunsch bzw. die Forderung nach Deutsch-Muttersprachigkeit der Immigranten? Von Immigranten wird erwartet, dass sie die Sprache möglichst schnell lernen, um ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern, damit sie sich besser integrieren können. Die deutschen Schriftsteller mit Migrantenhintergrund bilden eine heterogene Gruppe, aber laut dem öffentlichen Diskurs haben sie etwas Gemeinsames: Sie werden nämlich gern als Beispiele für eine gelungene Integrationspolitik betrachtet. Obwohl Stanisic selbst klar geäußert hat, dass er nicht als ein solches Beispiel angesehen werden will, wird er gerade auf diese Art und Weise präsentiert, wie diese Analyse aufzeigt. Interessant ist hier die Frage, nach welchen Kriterien der Grad der Integration eines Immigranten eingeschätzt wird. Falls die Sprachkompetenz als das wichtigste Kriterium verstanden wird, stellen die Schriftsteller nicht-deutscher Herkunft ohne Zweifel eine vorbildliche Gruppe dar. Aber es ist auch plausibel zu fragen, ob dieses Kriterium angemessen und alleine hinreichend ist. Diese Untersuchung gibt einen Hinweis darauf, dass der öffentliche Diskurs von den nach Deutschland emigrierten Menschen verlangt, nach einer überdurchschnittlich hohen Sprachkompetenz im Deutschen zu streben.

Eine weitere Dimension der Identität ‚integrierter Immigrant‘ stellt neben der Sprachkompetenz Stanisic‘ Persönlichkeit dar, vor allem seine Fähigkeit zur Eigeninitiative. Im Gegensatz zu seinen Eltern, die in die USA auswanderten, entschied sich Stanisic, in Deutschland zu bleiben. Besonders im Artikel von *KulturSPIEGEL* wurde er zu einem aktiv Handelnden stilisiert, dessen Ziel ist, wie ein normaler junger Deutscher zu leben. Berichtet wurde auch, wie Stanisic Visegrad besuchte und kein Zugehörigkeitsgefühl gegenüber der alten Heimat hatte. Die Möglichkeiten für sein Lebensprojekt sieht er also in Deutschland. Es entsteht das Bild von einem neoliberalen Subjekt, der für sein Glück selbst verantwortlich ist. Erwähnenswert ist auch, dass Stanisic‘ Deutschlehrer in allen Texten erwähnt wird. Sein didaktisch geschicktes Verhalten gegenüber dem jungen Stanisic wird als entscheidend für seine Schriftstellerkarriere gesehen werden.

Ich habe als Hypothese erwartet, dass die Identität ‚Schriftsteller‘ die wichtigste Identität des Untersuchungsmaterials wäre. Die Texte sind erschienen, nachdem Stanisic für die Shortlist des Deutschen Buchpreises nominiert worden war. Diese Identität wurde wohl in allen Texten konstruiert, aber von großem Interesse ist die Wahrnehmung, dass sie in den Artikeln von *KulturSPIEGEL* und der *Welt Online* in engem Zusammenhang zur Identität ‚integrierter Immigrant‘ stand. Ausschließlich im Interview von *jetzt.de* wurde Stanisic vorwiegend als Schriftsteller betrachtet. Stanisic‘ Flüchtlingshintergrund scheint ein attraktives Thema für die Medien dargestellt zu haben. Die Tatsache, dass Stanisic‘ preisgekrönter Debütroman von den Erfahrungen eines Kindes im Bosnien-Krieg handelt, hat wahrscheinlich einen Einfluss auf die Inhalte der untersuchten Texte gehabt. Die Eckpunkte der Roman-Handlung sind dieselben wie in Stanisic‘ Biografie, was das Interesse der Medien geweckt haben dürfte.

Die Identität ‚Student‘ wurde vor allem in den Texten von *UniSPIEGEL* und *jetzt.de* konstruiert. Im Interview von *UniSPIEGEL* ist die Identität ‚Student‘ allerdings die am deutlichsten konstruierte Identität, was in Anbetracht des medialen Kontextes nachvollziehbar ist. Die Leserschaft besteht aus Studenten, und die Themen der Ausgabe behandeln die verschiedenen Aspekte des Studiums. Obwohl Stanisic für einen idealen Studenten schon relativ alt ist, wird von ihm ein positives Studenten-Bild skizziert, vor allem auch in Bezug auf seine persönlichen Eigenschaften. Aus der Untersuchung der Texte ging hervor, dass Zielstrebigkeit, Tüchtigkeit und hohe Motivation charakteristisch für Stanisic zu sein scheinen und dass das Studium die entscheidende Rolle für seine Karriere als Schriftsteller gespielt habe.

Die Motive der Medien, d. h. warum gewisse Inhalte und Themen betont werden, sind bedenkenswert. Interessant ist, dass in den Texten ein sehr positives Bild über die deutsche Gesellschaft gegeben wurde. Der didaktisch geschickte Deutschlehrer kann als Symbol für das gastfreundliche Deutschland verstanden werden.

Der eigene kulturelle Kontext des Diskursforschers hat Einfluss darauf, wie er die Untersuchung durchführt und auf welche Aspekte er sich konzentriert. Mein kultureller Kontext ist derjenige einer außerhalb von Deutschland wohnenden und aus der Perspektive einer dritten Kultur schreibenden Finnin. Es ist zu überlegen, was für Auswirkungen dies auf diese Arbeit gehabt hat. Nach meiner Auffassung dient Stanisic‘ Geschichte als eine in der Zielkultur akzeptierte und wiederholte Erzählung einer

gelingenen Integration, und deswegen wird sie als erzählenswert empfunden. Der herrschende Diskurs wird auf zwei Ebenen sichtbar: Auf der einen Seite werden solche Geschichten in den Medien gern erzählt, weil sie die positiven gesellschaftlichen Eigenschaften der Zielkultur aufzeigen, und auf der anderen Seite ist zu vermuten, dass Stanisic seine Geschichte gern auf diese Art und Weise, nämlich als eine Erfolgsgeschichte eines Immigranten, präsentiert. Es geht um eine Art Heldengeschichte, die in allen Kulturen in unterschiedlichen Formen auftreten. Diese Heldengeschichte ist die eines glücklichen Immigranten, der dank seiner persönlichen Merkmale wie Fleiß, Aktivität, Bescheidenheit und Dankbarkeit seinen Platz in der neuen Heimat gefunden hat.

10 Literaturverzeichnis

Primärtexte:

Bendixen, Katharina: „Ich wollte ein Mosaik erstellen“, erschienen in *jetzt.de*
17.09.2006.

Hoffmann, Sabine: „Die Uni schmeiße ich auf keinen Fall“, erschienen in *UniSPIEGEL*
02.10.2006

Voigt, Claudia: *Der Übersetzer*, erschienen in *KulturSPIEGEL* 10/2006

Wilton, Jennifer: *Erschießungskommandos, Murmelspiele und das Lächeln des Landes*,
erschienen in *Welt-Online* 25.11.2006

Sekundärliteratur:

Abbott, H. Porter 2008: *The Cambridge introduction to narrative*. New York:
Cambridge University Press.

Aaltonen, Tarja & Leimumäki, Anna: *Kokemus ja kerronnallisuus – kaksi luentaa*. In:
Ruusuvoori, Johanna; Nikander, Pirjo & Hyvärinen, Matti (Hg.) 2010:
Haastattelun analyysi. Tampere: Vastapaino. S. 119-153.

Andrews, Molly; Squire, Corinne & Tamboukou Maria (Hg.) 2008: *Doing Narrative
Research*. SAGE Publications. Padstow, Cornwall: TJ International Ltd.

Bendixen, Katharina 2006: „Ich wollte ein Mosaik erstellen“. Publiziert in:
<http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/337030> 2.10.2011.

Binal, Irene 2007: *Wie der Soldat das Grammophon repariert – kleine Geschichten aus
Bosnien*. Publiziert in: <http://oe1.orf.at/artikel/202971> 2.10.2011.

Blommaert, Jan 2005: *Discourse*. Cambridge: University Press.

Burr, Vivien 1995: *An Introduction to Social Constructionism*. London: Routledge.

- Braun, Michael 2010: Wie viel Migration verträgt die Literatur? Deutsch als „zweite Muttersprache“. Publiziert in:
<http://www.kas.de/upload/dokumente/jahresbericht2010/Literatur.pdf> 7.9.2011.
- Bruner, Jerome 1991: The narrative construction of reality. *Critical Inquiry*, 18, 1-21.
- De Fina, Anna; Schiffrin Deborah & Bamberg, Michael (Hg.) 2006. *Discourse and Identity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Detsch, Roland 11/2010: Kulturrevolution im Journalismus? Publiziert in:
<http://www.goethe.de/wis/med/idm/tre/de6750854.htm>. 26.1.2012.
- Dörr, Volker C. 2008: Deutschsprachige MigrantInnenliteratur. Von Gastarbeitern zu Kanakstas, von der Interkulturalität zur Hybridität. In: Hoff, Karin (Hg.) 2008: *Literatur der Migration - Migration der Literatur. Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH Internationaler Verlag der Wissenschaften.
- Fairclough, Norman 2003: *Analysing Discourse. Textual analysis for social research*. New York: Routledge.
- Fairclough, Norman 1997: *Miten media puhuu*. Ins Finnische übersetzt von: Virpi Blom & Kaarina Hazard. Tampere: Vastapaino.
- Fairclough, Norman 1995: *Media Discourse*. London: Hodder Education part of Hachette Livre UK.
- Fritzsche, Kerstin 2008: *Porträt Sasa Stanisic - Zwischen Glück und Mangel*. Publiziert in: <http://www.goethe.de/ins/gb/lp/prj/mtg/men/wor/sas/deindex.htm> 7.9.2011.
- Georgakopoulou, Alexandra 2007: *Small Stories, Interaction and Identities. Studies in Narrative* 8. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Hall, Stuart 1999: *Identiteetti*. Ins Finnische übersetzt und herausgegeben von: Mikko Lehtonen & Juha Herkman. Tampere: Vastapaino.
- Hall, Stuart 1994: *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften* 2. Ins Deutsche übersetzt von: Ulrich Mehlum. Göttingen: Alfa-Druck.

- Hanke, Katja 11/2011: Die deutschen Wochenpublikationen. Publiziert in:
<http://www.goethe.de/wis/med/pnt/zuz/de8613101.htm>. 26.1.2012.
- Hydén, Lars-Christer 2010: Identity, self, narrative. In: Hyvärinen, Matti; Hydén Lars-
 Christer; Saarenheimo Marja and Tamboukou, Maria (Hg.) 2010: Beyond
 Narrative Coherence. Studies in Narrative 11. Amsterdam/Philadelphia: John
 Benjamins Publishing Company. S. 33-49.
- Hyvärinen, Matti: Haastattelukertomuksen analyysi. In: Ruusuvuori, Johanna;
 Nikander, Pirjo & Hyvärinen, Matti (Hg.) 2010: Haastattelun analyysi.
 Tampere: Vastapaino. S. 90-119.
- Johnstone, Barbara 2002: Discourse Analysis. Blackwell Publishing.
- Jokinen, Arja; Juhila, Kirsi & Suoninen Eero 2002: Diskurssianalyysi liikkeessä. 2.
 Auflage. Jyväskylä: Gummerus Kirjapaino Oy.
- Jokinen, Arja; Juhila, Kirsi & Suoninen, Eero 1993: Diskurssianalyysin aakkoset.
 Jyväskylä: Gummerus Kirjapaino Oy.
- Jäger, Siegfried 2004: Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 4. unveränderte
 Auflage. Münster: UNRAST-Verlag.
- Kara, Sibel 2009: Migrationsliteratur – Eine neue deutsche Literatur? Dossier.
 Publiziert in: [http://migration-
 boell.de/downloads/integration/DOSSIER_Migrationsliteratur.pdf](http://migration-boell.de/downloads/integration/DOSSIER_Migrationsliteratur.pdf) 7.9.2011.
- Karvonen, Erkki 1997: Imagologia. Imagon teorioiden esittelyä, analyysiä, kritiikkiä.
 Vammala: Vammalan kirjapaino Oy.
- Loick, Antonia 12/2008: Axel Springer – der König des Boulevards. Publiziert in:
<http://www.goethe.de/wis/med/pnt/vuv/de3969833.htm>. 26.1.2012.
- Niemi, Inari 2008: Die Produktion von Fremdheit in Zeitschriftenartikeln über
 Immigranten: Diskursanalysen an ausgewählten Beiträgen aus dem Spiegel
 und der Suomen Kuvalehti. Pro-Gradu-Arbeit. Universität Tampere.
- Phoenix, Ann: Analysing narrative contexts. In: Andrews, Molly; Squire, Corinne &
 Tamboukou Maria (Hg.) 2008: Doing Narrative Research. SAGE Publications.
 Padstow, Cornwall: TJ International Ltd. S. 64-77.

- Pietikäinen, Sari & Mäntynen, Anna 2009: Kurssi kohti diskurssia. Tallinna: Vastapaino.
- Plath, Jörg 2006: "Wie der Soldat das Grammophon reparierte". Publiziert in: <http://www.stern.de/kultur/buecher/roman-wie-der-soldat-das-grammophon-reparierte-573241.html> 2.10.2011
- Plummer, Kenneth 2001: Documents of life 2. An invitation to a critical humanism. London: SAGE. (Online-Material)
- Rebling, Karoline 9/2009: Print und Online – Zeitungsverlage in Zeiten von Crossmedia. Publiziert in: <http://www.goethe.de/wis/med/pnt/vuv/de5082909.htm>. 26.1.2012.
- Stahl, Klaus 4/2005: Die New York Times von München – Porträt der Süddeutschen Zeitung. Publiziert in: <http://www.goethe.de/wis/med/pnt/zuz/de556318.htm>. 26.1.2012.
- Stahl, Klaus 5/2005: Konservativ-modern – die Berliner Tageszeitung „Die Welt“. Publiziert in: <http://www.goethe.de/wis/med/pnt/zuz/de733561.htm>. 26.1.2012.
- Stanisic, Sasa 2010: How You See Us: Three Myths about Migrant Writing. Publiziert in: <http://iwpu.uiowa.edu/91st/vol7-num1/how-you-see-us-three-myths-about-migrant-writing>. 27.1.2012.
- Sulner, Martina 2010: Deutschsprachige Literatur ist Beispiel für gelungene Integration. Publiziert in: <http://www.haz.de/Nachrichten/Kultur/uebersicht/Deutschsprachige-Literatur-ist-Beispiel-fuer-gelungene-Integration>. 7.9.2011.
- Thornborrow, Joanna & Coates, Jennifer (Hg.) 2005: The Sociolinguistics of Narrative. Studies in Narrative 6. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins Publishing Company.
- Viitanen, Katja 2004: Identität in der Fremde: dargestellt am Beispiel der deutschen MigrantInnenliteratur. Pro-Gradu-Arbeit. Universität Tampere.

Internetquellen:

Internet 1: <http://www.welt.de/politik/deutschland/article5984029/Bevoelkerung-mit-Migrationshintergrund-waechst.html> 7.9.2011

Internet 2: <http://www.kuenstlicht.de/buch.html>

Internet 3: http://www.axelspringer-mediapilot.de/portrait/WELT-ONLINE-WELT-ONLINE_673854.html 9.12.2011

Internet 4: <http://www.goethe.de/wis/med/prj/dzz/woz/dsp/deindex.htm> 26.1.2012.

Internet 5: http://www.spiegel-qc.de/deutsch/media/dokumente/partner/kurzportraet/spon_factsheet.pdf
8.9.2011

Internet 6: http://www.spiegel-qc.de/deutsch/media/dokumente/partner/kurzportraet/kulturspiegel_factsheet_2011.pdf 8.9.2011

Internet 7: http://www.spiegel-qc.de/deutsch/media/dokumente/partner/kurzportraet/usp_factsheet.pdf
8.9.2011

Internet 8: <http://sz-media.sueddeutsche.de/de/online/jetztde-online.html> 31.1.2012

Vorlesungen:

Prof. Mitterbauer, Helga. Interkulturalität. Migrationsliteratur der Gegenwart im deutschsprachigen Raum. Sommersemester 2007. Karl-Franzens-Universität. Graz.

Anhang 1

Bendixen, Katharina: „Ich wollte ein Mosaik erstellen“, erschienen in jetzt.de
17.09.2006.

5.2.2012

jetzt.de -

jetzt.de
Staatssächsische Zeitung

"Ich wollte ein Mosaik erstellen"

Text: [Katharina-Bendixen](#) | 8  | [Interview](#) | [Kultur](#) |
05.02.2012 18:33

Saša Stanišić selbst wurde 1978 in Višegrad, Bosnien-Herzegowina, geboren und emigrierte als Vierzehnjähriger mit seinen Eltern nach Heidelberg. Er studierte Slawistik und Deutsch als Fremdsprache, ehe er im Herbst 2004 sein Studium am Deutschen Literaturinstitut Leipzig aufnahm. Für Auszüge aus dem Roman erhielt er bereits 2005 den Publikumspreis beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb und zahlreiche Stipendien. Nun hat es der Roman, sicher aufgrund des ungewöhnlichen Themas und der ebenso außergewöhnlichen literarischen Verarbeitung, sogar auf die Shortlist zum [Deutschen Buchpreis](#) geschafft.

Spielende Kinder zwischen zerbombten Häusern – dieses absurde Medienbild hat sich nun in einem Stück Literatur verdichtet. "Wie der Soldat das Grammophon repariert" heißt der Debütroman des jungen Autor Saša Stanišić über eine Kindheit in Bosnien, die Emigration nach Deutschland und die spätere Rückkehr in die verlorene Heimat. Aus der Perspektive des jungen Aleksandars erzählt Stanišić, wie in eine ganz normale Kindheit plötzlich ein unverständlicher Krieg Einzug hält. Aber nicht nur von Aleksandar wird berichtet, auch von anderen Bewohnern der bosnischen Stadt Višegrad. Mit Perspektivverschiebungen und Rückblenden, einem Buch im Buch und zahlreichen erfundenen Erinnerungen ist "Wie der Soldat das Grammophon repariert" eher eine Collage als ein herkömmlicher Roman.



Saša Stanišić

jetzt.de hat mit Saša Stanišić über autobiografische Bezüge, seine Auffassung von einem modernen Roman und sein Studium am [Deutschen Literaturinstitut Leipzig](#) gesprochen.

Du bist mit deinem Debütroman "Wie der Soldat das Grammophon repariert" für die Shortlist zum Deutschen Buchpreis nominiert, damit ist der Roman von der Jury zu einer der sechs wichtigsten Büchern dieses Jahres gezählt worden. Hast du damit gerechnet?

Überhaupt nicht. Ich wusste ja nicht einmal, dass der Verlag das Buch eingeschickt hat. Schon die Nominierung auf der Longlist war eine große Überraschung. Kurz bevor ich die Email vom Presseverantwortlichen von Luchterhand bekommen habe, habe ich es im Internet gesehen und im ersten Moment gedacht: Das muss ein Fehler sein! Auf der Longlist ist zum Beispiel Wolf Haas vertreten, über den habe ich meine Magisterarbeit geschrieben, ein Autor, den ich sehr schätze. Mein Buch neben seinem oder Martin Walsers zu sehen, war wirklich eine große Überraschung.

Und wie groß ist nun die innere Anspannung bis zur Verleihung des Preises?

Diese weitere Nominierung auf die Shortlist übertrifft längst all meine Erwartungen, ich habe nun in erster Linie großen Respekt vor der Zeit, die mir bevorsteht, und hätte es am liebsten, wenn das Buch an meiner Stelle auf alle Fragen antworten könnte. Wenn Dinge wirklich gut laufen, wirklich, wirklich gut, dann sollte man aber auch sichergehen, dass man das bemerkt und genießt. Den Satz habe ich heute irgendwo gelesen, und daran möchte ich mich nun bis zur Preisverleihung auch halten.

Deine Muttersprache ist bosnisch, seit wann schreibst du auf deutsch?

Ich bin ja mit vierzehn nach Deutschland gekommen und habe ein gutes halbes Jahr gebraucht, bis ich mich überhaupt verständigen konnte. Ich war auf einer Schule, auf der in einem Förderkurs sehr intensiv deutsch gelehrt wurde. Mit vierzehneinhalb, fünfzehn ungefähr habe ich dann angefangen, meine Gedichte aus dem Bosnischen ins Deutsche zu übersetzen, einfach für mich, als Experiment. Ich habe schon vorher auf bosnisch geschrieben, und ich wollte probieren, wie das auf Deutsch funktioniert. Eines der Gedichte habe ich meinem Deutschlehrer gezelgt, und er fand das super. Es waren zwar sehr viele Fehler darin, aber wir haben uns dann hingesetzt und sind das alles durchgegangen. Er hat mir unglaublich viel Mut gemacht und hat nach mehr Gedichten gefragt, und in seiner Freizeit haben wir uns dann tatsächlich zusammengesetzt und sind jeden Tag eins der Gedichte durchgegangen, das war wirklich perfekt. Und der Höhepunkt war dann, dass er eines der Gedichte von mir unter einem Pseudonym der ganzen Klasse vorgestellt hat, und die Klasse musste einen Aufsatz daraus machen und das besprechen. Es ging gerade um Krieg, Emigration, und das Gedicht passte da genau rein. Das war sozusagen meine erste Lektoratsstunde. Es gab viel positive Kritik dazu, und in dieser Zeit, wenn man gerade pubertiert, ist so ein Zuspruch natürlich unglaublich wichtig. Und dann habe ich viel mehr geschrieben, und ab fünfzehneinhalb ungefähr immer mehr auf deutsch.



So sieht Visegrad heute aus.

Das Buch "Wie der Soldat das Grammophon repariert" kann man als eine Collage bezeichnen. Ist das deine Auffassung von einem modernen Roman, oder hat sich das mehr aus der kindlichen Erzählperspektive ergeben?

Ja, das stimmt, ich sage immer Mosaik dazu. Ich bin einfach von meinem eigenen Lesevergnügen ausgegangen. Ich lese sehr gerne multiperspektivische Romane, in denen unterschiedliche Figuren zu Wort kommen, und nun wollte ich versuchen, so etwas selber zu machen. Ich wollte natürlich auch eine Geschichte erzählen, und die wird ja auch erzählt, es gibt eine Chronologie, einen roten Faden, Aleksandars Leben. Aber es gibt so viele Nebenstränge, so viele Personen, die zu Wort kommen, das ist für mich selbst immer die vergnüglichste Literatur, weil man so vielen Stimmen folgen kann. Das Multiperspektivische war für mich von Anfang an eine poetologische Vorgabe. Und das Mosaikartige hat aber auch den inhaltlichen Vorteil, dass ich das Gesamtbild von einer Stadt, von Višegrad, erstellen wollte, und das ging eben auch nur, indem ich nicht nur eine Geschichte erzähle, sondern viele Geschichten verknüpfe, sie zu einem Bild zusammenfüge. Deswegen sind die letzten Kapitel so zerstückelt, da wird von vielen Gestalten, vielen Leben berichtet, so dass sich ein vielschichtiges Bild der Stadt und des Landes ergibt.

Würdest du denn jeden Stoff in dieser Form verarbeiten?

Das Strukturelle an dem Buch war so durchgedacht und ausprobiert in den verschiedensten Varianten, dass ich jetzt zu einem großen Bewusstsein gekommen bin, was die Form betrifft, das Buch im Buch, in dem Aleksandar erzählen lernt, noch einmal zurückschaltet und von vorne beginnt, die Rückblenden, die Vorblenden, die verschiedenen Stimmen. Jetzt habe ich das Moderne zur Genüge ausprobiert, und empfinde nun einen größeren Reiz, etwas Klassisches zu erzählen, von Anfang bis Ende. Ich möchte also als nächstes eine Geschichte ausprobieren, die viel sprachexperimenteller und weniger erzählerisch ist.



Der Autor vor dem Krieg mit einem Freund vor seiner Schule

Wie autobiografisch ist der Roman? Warst du in der Schule auch schlecht in Mathe?

Ja, tatsächlich, das bin ich, ich bin unglaublich schlecht in Mathe gewesen. Nach dem autobiografischen Bezug fragen mich viele, weil sie in meinem Lebenslauf sehen, dass das dieselbe Stadt ist, dieselben Daten sind. Aber es sind tatsächlich nur die Eckpunkte der Biografie. Dieser Aleksandar ist ganz anders als ich. Er hat zum Beispiel große Ohren, meine sind eher klein. Und die Familie ist vollkommen anders, es gibt kein einziges Familienmitglied, das vom Charakter her aus meiner Familie stammt, mein Vater hat nie gemalt, an meinen Großvater kann ich mich kaum erinnern, er hat keine so große Rolle gespielt wie in Aleksandars Leben. Ich bin selbst auch wieder zurückgefahren, wie Aleksandar es im Roman tut, um zu sehen, was von meiner Heimat übrig geblieben ist, meine Eltern sind auch tatsächlich in die USA ausgewandert. Aber zum Beispiel Aleksandars sozialistische Ader, die hatte ich gar nicht. Ich mochte zwar auch meine Pionieruniform, aber nicht aus rebellischen Gründen. Viele lassen sich da fehlleiten, die biografische Vermutung liegt ja auch sehr nahe, weil die Eckdaten eben übereinstimmen. Alles, was Aleksandars Leben ausmacht, ist aber vollkommen artifiziell und ausgedacht. Ein großer Teil des Schlusses ist seine gesellschaftliche Aussage betreffend richtig, es war mir wichtig, dort die Realität abzubilden. Allerdings sind die dafür benutzten Figuren vollkommen ausgedacht.

Welchen Einfluss hat dein Studium am Deutschen Literaturinstitut Leipzig auf den Roman gehabt?

Ich habe in den Seminaren eigentlich sehr wenig daraus vorgestellt. Ich habe ein Kapitel vorgestellt, das dann aus dem Buch letzten Endes vollkommen herausgefliegen ist, das war über eine Familie, die ganz neu im Roman auftauchen sollte. Die Klagenfurt-Geschichte habe ich vorgestellt und das titelgebende Stück, "Wie der Soldat das Grammophon repariert". Auf den Roman an sich hat das Studium eigentlich wenig Einfluss gehabt. Auf mich selbst aber sehr viel, da ich gelernt habe, den eigenen Sachen sehr kritisch gegenüberzustehen. Ich habe an dem Roman schon gearbeitet, bevor ich ans DLL kam, und die Dinge, die ich vor dem Studium geschrieben hatte, musste ich nach den Erfahrungen, die ich am Institut in den Seminaren gemacht habe, vollkommen

umarbeiten oder sogar rausschmeißen. Indirekt, für mich als Autor, hat das Studium also die entscheidende Rolle gespielt, sonst wäre das Buch nicht entstanden, ich hätte sonst auch die Disziplin nicht aufgebracht und hätte auch niemals den Axtblick bekommen. Ich nenne es "Axtblick", weil ich mit der Axt durch den Text gehe, ich habe ein bisschen den Respekt verloren vor dem eigenen Text. Was ich da gelernt habe, war unglaublich wichtig.

Machst du das Studium jetzt überhaupt noch fertig, hat das noch Sinn nach der Veröffentlichung?

Ich mache das Studium auf jeden Fall noch fertig, einfach aus dem Grund, weil ich noch viel über dramatische Texte zu lernen habe. Ich nehme den Roman auch nicht als Diplomarbeit, sondern werde dafür ein Theaterstück schreiben oder eine längere Erzählung. Ich habe dort so schöne Erfahrungen gemacht und so tolle Leute kennen gelernt, dass ich unbedingt dahin zurück will. Ich glaube, dass ich noch sehr viel lernen kann, nicht, was die langen Texte angeht, aber was andere Formen der Literatur betrifft auf jeden Fall.

Wie der Soldat das Grammophon repariert von
Saša Stanišić. 315 Seiten, 19,95 Euro, erschienen **Luchterhand
Literaturverlag**.

Bilder: privat

Quelle: <http://jetzt.sueddeutsche.de/texte/anzeigen/337030>

Anhang 2

Hoffmann, Sabine: „Die Uni schmeiße ich auf keinen Fall“, erschienen in UniSPIEGEL 02.10.2006

5.2.2012

Druckversion - Autoren-Komet Saša Stanišić: "Die Uni schmeiße ich auf ...

SPIEGEL ONLINE

02. Oktober 2006, 08:58 Uhr

Autoren-Komet Saša Stanišić

"Die Uni schmeiße ich auf keinen Fall"

Auf der Frankfurter Buchmesse wird heute der Deutsche Buchpreis vergeben. Im Finale steht auch ein Student - Saša Stanišić mit seinem Debütroman "Wie der Soldat das Grammophon repariert". Im Interview erzählt der 28-Jährige, warum er unbedingt sein Examen in Leipzig machen will.

SPIEGEL ONLINE: In wenigen Stunden entscheidet sich, ob Sie mit Ihrem ersten Roman gleich den Deutschen Buchpreis gewinnen. Unter den **sechs Finalisten** sind prominente Schriftsteller wie Martin Walser. Schon aufgeregt?



Peter von Felbert

Saša Stanišić flüchtete 1992 mit seinen Eltern vor dem jugoslawischen Bürgerkrieg nach Deutschland. Er studierte erst Deutsch und Slavistik in Heidelberg, jetzt am Deutschen Literaturinstitut Leipzig und arbeitet an seiner Promotion über Fußball und Literatur.

Saša Stanišić: Nein, überhaupt nicht. Jetzt liegt nichts mehr in meiner Hand. Ich muss mir die Show nur anschauen und nichts machen. Aufgeregt wäre ich höchstens, wenn ich eine Preisrede halten müsste. Aber dass ich gewinne, halte ich für sehr unwahrscheinlich.

SPIEGEL ONLINE: Hat sich Ihr Leben durch die Nominierung verändert?

Stanišić: Ja, und wie! Während der Buchmesse werde ich drei bis vier Lesungen halten und unglaublich viele Interviews geben. Das ist eine völlig neue Situation. So viel Aufmerksamkeit bin ich nicht gewohnt. Es mag naiv klingen, aber ich habe es nie mit dem Beruf des Schriftstellers verbunden, dermaßen in der Öffentlichkeit zu stehen. Ich werde versuchen, das Ganze nicht zu sehr an mich heranzulassen.

SPIEGEL ONLINE: Warum?

Stanišić: Ich habe drei Jahre an dem Roman geschrieben. Jetzt ist er beendet, ich arbeite an einem Theaterstück. Wenn ich mich wieder zu sehr auf das Buch einlasse, kann ich mich nicht auf den neuen Stoff konzentrieren. Deshalb versuche ich zu dem, was auf mich zukommt, eine gewisse Distanz zu halten.

SPIEGEL ONLINE: Seit knapp zwei Jahren studieren Sie am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig. **Schmeißen Sie die Uni**, wenn Sie gewinnen?

Stanišić: Auf keinen Fall. Ich bin zwar im vergangenen Jahr fast gar nicht im Institut gewesen, weil ich an meinem Buch geschrieben habe. Trotzdem werde ich jetzt erst mal mein Vordiplom machen und in zwei Jahren voraussichtlich mein Examen. Um den Abschluss geht es mir dabei aber nicht. Ich möchte einfach noch mehr über das dramatische Schreiben lernen.

SPIEGEL ONLINE: **Juli Zeh**, Clemens Meyer, Anke Stelling und Robby Dannenberg gehören zu den prominenten Leipziger Absolventen. Kann man das Schreiben von Bestsellern lernen?

Stanišić: Nein. Man stellt sich das ja immer so schön vor, dass die Dozenten uns auf einen bestimmten Stil trimmen und sagen: "So solltest du das nicht machen, sonst ist das nicht verkäuflich!" Das ist natürlich totaler Quatsch. Klare Regeln und Vorgaben gibt es hier genauso wenig wie Dozenten, die einem die Visitenkarten von Lektoren oder Literaturagenten in die Hand drücken und sagen: "Ruf da mal an."

SPIEGEL ONLINE: Wie muss man sich den Alltag am Literaturinstitut vorstellen?

Stanišić: Am besten schildere ich mal ein typisches Seminar: Mit unserem Dozenten besprechen wir eine Erzählung, die einer der Kursteilnehmer verfasst hat. Wir versuchen, den Text zu

analysieren und ihn als Produkt zu sehen, das es zu optimieren gilt.

SPIEGEL ONLINE: Klingt ziemlich theoretisch.

Stanišić: Das ist es aber gar nicht. Wir machen auch **praktische Übungen, recherchieren den Stoff**, gehen schon mal ins Gefängnis, um mehr über den Alltag hinter Gittern zu erfahren, reden mit den Insassen, mit Polizisten, experimentieren mit Sprache und Inhalten.

SPIEGEL ONLINE: "Wie der Soldat das Grammophon repariert" spielt größtenteils in Ihrer Heimatstadt Višegrad in Bosnien-Herzegowina. Haben Sie auch vor Ort recherchiert?



Debütroman:
Damit schaffte
Stanišić es ins
Buchpreis-Finale

Stanišić: Ja, ich hatte ein Stipendium der Robert Bosch Stiftung, so dass ich es mir finanziell leisten konnte, mehrmals in meine Heimat zu fahren. Ich bin durchs Land gereist, habe mir die Orte meiner Kindheit angeschaut und Eindrücke gesammelt. Um mehr über das Leben in der Nachkriegszeit zu erfahren, habe ich mit gut 20 Leuten im Alter von 20 bis 67 Jahren aus den verschiedensten sozialen Schichten gesprochen. Alte Bekannte haben mir die Interviewpartner vermittelt. Mit ihnen über die Nachkriegszeit zu sprechen, war sehr schwierig, denn die Leute erinnern sich ungern daran. Manche von ihnen hatten schreckliche Dinge erlebt: Durchs Küchenfenster hatten sie einen Mord oder eine Vergewaltigung beobachtet. Verständlicherweise war es ihnen unangenehm, mir davon zu erzählen.

SPIEGEL ONLINE: Beim Kriegsausbruch waren Sie 14 Jahre alt. Wie haben Sie diese Zeit in Erinnerung?

Stanišić: Tagsüber waren wir im Keller meines Elternhauses und hörten, wie in den nahe gelegenen Bergen die Granaten einschlugen. Nachts wurden die Kampfhandlungen eingestellt, und wir gingen hoch in unsere Zimmer zum Schlafen. Seitdem weiß ich, was existenzielle Angst bedeutet. Neun Tage ging das so, dann ist Višegrad gefallen - und ich bin mit meinen Eltern nach Deutschland geflohen.

SPIEGEL ONLINE: Haben Sie Deutsch gesprochen, als Sie hier ankamen?

Stanišić: Nein. Ich habe eine Förderklasse an einer Gesamtschule in Essen besucht und innerhalb von sechs Monaten Deutsch gelernt.

SPIEGEL ONLINE: Und wie sind Sie zum Schreiben gekommen?

Stanišić: Ich habe schon als kleiner Junge unheimlich gern gelesen und geschrieben. Als ich hierher kam, habe ich einige meiner Gedichte meinem Deutschlehrer gezeigt. Er war so begeistert, dass er eines davon der Klasse zeigte. Ich fand das großartig. Mehr Lob und Anerkennung kann man nicht erwarten, wenn man mit nichts außer einem Paar Jeans und einem alten Pullover in ein fremdes Land kommt.

Das Interview führte Sabine Hoffmann

URL:

<http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,439916,00.html>

MEHR AUF SPIEGEL ONLINE:

Promi-Studienabbrecher: Es gibt ein Leben nach der Uni

<http://www.spiegel.de/fotostrecke/fotostrecke-7527.html>

Buchpreis-Finalisten: Von Habenichtsen und Weltensammlern (12.09.2006)

<http://www.spiegel.de/kultur/literatur/0,1518,436653,00.html>

Seminar auf Abwegen: Zur Inspiration in den Puff (03.03.2006)

<http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,399570,00.html>

Juli Zeh über ihr Schriftsteller-Diplom: Schreiben wie Goethe (26.08.2003)

<http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/0,1518,248587,00.html>

Literaturshow mit Rotlicht und Zwielight: Leberkäse in den Schredder (26.03.2004)

<http://www.spiegel.de/unispiegel/wunderbar/0,1518,292556,00.html>

Anhang 3

Voigt, Claudia: *Der Übersetzer*, erschienen in KulturSPIEGEL 10/2006



DER ÜBERSETZER

Der Schriftsteller Saša Stanišić wurde in Jugoslawien geboren und lebt heute in Leipzig. Sein Roman „Wie der Soldat das Grammophon repariert“ erzählt vom Krieg und der Welt, die er verlassen hat.

VON CLAUDIA VOIGT

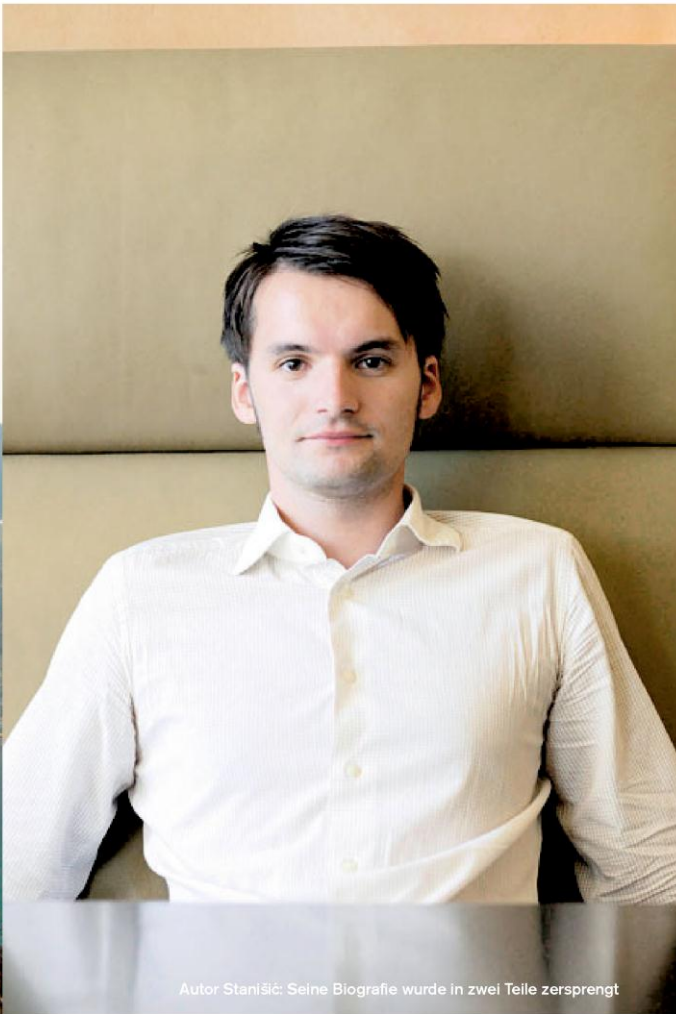
Am 21. August dieses Jahres hatte Saša Stanišić einen Tag mehr als die Hälfte seines Lebens in Deutschland verbracht. Auf seiner Website schrieb er zu diesem Datum: „Was hat das zu sagen? Was auch immer, anscheinend sage ich es auf Deutsch.“

Bis er 14 war, lebte Stanišić im heutigen Bosnien-Herzegovina, in der Stadt Višegrad an der Drina. Als die Stadt im Frühjahr 1992 von bosnischen Serben beschossen und dann von Truppen der Bundesarmee besetzt wurde, floh er mit seinen Eltern, einer muslimischen Mutter und einem serbischen Vater, nach Deutschland. Sie kamen in Heidelberg unter.

Dass er nach so vielen Jahren die Tage noch genau zählt und einteilt und gegeneinander aufrechnet, erscheint wie der Versuch, Herr über die eigene Biografie werden zu wollen, die vom politischen Geschehen in zwei Teile zersprengt wurde.

Stanišić, 28, ist ein großer Mann, der schnell redet und dessen Gesicht ständig leicht zu lächeln scheint. Er trägt ein beigefarbenes Hemd mit feinem Karo, eine weite Jeans und in der Tasche über seiner Schulter einen Laptop. Sein erster Roman „Wie der Soldat das Grammophon repariert“ verspricht einer der Erfolge dieses Bücherherbstes zu werden. Das hat sich allerdings noch nicht bis zum zuständigen Sachbearbeiter von Stanišić Bank herumgesprochen. Zu Beginn unserer Begegnung in einem Café in Berlin-Mitte – wo sonst – klingelt Stanišić Handy. Es geht um einen kleinen Kredit für einen neuen Laptop, den man ihm nicht so einfach genehmigen will. Er vertröstet den Mann von der Bank auf

FOTO: SAŠA STANIŠIĆ (L./R.), JULIA BAUER (R.)



Autor Stanišić: Seine Biografie wurde in zwei Teile zersprengt

einige Stunden später, „ich bin gerade in einem Interview“, sagt er, schaltet das Handy aus und fragt: „Klingt kreditwürdig, oder?“

„Wie der Soldat das Grammophon repariert“ erzählt aus der Perspektive des Jungen Aleksandar davon, wie der Krieg nach Višegrad kam, wie er von einem Tag auf den anderen in eine derbe, traumschöne Jungswelt einbrach, wie Aleksandar mit seinen Eltern nach Deutschland, nach Essen, flüchtet, seiner Kindheitsliebe Asija über viele Jahre Briefe nach Sarajevo schreibt, obwohl er nicht mal weiß, ob es sie dorthin verschlagen hat; wie er als über 20-Jähriger nach Bosnien und Višegrad zurückkehrt und sich dort in einem fremd gewordenen Land wiederfindet.

Trotz seines Themas ist „Der Soldat, der das Grammophon repariert“ ein leichter, oft heiterer und vor allem ein überbordender Roman. Er ist vollgestopft mit skurrilen Figuren und Situationen, als ob Stanišić sich aus einem unerschöpf-

lichen Fundus bedienen würde. Die Szene zur Einweihung eines Wasserspülklosetts etwa, die mit einem großen Fest mit Musik und so viel Essen begangen wird, dass die Aufzählung aller Speisen mehr als eine Seite braucht und jeder Protest der Gäste gegen die Völlerei sinnlos ist. „Es gibt ständig jemanden, der sagt, er könne nicht mehr, er bekomme unmöglich noch einen Bissen herunter, es gibt abwehrend fuchtelnde Hände und niemanden, der das Gefuchtel ernst nimmt, es gibt kein Zurück, es gibt beleidigte Gesichter, wenn jemand ernsthaft droht, beim nächsten halben Huhn sterben zu müssen.“



„Ich hätte auch aus Laos oder Katmandu kommen können“

In der Pause spielte er mit den anderen Fußball, das war ein Weg, sich zu verstehen.

Dann ist da die Geschichte von einem Mann namens Walross, der eines Tages zu früh nach Hause kommt und seine Ehefrau mit dem Kioskbesitzer erwischt, die Frau auf dem Boden kniend, der Kioskbesitzer mit dem Hintern ans Bücherregal gepresst – ausgerechnet ans „Kapital“ von Marx.

Oder die Jagd nach dem Spanferkel. „Ein Spanferkel zu fangen ist nicht einfach! Weil Schweine schnell sind und gut in den Kurven liegen. Und weil Schweine mitdenken!“ So viel pittoreske Episoden und Erlebnisse könnten leicht ins Kitschige abrutschen, aber von Anfang an durchzieht den Roman auch die Stimmung unterschwelliger Gewalt. Ein Leben scheint nicht viel Wert zu sein in dieser Welt.

Das Fest zur Klosetteinweihung endet mit Streit und Schüssen; der betrogene Ehemann legt Feuer im Haus des Kioskbesitzers; der Todesstoß für das Schwein geht nicht in dessen Herz, sondern in die Niere, das Blut spritzt in alle Richtungen.

Auch wenn die Perspektiven hin und wieder wechseln, so ist es doch vor allem Aleksandar, der in diesem Roman erzählt. Natürlich ist die Figur ein Alter Ego ihres Autors Saša Stanišić, dieselbe Stadt, dasselbe Alter. Und natürlich birgt ein Roman, der aus der Perspektive eines 14-Jährigen geschrieben ist, die Gefahr, kindisch zu werden.

Aber Stanišić findet für seinen Helden den Ton nüchterner, neugieriger Ahnungslosigkeit. Weil Aleksandar einfach nur sehr genau beschreibt, ohne begreifen zu können, und alles Entscheidende im Kopf des Lesers geschieht, werden aus schwererzählbaren Schrecken, wie der Vergewaltigung einer Frau durch einen Soldaten, die doch schon unzählige Male beschrieben wurden, berührende Szenen.

Dieser Roman sei aus dem Bedürfnis entstanden, seine eigene Geschichte begreifen zu wollen, sagt Stanišić am Anfang des Gesprächs. Zwei, drei Stunden später sagt er, er habe in den Kriegsmonaten, die er in Bosnien verbrachte,

FOTO: JULIA BAKER

Dinge mitansehen müssen, die sich mit keinem Buch erledigen lassen. „Nichts Schönes oder Schreckliches, das in meinem Leben geschieht, wird das je über treffen können.“

Noch vor ein paar Jahren deutete wenig darauf hin, dass er diesen Roman jemals schreiben würde. Er studierte Slawistik und „Deutsch als Fremdsprache“-Philologie an der Uni in Heidelberg. Mit seinen Eltern, die seit Ende der neunziger Jahre in den USA leben, hat er kaum über den Krieg gesprochen. Heute glaubt er, dass sie ihre Gespräche unterbrochen haben, wenn er dazu kam.

Über seine Kindheit hat er lange Zeit kaum nachgedacht. Stattdessen war er damit beschäftigt, sein Leben zu organisieren, zu lernen, verliebt zu sein, Geld zu verdienen. „Ich hätte auch aus Laos oder Katmandu kommen können.“

Bis seine Mutter bei einem Telefongespräch vor ein paar Jahren davon erzählte, dass sie in Florida Bosnier aus Višegrad kennengelernt habe. Stanišić fragte sie nach Namen von Nachbarn und Schulkameraden. Ja, die auch, sagte seine Mutter und bot an, für ihn Kontakt aufzunehmen. Das wollte er nicht. Aber es war, als ob mit diesem Gespräch die Leitung in seine eigene Vergangenheit freigeschaltet wurde.

Er begann, Erinnerungen aufzuschreiben. Manchmal war er sich nicht sicher, ob es seine eigenen Bilder waren, die er vor sich sah, oder Bilder, die er aus dem Fernsehen kannte. Manchmal dachte er beim Schreiben auch, dass es ein bisschen mit ihm durchginge, dass die Wirklichkeit anders gewesen sei. Es schoben sich Geschichten und Erlebnisse von Freunden dazwischen.

Er schrieb auf Deutsch, weil sein Deutsch heute besser ist als sein Bosnisch, weil Deutsch die Sprache ist, die ihm sein zweites Leben ermöglichte. Und so ist „Wie der Soldat das Grammophon reparierte“ der erste Roman eines jungen, deutschsprachigen, aber bosnischstämmigen Autors über den Balkankrieg.

In letzter Zeit sind einige Romane ins Deutsche übersetzt worden, die sich diesem Krieg ebenfalls mit einigen Jahren Abstand nähern. Darunter so unterschiedliche Titel wie „Das Ministerium der Schmerzen“ (von Dubravka Ugrešić), eine düstere, philosophische Geschichte über Exilanten aus dem ehemaligen Jugoslawien in den Niederlanden, oder „Heimweh nach Nirgendwo“ von Vesna Goldsworthy, die Lebenserinnerungen einer Engländerin, die Belgrad als junge Frau verließ und als Nachrichtenredakteurin der BBC über den Krieg berichten musste. Im Frühjahr dieses Jahres erschien „Der nächtliche Rat“ des bosnischen Autors Dževad Karahasan, er erzählt darin von einem Arzt aus Berlin, der in seine alte Heimat reist und dort mit dem Krieg konfrontiert wird.

Wie Goldsworthy schrieb auch Stanišić seinen Roman in seiner neuen Sprache. Als 14-Jähriger hat er begonnen, sie vormittags in einem „Deutsch für Ausländer“-Kurs zu lernen. Nach dem Sprachunterricht ging er in seine Klasse, versuchte irgendetwas zu kapieren. Wochenlang saß er im katholischen Religionsunterricht, obwohl er den Ethik-Kurs besuchen sollte, weil er nichts begriff. „Football, Soccer?“, fragten die Jungs in der Pause, er ging mit, er spielte gut, das war ein Weg, sich zu verstehen.

„Ich freue mich für fünf Nationalmannschaften. Wenn jemand sagt, ich sei ein gelungenes Beispiel für Integration, könnte ich ausflippen“, heißt es an einer Stelle in seinem Roman.

Der Deutschunterricht für Ausländer war sein großes Glück. Er lernte schnell. Er fand Selbstvertrauen. Er schrieb Gedichte, „fürchterlich pathetisches Zeug“, sagt er heute. Einmal nahm sein Deutschlehrer eines dieser Gedichte im Unterricht durch und sagte der Klasse erst am Ende der Stunde, dass es von Saša war.

Ganz anders erging es seinen Eltern. Sein Vater, ein Betriebswirt, arbeitete auf dem Bau, und seine Mutter, Politikprofessorin, musste in einer Wäscherei Hotelhandtücher in Maschinen stopfen, 60 Grad Hitze, jeden Tag, auch im Sommer. Stanišić erinnert sich, wie sie an vielen Nachmittagen weinend zu Hause



Bosnische Zigaretten „Drina“: Fremde Heimat

In Bosnien wurde er mit Gedichten überflutet.

saß. Aber von diesen Momenten will er nicht zu viel preisgeben.

Wie die Familie Stanišić kamen allein zwischen 1992 und 1995 fast 300 000 bosnische Flüchtlinge nach Deutschland, nach dem Dayton-Friedensabkommen 1995 sollten die Eltern wie die meisten Bosnier das Land wieder verlassen. Er durfte wie rund 20 000 andere Flüchtlinge bleiben, um seine Ausbildung zu beenden. Ein unbefristetes Aufenthaltsrecht hat er bis heute nicht, zum Glück aber eine verständnisvolle Sachbearbeiterin in der Ausländerbehörde.

Seine Eltern gingen nach Florida. Heute arbeitet sein Vater dort in einer Bank – „endlich kann er wieder mit Zahlen hantieren“ –, seine Mutter in einer Anwaltskanzlei.

So berührend Stanišić in seinem Roman die Kapitel über Aleksandars Kindheit und den Krieg gelungen sind, so blass bleiben die Passagen, die von seiner Zeit in Essen erzählen. Erst als der Held eine Reise nach Sarajevo bucht, findet das Buch zu seinem ursprünglichen Ton zurück.

Stanišić hat diese Reise 2004 selbst unternommen. Wie für Aleksandar war es auch für ihn die erste Reise nach Sarajevo, nach zwölf Jahren die erste Begegnung mit seiner alten Heimat, die über einen Verwandtenbesuch hinausging.

Er erzählt von einer Allee mit hohen, alten Bäumen entlang der Drina, auf der man sich traf, früher, als er noch Kind war. Heute sind die Bäume abgeholzt, alte Küchen und Reifen und Elektrogeräte liegen am Fluss herum. Sechs Wettbüros gibt es heute in Višegrad und vor allem alte Menschen. Die haben ihn mit ihren Geschichten überflutet, erzählt Stanišić, und manchmal überfordert. Mehr als 20 ausführliche Gespräche hat er damals geführt als Recherche für den letzten Teil des Romans.

FOTO: SASA STANIŠIĆ

Schlimmer waren allerdings die Begegnungen mit jungen Leuten, die geblieben sind. Da traf schlechtes Gewissen auf schlechtes Gewissen, die Scham der anderen über das im Krieg Erlebte und Getane, und Stanišić' Gefühl, verschont worden zu sein, es auch heute besser zu haben.

Er verließ mit der Gewisheit Višegrad, dort nicht mehr hinzugehören.

Wenn man Stanišić gegenüber sitzt, dann gibt es erst mal kein Anzeichen dafür, dass er die erste Hälfte seines Lebens nicht in Deutschland verbracht hat. Er trägt die Klamotten, die in Berlin-Mitte getragen werden, er spricht bildreich, fehlerlos und akzentfrei Deutsch.

Aber je länger das Gespräch dauert, desto stärker wird der Eindruck, dass ihn doch manches unterscheidet von vielen knapp 30-Jährigen in Deutschland. Er neigt nicht zum Zaudern und nicht dazu, sich möglichst lange alles offenzuhalten, sondern zeigt eine große Ernsthaftigkeit.

Er hat in Heidelberg seinen Magister gemacht. Nachher bewarb er sich am Literaturinstitut in Leipzig, um etwas über das Handwerk des Schreibens zu lernen, nach einem Jahr unterbrach er das Studium und schrieb seinen Roman.

Als ihn an diesem Vormittag in dem Berliner Café die Nachricht erreicht, dass „Wie der Soldat das Grammophon repariert“ für die Shortlist des Deutschen Buchpreises nominiert wurde, neben Romanen von Ingo Schulze, Martin Walser oder Katharina Hacker, da freut er sich aufrichtig, aber man hat nicht den Eindruck, dass er diese Ermutigung dringend gebraucht hätte.

Er spricht davon, dass es immer sein Berufswunsch war, „Deutsch für Ausländer“ zu unterrichten, und dass auch das Schreiben daran nichts ändert. Ein bisschen später sagt er ganz unvermittelt: „Den Preis hätte Katharina Hacker verdient, so ein großartiges Buch.“ Und dann fällt ihm ein, dass er ja um 16 Uhr den Bankangestellten zurückrufen muss, durch die Nominierung aber gerade 2500 Euro reicher wurde. Er lacht. Das wird ein leichteres Telefonat werden als vermutet, den Kredit für den Laptop braucht er nun nicht mehr.

Sein nächstes Buch wird nicht von Bosnien handeln. Die alte Heimat spielt für sein Schreiben keine Rolle mehr, auch, wenn dieses Kapitel in seinem Leben nie abgeschlossen sein kann.

Es wird interessant werden, wenn jemand wie Saša Stanišić den Blick auf sein neues Deutschland richtet.

„Wie der Soldat das Grammophon repariert“.

*Luchterhand Literaturverlag, München; 320 Seiten;
19,95 Euro.*

Homepage: www.kuenstlicht.de

Frankfurter Buchmesse vom 4.–8.10. (Verleihung des Deutschen Buchpreises am 2.10.).

Anhang 4

Wilton, Jennifer: *Erschießungskommandos, Murmelspiele und das Lächeln des Landes*, erschienen in Welt-Online 25.11.2006

Artikel drucken Bilder ausblenden

WELT ONLINE

Autor: Jennifer Wilton

25.11.2006

0

Erschießungskommandos, Murmelspiele und das Lächeln des Landes

Der 28jährige Sasa Stanisc wuchs in Bosnien auf, lebt seit 14 Jahren in Deutschland und ist der literarische Aufsteiger des Jahres. Während des Bosnien-Kriege flüchtete er mit seinen Eltern nach Süddeutschland. Seine Erlebnisse schreibt er auf und erhält dafür den Publikumspreis beim Ingeborg-Bachmann-Preis. Die Kriegserfahrungen gehören nach Stanisc zu den authentischsten seiner Geschichten - daneben verstummt die Fiktion.

Wenn zu viel auf Aleksander einströmt, dann flüchtet er in Aufzählungen, in Anaphern. Dann reiht er Erlebnisse und Beobachtungen und Gegenstände aneinander, dann gibt es in einem Atemzug "Uniformen und Soldaten darin", "Schwarzbrot und Schlangen für das Schwarzbrot", Pioniermützen, Schokolade, orangene Gasflaschen, einen Riesenmülleimer, die Drina und "stundenlanges Anderdrinsitzen". Dann entfaltet sich auf einer Seite das ganze Glück einer fast ungetrübten-fröhlichen Kindheit in Ex-Jugoslawien, und zugleich das Drama, das losbricht, als von einem auf den anderen Tag nichts mehr von dem Glück übrig bleibt.

Aleksander ist der jugendliche Held in Sasa Staniscs erstem Roman "Als der Soldat das Grammophon reparierte", und seine Geschichte hat, kaum überraschend, sehr viel mit der seines Schöpfers zu tun. Staniscs Biografie wiederum könnte man auf einen Satz reduzieren: Mit 14 flüchtet er vor dem Krieg aus Bosnien, 13 Jahre später gewinnt er 2005 den Publikums-Bachmannpreis, ein Jahr drauf die Herzen der Literaturkritiker und beinahe den Deutschen Buchpreis. Doch im Grunde erklärt dieser Satz fast gar nichts.

Sasa Stanisc sitzt in einem Café in Leipzig, es ist nach der Buchmesse und vor zwei Lesereisen, zwischen solchen Koordinaten bewegt sich momentan sein Leben. Draußen besprengt Nieselregen die Straßen, durch die geöffneten Fenster weht Luft herein. Für Stanisc aber war der Herbst, zumindest der Buchherbst, bereits ziemlich stürmisch. Auftritte, Interviews, Lesungen im Akkord. In Leipzig ist er nur noch selten; eigentlich wohnt er mit einem Stadtschreiber-Stipendium in Graz; tatsächlich bringt er viel Zeit in Zügen zu, zwischen einem Leseort und dem nächsten. Dabei scheint er sich selbst gerade erst erholt zu haben von der Überraschung, dass sich seine Geschichten plötzlich in 320 Seiten leicht angerautes Papier mit Hardcover-Einband materialisiert haben.

Er lächelt ein jugenhaftes Lächeln (das tut er oft), beschreibt mit den Armen einen Kreis, der sich im Raum verliert; "schwer zu fassen" sei es gewesen, diese gedruckte Form seiner Gedanken auf einmal vor sich liegen zu haben, sagt er. Aber eigentlich wäre es damit für ihn "erledigt". Die Aufmerksamkeit, das Lob, die Glückwünsche - "eine Zugabe", über die er sich freut, das ja.

Vergleichsweise gelassen nimmt Stanisc den Rummel um seine Person hin. Für zweifelnde Nachfrager hat er sich ein paar Sätze zurechtgelegt. Dass er hoffe, "keine Eitelkeiten zu entwickeln", sagt er dann. Und: "Den Stress kann man sich auch einreden." Auch ungestresst redet Sasa Stanisc schnell, fast so atemlos, wie sein Erzähler Sätze baut - und gelegentlich zu leise, um sich gegen die röhrende Espressomaschine durchzusetzen. Erst nach ein paar Sätzen fällt der leichte Akzent auf: das rollende R, die gelegentlich verschluckten Silben. Während er erzählt, schaut man unwillkürlich auf seine Augen und Ohren, immerhin bedankt sich Aleksander in seinem Buch dafür, dass sie so groß geworden sind, auch wenn das nicht wörtlich gemeint ist (sie sind es nicht). Große Augen und Ohren, weil er ein Geschichten-Erzähler ist, wie sein Held.

Mit jeder Menge Geschichten, bukolischen, skurrilen, lebendigen Anekdoten von Familienfeiern, der Pflaumernte und Angelausflügen an die Drina beginnt auch Staniscs Roman. Mit staunenden Augen beobachtet der Junge das Treiben des regen Familienclans, streitet sich mit dem "nicht-mehr-Genosse-Lehrer", fabuliert sich durch seinen Alltag. Und es könnte vermutlich ewig so weiter gehen - bräche da nicht plötzlich der Krieg herein.

Sasa Stanisc selbst ist im bosnischen Visegrád aufgewachsen - einer der ersten Städte, die 1992 von der serbischen Armee angegriffen wurden. Er war damals 14, zu jung vielleicht, um den Konflikt zu begreifen, der um ihn herum tobte, aber alt genug, das ganze Ausmaß der Tragödie bewusst zu erleben. Stanisc ist, wie Alexander, "halb-halb", seine Mutter muslimische Bosnierin, sein Vater Serbe.

Was früher kaum eine Bedeutung hatte, begann irgendwann, auch die Kinder zu beschäftigen - "auf einmal war wichtig, ob jemand Serbe, oder Muslim, oder Kroat war", erzählt er. Wenig später rollten die Panzer durch Visegrád, dann kamen die Erschießungskommandos. Nach neun Tagen flüchteten die Eltern mit Sasa zu Verwandten nach Heidelberg. Sie kamen nach Deutschland, nicht in der Hoffnung, sondern in der Erwartung, dass der Krieg bald vorbei sein würde. Darum haben sie keine Möbel gekauft, sich nie richtig eingerichtet. Aber der Krieg ging so schnell nicht vorbei, und als er vorbei war, konnten sie nicht zurück. Visegrád war eine "ethnisch gesäuberte" Stadt, die nichtserbische Bevölkerung vertrieben oder ermordet. Den Eltern bot sich die Möglichkeit, nach Amerika auszuwandern, Sasa blieb in Heidelberg. Er hatte gerade sein Abitur gemacht, hatte seine Freunde hier, ein Zuhause, vor allem: eine, seine Sprache gefunden.

Wenn Sasa Stanisc beschreibt, wie Deutschland zu einer neuen Heimat wurde, hat das immer mit Sprache zu tun. Geschrieben hat er, schon bevor er nach Heidelberg kam - Geschichten von Partisanen und Zauberern, Loblieder zum 1. Mai ("ich hing als Kind dieser absurden Tito-Liebe an"). In Deutschland schrieb er weiter auf bosnisch, übersetzte seine Text ins Deutsche.

Als sein Lehrer ihn bestärkte, direkt auf Deutsch zu schreiben, war das "der erste Schritt eines Nachhausekommens", sagt Stanisc heute. Als er spürte, dass er sich in der neuen Sprache ausdrücken konnte, wurde sie "zum Anker für dieses Land". Und als er vor kurzem für den Buchpreis nominiert wurde, notierte er auf seiner Homepage: "Heute bin ich einen Tag des Lebens mehr in Deutschland, als in Bosnien". Die

Sprache hatte er, geschrieben hat er, aber ohne Bestätigung von außen, meint er, wäre es zu Veröffentlichungen kaum gekommen. Immer wieder kreuzten Menschen seinen Weg, die ihm diese Bestätigung aussprachen: der Lehrer, der zum ersten Lektor wurden, Popliterat Eckhard Nickel, den er in einer Kneipe kennen lernte und der ihm die ersten Veröffentlichungen vermittelte, oder die Schriftstellerin Juli Zeh, die ihm vom Literaturinstitut in Leipzig erzählte, das er inzwischen besucht.

Irgendwann schrieb er dann auch vom Krieg. Er brauchte dazu den Jungen Aleksander, die Perspektive eines Kindes, das noch jünger ist als er es damals war - weil er eine unbefangene, unschuldige Stimme wollte. Einen Erzähler, der beobachtet, nicht urteilt. Und der sich auch den Krieg und die Belagerung seiner Heimatstadt als Abfolge irrwitziger Anekdoten zurechtdeutet - bis es ihm nicht die Sprache, wohl aber ein wenig die Tonlage verschlägt.

Vermutlich, sagt Sasa Stanisic, gehören die Beschreibungen der Kriegserfahrungen zu den authentischsten, realistischsten seiner Geschichten. Neben der "absoluten Absurdität und Grausamkeit" des Krieges verstummt die Fiktion, oder, wie es an einer Stelle seines Romans heißt: "Was geschehen wird, ist so unwahrscheinlich, dass keine Unwahrscheinlichkeit übrig bleibt, um eine erfundene Geschichte zu erzählen". Mit einem "Kriegstext" trat er im vergangenen Jahr zum Bachmann-Preis an, er findet sich - überarbeitet - als Kapitel in seinem Roman.

Erzählt wird darin, wie die Kinder, während sich Panzer durch Visegrád wälzen, das Geknatter der Maschinengewehre in den Straßen widerhallt, im Keller eingesperrt spielen - Murmeln, "Ghostbuster" auf ihrem C-64. Und Krieg. Es gab Kritik und Lob, Stanisic schrieb mit - "ich war dankbar dafür, das war sehr hilfreich". Nur eines hat ihn verletzt: dass in Frage gestellt wurde, ob Kinder im Krieg wirklich Krieg spielen. Dass die Authentizität seiner Erinnerung in Frage gestellt wurde. Vielleicht auch, weil das Ringen mit der eigenen Erinnerung, die Erfahrung ihrer Fehlbarkeit, das Entstehen des Romans ständig begleiteten.

Vor allem aber war der Bachmannpreis ein "großes Lektorat" für ihn - ähnlich wie das Deutsche Literaturinstitut in Leipzig, wo er seit 2004 studiert. Er kennt alle Vorurteile gegenüber dem "Schreiben-Lernen" und der "Literaturinstitutsliteratur" - die Ich-Bezogenheit, die fehlenden Adjektive und Geschichten - und er wischt sie mit einem erneuten Lächeln weg. Würden die Kritiker ein Seminar besuchen, sagt er, könnten sie sich von der Vielfalt der Themen und Stile überzeugen. Ob er nicht im Vorteil sei, auch gegenüber seinen Mitschülern, weil er allein durch seine Biografie Geschichten hat? Für einen sehr kurzen Moment kneift Sasa Stanisic die Augen zusammen und knipst sein Lächeln aus. "Ich wünsche mir diesen Vorteil nicht. Der Krieg, die Flucht, das sind riesige Probleme meiner Biografie, die beschrieben werden mussten. Aber sie bestimmen mein Schreiben nicht."

Mehrfach ist er in den vergangenen Jahren nach Bosnien gefahren, zuletzt vor einigen Monaten, um für sein Buch zu recherchieren, Erinnerungen zu folgen. Gefunden hat er Tristesse, wenig Menschen und viele Wettbüros. Seine Heimat nicht mehr. Auch sein Protagonist Aleksander fährt am Ende des Romans nach Bosnien zurück. Am Grab seines Großvaters Slavko, der ihm einst das Geschichtenerzählen beigebracht hat, erklärt er sein Erzählen für beendet. Er hat natürlich Unrecht. Eine Geschichte mag zu Ende sein, das Erzählen noch lange nicht - auch für Sasa Stanisic nicht. "Jetzt kann ich weitergehen". Sagt's und schwingt sich auf sein Fahrrad, in den Leipziger Nieselregen. Nicht auszuschließen, dass er bis zur nächsten Kreuzung eine neue Geschichte findet, zwei Straßen weiter seinen Irwitz drüber streut. Man sollte ihn im Auge behalten.

Sasa Stanisic : Wie der Soldat das Grammophon repariert. Luchterhand, München. 315 S., 19,95 Euro.